



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Militärsklaven im Osmanischen Reich „Aufstieg und Reformen eines Systems“

Wieweit haben Reformer und Konservative im Osmanischen Reich zur
Entwicklung des Staates beigetragen?

Die Janitscharen als Paradigma.

verfasst von

Ryadh Wette

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Betreut von:

A 190 482 313

Lehramtsstudium

UF Bewegung und Sport

UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung

Univ. Doz. Dr. Gottfried Liedl

*für meine Eltern, Natalin und Sabah Eldien
und meinen Geschwister, Jemilla, Jemill und Jozef*

Danksagung

Besonderen Dank möchte ich meinem Diplombetreuer Univ. Doz. Dr. Gottfried Liedl, aussprechen. Erst durch seine Denkanstöße und Hinweise, die mich stets über den Tellerrand meiner Weltanschauung hinaus blicken ließen, hat sich mein Interesse für das Thema Sklaverei im Islams entwickelt.

Weiteres möchte ich Mag. Dr. Manfred Pittioni danken, der sich ebenfalls meiner Arbeit annahm und mir mit seinen fachlich kompetenten Hinweisen bei verschiedensten Problemlösungen, Hilfe bot und aufgrund seines großen Fachwissens auf die wesentlichen Punkte hingewiesen hat.

Ich danke auch meinen Schwager, Martin Braun, der geduldig meine Diplomarbeit Korrektur gelesen hat und mich stets mit seinen kritischen Hinweisen zum Perfektionismus antrieb.

Auch allen anderen Professoren, Kolleginnen und Freunden, die mich auf meinen Weg begleiteten möchte ich meinen Dank aussprechen.

Der größte Dank gebührt jedoch meiner Familie. Jene Menschen die mich, seit meinem ersten Atemzug, immerzu unterstützten und auch in den dunkelsten Stunden an mich glaubten und mir stets Kraft gaben.

Meinen Eltern, Katalin & Sabah El-Dien, denen ich dank Ihrer liebevollen Erziehung, meine Entscheidung zum Studieren verdanke und meiner großen Schwester, Jemilla die mich immer geduldig über meine gesamte Lernlaufbahn hinweg am allermeisten unterstützte, bleibe ich ewig verbunden.

Auch meinen Brüdern die mich in allen Lebenslagen begleiteten und mir zur Seite standen, danke ich.

Natürlich ist es Wichtig, und dies darf man nie vergessen, woher man kommt!

Aber viel entscheidender ist die Frage des Ziels, und mit wem man den Pfad zum Erreichen dieses, beschreiten will.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	1
DEFINITIONEN	4
Sklaverei und ihre Entstehung.....	4
Sklaverei im Islam	9
Sklavenhaltung und Rechtspraxis in den islamischen Großreichen	13
Das Kul-System	15
DIE MAMLUKEN	18
Definition und Herkunft.....	18
Mamlukentum	23
Mamlukenkriege.....	26
DIE OSMANEN	28
Die Entstehung des Osmanischen Reiches	28
Sultan Kara Osman Ghazi und Sultan Orhan.....	29
Die Gründung der "neuen" Truppe Orhans	32
DIE JANITSCHAREN.....	34
Herkunft – Knabenauslese – Rekrutierung	34
Militärische Ausbildung und das Leben im Janitscharencorps.....	38
Militärstruktur der Janitscharen	41
Zivilstruktur und Heereswesen im Osmanischen Reich	45
DIE ERSTE MILITÄRREFORM.....	47
Der Ursprung der ersten Reform	49
Die neue politische Staatsmacht – Die Janitscharen	52
Ersten Reformen unter Mehmed II.	54
Konstantinopel 1453	59
DAS OSMANISCHE REICH AM HÖHEPUNKT SEINER BLÜTEZEIT.....	62
Die Eroberung des Mamlukenreichs 1517	63
Expansion in Europa und die Eroberung Ungarns.....	66
Erste Verfallserscheinungen während des goldenen Zeitalters	70
DIE ZWEITE "MILITÄRREFORM"	74
Ausgangssituation vor der zweiten Militärreform.....	74
Kösem Mahpeyker.....	77
DIE REFORMEN	82
Inhalte der Reform.....	85
Reformen in der Militärstruktur	85
Eheschließungs- und Handelsrecht der Janitscharen	86
Bodenreformen	87

Politische Standpunkte der Gesellschaftsschichten zur zweiten Reform.....	88
Die Staatsführung: Der Sultan und seine Wesire	88
Das Militär und die Führung der Janitscharen.....	89
Bürokraten, Staats- und Finanzverwalter	91
Der Harem und die Leiter der Palastverwaltung.....	91
Die Aristokraten und ihr politischer Einfluss	92
Geistliche, Gebildete und Politiker	93
Industrielle, Landwirte, Handwerker und Arbeiter.....	94
DIE TERRITORIALEN VERLUSTE DES OSMANISCHEN REICHES.....	97
Großwesir Mehmed Köprülü.....	97
Der letzte Türkensturm.....	99
Die zweite Wiener Türkenbelagerung.....	100
Die letzten Atemzüge der Janitscharen.....	102
ZUSAMMENFASSUNG UND CONCLUSIO	104
WIEDERGABE FREMDSPRACHIGER EIGENNAMEN UND WÖRTER.....	106
LITERATUR	107
ANHANG	111
Abstract.....	116
Lebenslauf.....	117
Eidesstattliche Erklärung	118

Einleitung

Der Begriff des „Sklaven“ wird in der westlichen Gesellschaft oft mit der Zeit der Massenversklavung während der Kolonialisierung des Amerikanischen Kontinentes, vom 16. bis zum 19. Jahrhundert mit den meist vom afrikanischen Kontinent stammenden Menschen assoziiert.

In den unterschiedlichsten Kulturen und unter Berücksichtigung der jeweiligen Epoche lässt sich jedoch feststellen, dass der Begriff des „Sklaven“ unterschiedlich definiert werden muss und, historisch unabhängig von der Region, einem ständigen Wechsel unterlag.

Die einzige globale Gemeinsamkeit beim Begriff „Sklaverei“ findet man darin, dass die betroffenen Menschen als Eigentum einer Person oder eines übergeordneten Staates galten und daher in der Gesellschaft als „Sache“ angesehen wurden.

Dabei kam es häufig vor, dass Sklaven nicht nur im landläufigen Sinne, für die Bewirtschaftung von Feldern oder für den Haushalt verwendet, sondern auch im Verwaltungsdienst oder für den Militärdienst, zum Erhalt ökopolitischer Strukturen eingesetzt wurden.

Aufgrund der ständigen Erweiterung der Einsatzbereiche von Sklaven konnten diese im Laufe der Zeit, auch in gesellschaftliche hoch angesehene, verwaltungspolitische, beziehungsweise militärische Führungspositionen aufsteigen.

Somit wurde im Laufe der Jahrhunderte der Begriff „Sklave“ in vielen Kulturen transformiert, wobei berücksichtigt werden muss, dass sich ihr Status dabei veränderte.

Einige speziellen Sklavengruppen gelang es sogar, in ganzen Regionen kurzzeitige Instabilität hervorzurufen. Dies erreichten sie durch geschicktes Taktieren, politische Intrigen oder militärische Revolten, den sie durch den Einsatz ihrer Macht beeinflussten.

Aus der Geschichte ist zu beobachten, dass nicht selten solche instabilen Staatssituationen ausgenutzt wurden, um Herrscher zu Fall zu bringen und selbst an die Spitze eines hierarchischen Systems zu gelangen.

Auch in den heiligen Schriften der heutigen Weltreligionen ist der Begriff der „Sklaverei“ zu finden.

In der jüngsten der großen Weltreligionen, dem Islam, wird in dessen Glaubensbuch, dem Qur'ân, ebenso wie in anderen Religionen, das Besitzen eines Menschen, legitimiert.

Zu den bekanntesten islamischen Sklaven des Mittelalters und der Neuzeit zählten die sogenannten Janitscharen, welche als die gefürchtetsten Militärtruppen des Osmanischen Reiches galten und als die einflussreichsten und am besten ausgebildeten Militärsklaven dieser Epoche in die Geschichte eingingen.

Durch ihren unerschütterlichen Glauben an Gott (Allāh) und an die heilige Schrift des Islam, den Qur'ân, sowie ihrer Loyalität gegenüber dem Sultan, wurden sie oft als effizientes, innen- sowie außenpolitisches militärisches Werkzeug in der Zeit während der Expansion des Osmanischen Reiches eingesetzt.

Staatliche Macht und Religion, deren komplexe Wechselwirkung und die innere Motivation, welche die Rechtfertigung von Kriegshandlung durch den Qur'ân legitimierte, wurden vom herrschenden Sultan eingesetzt, um die Janitscharenkorps im Militäreinsatz geschickt und effektiv zu steuern.

Aufgrund der Vorgabe eines „reinen“ Lebens, welches dem gläubigen Muslimen durch den Qur'ân auferlegt wird, galten die Janitscharen als diszipliniertere Krieger als die Soldaten westlich-christlicher Herkunft.

Die glaubenslegitimierte Kriegshandlung, der sogenannte „Djihad“, verlieh dem Janitscharenkorps seinen unerschütterlichen Antrieb in der Schlacht, der es zu einer kompromisslosen Kriegsmaschinerie machte.

Die sorgfältige, auf Disziplin ausgelegte Ausbildung der Janitscharen und ihre unvergleichbare Waffenführung machten sie gegenüber anderen Truppen überlegen. Sie wurden von der osmanischen Gesellschaft bewundert und zugleich, wie kein anderes Heer, von ihren Feinden gefürchtet.

Ihnen ist, zu einem großen Teil, der erfolgreiche Aufstieg des Osmanischen Reiches zu einem islamischen Großreich zu verdanken, welches dadurch ab dem 13. Jahrhundert eine Vorreiterstellung im Orient aufwies.

Staatspolitische und militärische Erfolge, die für die jahrhundertlang andauernde Expansionswelle des Osmanischen Reiches in alle Himmelsrichtungen ausschlaggebend waren, wurden ebenso von den Janitscharen geprägt.

Aber auch interne Revolten und daraus resultierende kriegerische Misserfolge, die das Reich zu einer Neuordnung des Militär– sowie Staatsapparates zwangen, sind ihnen zuzuschreiben.

In dieser Arbeit werde ich auf die Entstehung der Janitscharentruppen, die damit verbundenen kriegerischen Expansionen, die das Osmanische Reich zu einem Großreich heranwachsen ließen, die durchgeführten Reformen, aber auch auf die Zeit, die eine geografischen Rückentwicklung des Osmanischen Reiches einleitete, eingehen.

Weiteres werde ich, unter Einbeziehen von mitteleuropäischer Literatur versuchen, die Zusammenhänge zwischen den militärischen Reformen, die zu einer Umgestaltung des gesamten politischen Systems im Osmanischen Großreich führten, zu erläutern.

Dabei werde ich die im Inneren wirkenden Strukturen der einzelnen Gesellschaftsschichten gegenüberstellen um herauszufiltern, welchen politischen Standpunkt die reformorientierten beziehungsweise konservativen Parteien im Reich hatten, und wie sich diese Machtkonstellation auf die Reformen ausübte.

Unter Berücksichtigung gesellschaftspolitischer sowie ökonomischen Aspekte richte ich mein Hauptaugenmerk auf die politisch einflussreichen Führungsgruppen und auf deren Standpunkte und Argumentationslinien hinsichtlich der Reformen.

Definitionen

Sklaverei und ihre Entstehung

Der Begriff der Sklaverei kann, aufgrund unterschiedlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse von Forschern und Historikern, nicht konkret definiert werden. Ganz allgemein weist der Begriff darauf hin, dass eine Person als temporäres oder permanentes Eigentum einer anderen Person gesehen wird.¹

Laut dem Historiker Robert Pfaff-Giesberg gilt der Sklave als bedingungsloses Eigentum, das willkürlich behandelt, verwendet oder gehandelt werden darf.

Er steht, durch die Aufhebung seines Rechts auf selbständig, nachgehender Arbeit und Besitz, im Abhängigkeitsverhältnis zu seiner Herrin / seinem Herren oder einem übergeordneten Staat und ist einem Rechtsobjekt gleichgesetzt.

Dieser Umstand stellte den Sklaven in allen Kulturen, über die Epochen hinweg, auf die niedrigste gesellschaftliche Stufe.

Zumeist wurde der Sklave am Wert eines Viehs und dessen Äquivalent an Arbeitsleistung gemessen und gehandelt.²

Es lag selbstverständlich im Interesse des Eigentümers, dass ein Sklave eine produktive Arbeitsleistung vollbrachte. Daher wurden Sklaven nicht willkürlich schlecht behandelt. Dennoch gab es, bei nicht vollbrachter Arbeitsleistung oder bei einem Fehlverhalten, Bestrafungen wie Brandmarkung oder Auspeitschen.

Wurde ein Sklave durch einen Dritten getötet oder soweit verletzt, dass er seine Arbeitsleistung nur mehr eingeschränkt oder gar nicht mehr erbringen konnte, war eine Entschädigung an den Besitzer zu leisten.³

Nicht nur bei der genauen Definition, auch bei der Herkunft des Wortes „Sklave“ sind sich die Sprachwissenschaftler uneinig.

Laut dem Wissenschaftler Friedrich Kluge lässt sich die Bedeutung des Wortes, welches bereits vor dem 13. Jahrhundert entstand, vom mittellateinischen Begriff

¹ Page *duBois*, *Ancients and Modern. Slavery Antiquity and its Legacy* (London/New York 2009) 3-4.

² Robert *Pfaff-Giesberg*, *Geschichte der Sklaverei* (Meisenheim/Glan 1955) 9. od. auch Christian *Delacampagne*, *Die Geschichte der Sklaverei* (Düsseldorf) 33f.

³ Christian *Delacampagne*, *Die Geschichte der Sklaverei* (Düsseldorf 2004) 33.

„sclavus“, und dieses wiederum vom Griechischen „skyleúo“ oder auch „skyláo“, („ich mache Kriegsbeute“) herleiten.⁴

Der Sprachwissenschaftler Vladimir Orel verweist, bezüglich der Herkunft des Wortes auf die ursprünglichen Bezeichnung der, ebenfalls aus dem Mittelalter stammenden, ethnischen Gruppe der Südslawen, die in der heutigen Region des Balkans aufzufinden waren, und deren veraltete Bezeichnung vermutlich aus dem albanischen „shqa“ kommt.⁵

Der Begriff sowie die Bezeichnung „Sklave“ ist somit vielfältig und nicht konkret definierbar, was sich auch an den vielfältigen Einsatzbereichen sowie an der unterschiedlichen Behandlung von Sklaven widerspiegelt.

Die folgende Schilderung des Autors Carl Wilhelm Weber beleuchtet die Komplexität des Themas der Behandlung von Sklaven.

„Die Behandlung des Unfreien war ebenso unterschiedlich. Der eine Besitzer legte seinen Sklaven in Ketten, der andere sah in ihm den Mitmenschen, oder sogar den Freund und Vertrauten. Der eine Sklave schuftete sich im Bergwerk ab und starb an physischer Erschöpfung und Auszehrung, der andere diente seinem Herren als Bankier und durfte nach einigen Jahren auf seine Freilassung hoffen. Während Hunderte unfreie Gladiatoren in der Arena abgeschlachtet wurden, saßen andere Sklaven als Berater oder einflussreicher Beamte neben den Kaiser in der Ehrenloge und schauten dem furchtbaren Spektakel ungerührt zu.“⁶

Betrachten wir die Entstehung des Sklaventums in den für uns durch Aufzeichnungen belegbaren Epochen, so lässt sich feststellen, dass Sklaven nicht erst unter den Griechen und Römern zum Alltag gehörten, sondern bereits in früheren Kulturen existierten und ein fester Bestandteil der Gesellschaft waren.

Es gibt keine sachlichen Belege für eine Sklaverei vor der Erfindung der ersten Zeichensysteme, meint Christian Delacampagne. Daher stammen die ersten Aufzeichnungen über Sklaven, aus der Zeit um 3000 v. Christus.

⁴ Friedrich *Kluge*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Berlin/New York 1995) 766f.

⁵ Vladimir *Orel*, A Concise Historical Grammar of the Albanian Language (Leiden/Boston/Köln/Brill 2000) 55, 113.

⁶ Carl Wilhelm *Weber*, Sklaverei im Altertum, Leben im Schatten der Säulen (Herrsching 1989) 13.

Jedoch gehen Historiker davon aus, dass Sklaverei schon Jahrhunderte, sogar Jahrtausende vor einer belegbaren Dokumentation, in der Zeit der Urgeschichte vorhanden war.⁷

Aus der Region Mesopotamiens, dem Zweistromland zwischen den Flüssen des Euphrat und Tigris befand, stammt eine der ersten schriftlichen Aufzeichnungen über Sklaven, die im Codex des damaligen Babylonischen Herrschers Hammurapi I. zu finden ist.

In den entzifferten Keilschriften des sich im französischen Museum „Louvre“ befindlichen Dioritsteins findet man, unter den zahlreichen Rechtssprüchen aus dem 18. Jahrhundert vor Christus, auch die Erwähnung von Leibeigenen.

Betrachtet man angrenzende damalige Kulturen wie die der Phönizier und Israeliten an der Mittelmeerküste, oder der Hurriter und Hethiter weiter im Norden, sowie der Meder und Perser im Osten von Mesopotamien, so gab es während des Altertums in diesen Kulturen auch Sklaven und damit verbundene Gesetzgebungen.

Interessant ist zu erwähnen, dass in der altägyptische Kultur, der Sumerer, durch die stark geprägte hierarchische Struktur, ein jeder, unabhängig davon ob er frei oder unfrei war, als direkter Untertan und somit als Sklave des Pharaos gesehen wurde.

Die Frage, die sich nun grundlegend stellt ist: Woher stammen eigentlich Sklaven? Oder in weiterer Folge: Wie wurde ein Mensch überhaupt zum Sklaven?

Legt man den Fokus bei dieser Fragestellung nun auf die Region, auf deren Boden sich später das Osmanische Reich herausbildete, stammten Sklaven in der Regel aus anderen Ländern oder einer anderen ethnischen Gruppierung, was aber auch nicht immer der Fall war.

Meist wurden diese Menschen ihren Familien und ihrem bekannten Umfeld entrissen und dienten in einigen Kulturen zur Aufrechterhaltung des Staatensystems, der herrschenden Klassengesellschaft(en), sowie zur wirtschaftlichen Ausbeutung einer Region.

Am häufigsten jedoch kam es vor, und das entspricht auch der klassischen Annahme der heutigen Gesellschaft, dass man durch Kriegsgefangenschaft versklavt wurde.

⁷ Christian *Delacampagne*, Die Geschichte der Sklaverei (Düsseldorf 2004) 28f.

Delacampagne beschreibt jedoch, dass ergänzend zu dieser Variante der klassischen Versklavung, bereits in der Antike, den Gesetzesbüchern von Lipit-Ishtar und Hammurapi I. zufolge, man auch auf anderem Wege zum Sklaven werden konnte.

Freie Menschen konnten, gemäß der damaligen Vierklassengesellschaft der Sumerer als Strafe für ein Verbrechen, zum Sklaven degradiert werden und verloren dadurch auch gleichzeitig ihre Besitztümer sowie Rechte.

Für in Not geratene Eltern war es zum Beispiel möglich, ihre Kinder zu verkaufen. Weiteres konnte auch ein Mann seine Frau und seine Kinder zur Tilgung von Schulden für maximal drei Jahre seinem Schuldner überantworten.

Im Mittelalter entwickelten die Osmanen eine weitere Vorgehensweise, um sich Sklaven zu beschaffen. Auf diese Methode, die Knabenauslese, wird in dieser Arbeit zu einem späteren Zeitpunkt noch genauer eingegangen.

Bereits unter den Griechen und den Römern entwickelte sich der Einsatzbereich der Sklaven entscheidend weiter. Sie wurden nun nicht mehr nur in der Agrar- oder Hauswirtschaft, sondern auch im Administrativ- sowie Finanzsektor von ihren Herren eingesetzt.

Beispielsweise schreibt Hans Klees, dass in der Schlacht von Marathon, 490 v. Chr., gegen den damaligen persischen Großkönig Dareios I. athenische Sklaven, denen zuvor die Freiheit versprochen worden war, mitgekämpften.⁸

Auch Schumacher leitet, von literarisch gut dokumentierten Überlieferungen und Vasenmalereien aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., den Einsatz von unfreien skythischen Bogenschützen als staatliche Polizeitruppe, ab.

Es ist auch nicht auszuschließen, dass diese gut ausgebildeten „Polizeisklaven“, die als Eigentum der staatlichen Gemeinschaft angesehen wurden, in Konfliktsituationen auch für den militärischen Einsatz vorgesehen waren.

Auf diesen oben beschriebenen archäologischen Bildzeugnissen sind die sogenannten „Polizei“- oder „Militärsklaven“ meist als Hilfspersonal von schwerbewaffneten griechischen Hopliten oder von Reitern dargestellt.

⁸ Hans Klees, Herren und Sklaven. Die Sklaverei im ökonomischen und politischen Schrifttum der Griechen in klassischer Zeit (Wiesbaden 1975) 2.

Auch vorwiegend literarische Berichte dokumentieren ein Mitwirken von Sklaven bei der Abwehr der Perser bei der Schlacht von Marathon.

In späterer Folge wurden Militärsklaven von den Griechen wie auch von den Römern auf See als „Rudersklaven“ eingesetzt.

Für den Einsatz im zweiten Punischen Krieg gegen Hannibal wurde den Rekruten, die zuvor in staatliches Eigentum überführt wurden, von den Römern nach einer positiven Bewährung im Kampf vermutlich die Freilassung in Aussicht gestellt.⁹

Somit war ein weiterer Einsatzbereich für Sklaven geboren. Ab diesem Zeitpunkt eröffnete sich für einen Sklaven, insbesondere in der arabischen und osmanischen Kultur, durch ruhmreiche Taten auf dem Schlachtfeld die Möglichkeit eines Aufstiegs in der Gesellschaftshierarchie.

Über diesen Gesellschaftsaufstieg schreibt Albert Wirz folgende Passage in seinem Buch „Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem“:

„Viele der Männer kamen als Soldaten zum Einsatz. Einzelnen besonders Begünstigten gelang der Aufstieg in Offiziersränge, in verantwortungsvolle Beamtenpositionen und in einflussreiche politische Ämter, was ihnen sogar einen Vorrang über die Mehrheit der Freien gab.“¹⁰

⁹ Leonhard *Schumacher*, *Sklaverei in der Antike. Alltag und Schicksal der Unfreien* (München 2001) 182-187.

¹⁰ Albert *Wirz*, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem* (Frankfurt am Main 1984) 46.

Sklaverei im Islam

Die Religion des Islam entstand im siebenten Jahrhundert des christlich-gregorianischen Kalenders und ist mit ihren 1435 Jahren die jüngste und gleichzeitig, mit 1,2 bis 1,6 Milliarden Anhängern, zweitgrößte Religion der Welt.

Das weströmische Reich war zu diesem Zeitpunkt bereits zerfallen. In Europa wurden die Merowinger von den Karolingern abgelöst, und zahlreiche Völker wie die Langobarden, Goten, Franken und Awaren kämpften am Ende der Völkerwanderung um eine Vorreiterstellung auf dem europäischen Kontinent.

Auf der arabischen Halbinsel hingegen, welche an das Byzantinische Reich grenzte, begann mit dem Religionsgründer und Propheten Mohammed während der ersten kriegerischen Expansion die Entstehung einer neuen Glaubensrichtung.

Um den Begriff des Sklaventums zwischen dem Orient und Okzident differenzieren zu können, muss man dafür den Einfluss der herrschenden Religion auf die jeweilige Region berücksichtigen.

Wie auch schon in den heiligen Schriften des Christentums und des Judentums, wurden auch im Glaubensbuch des Islam, dem Qur'ân, Sklaverei thematisiert.

Wie weit Sklaverei im Allgemeinen auf religiöser Ebene gerechtfertigt werden kann, lässt sich daher nur feststellen, indem man die einzelnen Phrasen der Glaubensbücher genauer betrachtet.

In den 114 Suren des Qur'ân stehen, nach der Lehre des Islam, die Worte Allāhs, die laut Überlieferung im Jahr 610 n. Chr. dem Propheten Mohammed offenbart und von ihm an seine Anhänger weitergegeben wurden.

Es gibt im Qur'ân deutliche Hinweise auf die Verpflichtung zu einer guten Behandlung von Sklaven, die ein gläubiger Muslim einhalten muss.

Bereits in der Antike hatten Sklaven bestimmte Rechte die im Widerspruch zum uneingeschränkten Bestimmungsrecht des Sklavenbesitzers standen.

Dazu gehörte das Recht auf eine faire Behandlung oder die Möglichkeit, sich Geld durch geschicktes Handeln dazuzuverdienen.

In der deutschen Übersetzung des Qur'ân, gestiftet vom Saudischen König Fahd ibn 'Abd al-'Aziz Àl Su'ûd wird in der vierten Sûra, an- Nisà', auf eine allgemeine Richtlinie zur Behandlung der, "die eure rechte Hand besitzt", hingewiesen:

„Und dient Allah und gesellt ihm nichts bei. Und zu den Eltern sollt ihr gütig sein und zu den Verwandten, den Waisen, den Armen, dem verwandten Nachbarn, dem fremden Nachbarn, dem Gefährten zur Seite, dem Sohn des Weges und denen, die eure rechte Hand besitzt. Allah liebt nicht, wer eingebildet und prahlerisch ist.“¹¹

Dies ist eine allgemeine Verhaltensregel, die der islamischen Glaubengemeinschaft vorschreibt, wie Mitmenschen, zu denen auch der Leibeigene zählt, behandelt werden sollen.

Dazu muss gesagt werden, dass jeder, der keine Bürgerrechte hatte, zur Gruppe jener gezählt wurde, die der Qur'ân "die eure rechte Hand besitzt" nennt.

Dies umfasst alle Geschöpfe Allahs, auch Gefangene und Sklaven, wo und in welcher Form auch immer solche vorhanden sind, sowie Menschen in einem Abhängigkeitsverhältnis.

Die Übersetzung und Sinnhaftigkeit wird von Eldin wie folgt interpretiert:

„In diesen Zusammenhang sind Sklaven beiderlei Geschlechter gemeint. Da dieser Vers dazu aufruft, allen Menschen Gutes zu tun, zu denen man in Beziehung steht, und es für einen Sklaven das Beste ist, wenn er befreit wird.“¹²

Zudem gibt es im Qur'ân natürlich auch weitere Suren, in denen explizit auf Sklaven und wie man mit ihnen umgehen soll hingewiesen wird.

N'Diaye zählt in der Geschichte des muslimischen Sklavenhandels in Afrika folgende Stellen im Qur'ân auf, die eine Versklavung von Nicht-Muslimen durch Muslime legitimieren und befürworten.

- „33,52. Dir sind hinfert keine Weiber mehr erlaubt, noch darfst du für sie andere Gattinnen eintauschen, wenn dir auch ihre Schönheit gefällt, es sei denn für (die Sklavinnen), die deine Rechte besitzt. Und Allah wacht über alle Dinge.

¹¹ Àl Su'ûd Ibn 'Abd al-'Aziz, Der edle Qur'ân – und die Übersetzung seiner Bedeutungen in die deutsche Sprache (al-Madina al-Munawara 2005) 84.

¹² Ez Eldin, Der Koran. Sure An-Nisa Teil 4,5 und 6 (Aachen 1991) 35.

- 16,71. Und Allah hat die einen von euch vor dem anderen in der Versorgung bevorzugt. Und doch geben die Bevorzugten von ihrer Versorgung nichts zurück (an die Sklaven), die ihre Rechte besitzt, auf dass sie hierin gleich seien. Wollen sie denn Allahs Gnade leugnen?
- 4,24. Und (verwehrt sind euch) verheiratete Frauen außer denen, die eure Rechte besitzt. [...] Siehe, Allah ist wissend und weise.
- 23,1. Wohl ergeht es den Gläubigen,
 5. Und die sich der Weiber enthalten
 6. Es sei denn ihre Gattinnen oder deren, die ihre Rechte besitzt; denn siehe (hierin) sind sie nicht zu tadeln.
- 23,1. O Prophet, Wir erlauben dir deine Gattinnen, denen du ihre Mitgift gabst und (die Sklavinnen), die deine Rechte besitzt von dem, was die Allah an Beute gab, und die Töchter deines Oheims [...]
- 24,33. Und zwingt nicht eure Sklavinnen zur Hurerei, so sie keusch leben wollen. [...] Und wenn sie einer zwingt, siehe, so ist Allah, nachdem sie gezwungen wurden, vergebend und barmherzig.
- 70,29. Und die ihre Scham hüten,
 30. Außer gegen ihre Gattinnen oder was ihre Rechte besitzt; siehe, (hierin) sind sie nicht zu tadeln;
 31. Wer aber über dies hinaustrachtet, das sind die Übertreter [...].¹³

Während der Zeit der islamischen Expansionen kam es immer wieder zu umfangreichen Versklavungen beziehungsweise zu regem Sklavenhandel.

Sowohl die amerikanische als auch die eurozentristische Geschichtsschreibung hingegen betrachtet jedoch die transatlantische Versklavungswelle als die bedeutsamste und populärste, weil diese bereits bei ihrer Entstehung politisch bekämpft wurde.¹⁴

¹³ Tidiane N'Diaye, Der verschleierte Völkermord. Die Geschichte des muslimischen Sklavenhandels in Afrika (Reibek bei Hamburg 2010) 225f.

¹⁴ Egon Flaig, Weltgeschichte der Sklaverei (München 2009) 11.

Während des Glaubenskriegs, dem sogenannten „Djihad“, war es nach islamischem Glauben rechtens und daher auch seitens des Staats gesetzlich legitim, sich zur Bekehrung aller „Un- oder Andersgläubigen“ Leibeigene als Kriegsbeute anzueignen.

Die Versklavung betraf ausschließlich Menschen, die nicht der islamischen Glaubensgemeinschaft angehörten, da es laut islamischer Rechtsprechung, der Scharī'a, nicht erlaubt ist einen Muslim zu versklaven.

Widersetzte sich eine ganze Provinz oder ein Staat einer islamischen Besetzung, wurde dessen Bevölkerung nach der Eroberung zur Gänze versklavt.

Leistete jedoch dieses feindliche Gebiet keinen Widerstand gegen die islamische Besetzung, wurden deren Bewohner unter den Schutz des jeweiligen islamischen Herrschers gestellt und in das herrschende islamische Großreich integriert.

Diese Gruppe gehörte fortan zu den Schutzbefohlenen, den sogenannten „Dhimmi“, und hatte somit einen Sonderstatus.

Als „Dhimmi“ stand man unter der Obhut eines islamischen Herrschers und war zu gewissen Zahlungen verpflichtet.

Der „Djihad“, der als Vorwand für eine Vielzahl an geführten Kriegen galt und der auch aktuell im 21. Jahrhundert im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen im Nahen Osten gerne zur Legitimierung verwendet wird, ruft alle Gläubigen des Islams auf, dem Kalifen, der als direkter Nachfahre des Propheten Mohammeds gesehen wird, und dem einzig und alleine die Gottesgnade auferlegt worden ist, zu folgen.

Dieser soll als Gläubiger das Volk und den Krieg zur Unterwerfung von Nicht- Muslimen führen.

Diese Kriegszüge- ob nun als „Djihad“ bezeichnet oder nicht- führten in der Regel auch zu größeren Versklavungswellen und unzähligen Todesopfern unter Männern, Frauen und Kindern.

Es gibt jedoch auch eine Definition von „Djihad“, die sich auf Handlungen bezieht, die nicht als „kriegerisch“ im landläufigen Sinn zu bezeichnen wären. Im islamischen Lexikon wird der „Djihad“ von Elger, bezogen auf Khadduri, als Handeln und Mission verstanden.

Er ist die Bemühung, eine bestimmte Sache zu erreichen oder in diesem Fall, das individuelle Anstreben vollkommenen Glaubens und in moralischer Mission zu handeln.

Im islamischen Recht ist er eine zulässige Form des Kriegs, zur Erweiterung und Verbreitung sowie zur Verteidigung des islamischen Glaubens.

Der „Djihad“ nimmt jeden muslimischen Gläubigen in die Pflicht, den Glauben zu verteidigen und zu verbreiten.

Der Ablauf, an dessen Ende ein „Djihad“ steht, besagt, dass zunächst ein Aufruf an die Ungläubigen erfolgt, den Islam anzunehmen beziehungsweise die Herrschaft der Muslime anzuerkennen.

Nach abgelaufener Bedenkzeit und der Nicht-Erfüllung der Bedingungen, wird dann die kriegserische Handlung eingeleitet.

In der heutigen Zeit wird das Konzept des Glaubenskriess, des „Djihads“, mit der Rhetorik des radikalen Islams in Verbindung gebracht.¹⁵

Sklavenhaltung und Rechtspraxis in den islamischen Großreichen

Im Zuge der islamischen Expansion, besonders aber hinsichtlich der wichtigen Frage des Machterhalts, erkannte die Zentralgewalt den Wert von Spezialtruppen, die sie aus Militärsklaven rekrutierten.

Im Zuge dieser Expansionswellen wurden über die Jahrhunderte, mehrere Millionen Menschen, aus allen Regionen stammend, versklavt und in den verschiedensten Bereichen eingesetzt.

So schreibt Egon Flaig in „Die Weltgeschichte der Sklaverei“ über die drei islamischen Expansionswellen folgendes:

„In einmaliger Schnelligkeit eroberten sie von 635 bis 720 ein riesiges Gebiet von Spanien und dem Senegal bis nach Indien, vom Tschad-See bis zum Kaukasus und Hindukusch. Danach verlangsamte sich die Expansion. Die zweite Eroberungswelle im 11. Und 12. Jh. Teile Westafrikas und Indiens. Als im 14. Jh. die türkischen und mongolischen Stämme Zentralasiens zum Islam konvertierten, setzte die dritte Expansionswelle ein.“¹⁶,

¹⁵ Majid *Khadduri*, War and Peace in the Law of Islam (1962) & Ruud *Peters*, Islam and Colonialism. The Doctrine of Jihad in Modern History (1979) in: Ralf *Elger* Kleines Islam-Lexikon (München 2006) 155f.

¹⁶ Egon *Flaig*, Weltgeschichte der Sklaverei (München 2009) 84.

Durch diese Expansionswellen kristallisierten sich vier islamischen Großreiche heraus.

In der vorerst letzten großen Expansion islamischer Machtbereiche, am Beginn der Neuzeit, kristallisierten sich vier Groß-reiche heraus, das persische Safawidenreich, das indische Mogulreich, das marokkanische 'Alawidenreich und das über 600 Jahre währende Osmanische Großreich.¹⁷

Um einen Staatsapparat dieser Größe erhalten und geschlossen den Islam verbreiten zu können, waren all diese Großreiche auf eine große Anzahl an Sklaven, die auch in Bereichen der Systemerhaltung eingesetzt wurden, angewiesen.

Auch in diesen vier frühmodernen Großreichen galten bezüglich der Sklaven die Bestimmungen der Scharī'a, wobei aber auch in der islamischen Rechtsauffassung, wie schon im Römischen Recht, die Freiheit als der natürliche Zustand des Menschen angesehen wird.

Daher spielt im Islam auch die Freilassung eines Sklaven durch einen gläubigen Moslem eine wesentliche Rolle

Ein Sklavenbesitzer konnte seinem Sklaven versprechen, ihn nach seinem Ableben freizulassen, und hob ihn somit auf den Status eines "Mudabbar" an. Mit Erreichen dieses Status durfte der Sklave fortan nicht mehr verkauft werden.

Weiteres gab es auch die Möglichkeit, durch die Zahlung einer ausgemachten Summe zwischen Herren und Sklaven zu einer vertraglich vereinbarten Freilassung zu gelangen. Wurde dies vereinbart, musste der Sklave in einem gewissen, festgelegten Zeitrahmen, die ausgehandelte Summe bezahlen.

Mit einem sogenannten "Freilassungsvertrag" wurde er zum "Mukatib", durfte ebenfalls nicht mehr verkauft werden, und hatte zudem das Recht eigenständigen Handel zu betreiben sowie selber Sklaven zu halten.¹⁸

Der Sklave hingegen wird von vielen Juristen einem Zustand sozialer Impotenz oder dem sozialen Tod gleichgesetzt.

¹⁷ Reinhard *Schulze*, Im Globalen Wettbewerb des 17. Jahrhunderts. Die Islamische Welt. In: Bernd *Hausberger* (Hg.), Die Welt im 17. Jahrhundert. Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000 (Wien 2008) 185.

¹⁸ Egon *Flaig*, Weltgeschichte der Sklaverei (München 2009) 112-115.

Laut der Scharī'a, welche durchaus Parallelen zum römischen Sklavenrecht aufweist, ist der Sklave im Besitz seines Herrn oder des übergeordneten Staates und hat kein Recht auf Bedürfnisse, die einem freien Menschen zugestanden wurde.

Dies bedeutet, dass Sklaven keine Möglichkeiten hatten, ihren Besitzer, im Fall von körperlicher Misshandlung oder Quälereien anzuklagen.

Waren sie ungehorsam, wurden sie gebrandmarkt, tätowiert, gefoltert oder verstümmelt. Da sie vor Gericht über keine Stimme verfügten, oblag auch das Ausmaß der Strafe ihren Besitzern.

Bei öffentlichen Bestrafungen, die meist wegen versuchter Flucht oder Missachtung der islamischen Religion an Sklaven vorgenommen wurden, kamen weitaus grausamere Methoden wie Kreuzigung, Pfählen auf eisernen Haken, Verbrennung auf den Scheiterhaufen oder, häufig im osmanischen Raum praktiziert, das Häuten zur Anwendung.

Weiteres gab es auch strenge Regelungen bezüglich der Versorgung sowie möglicher Heirat von Sklaven.

Das Kul-System

Die lang anhaltende Prosperität des Sklavensystems in der islamischen Welt wurde durch das sogenannte Kul-System, welches diese Kultur signifikant über mehrere Jahrhunderte hinweg prägte, ermöglicht.

Der Sklave spielte im Kul System eine wesentliche Rolle bei der Umsetzung der zentralen Macht des Sultans.

Als treuer Diener wurde der Sklave in der Regel als Soldat, oder Agent für außergewöhnliche Operationen, die eine hohe Loyalität erforderte, eingesetzt.

Unter den Sultanaten in Ägypten und denen der Osmanen wurden Soldatensklaven bereits in jungen Jahren zum Islam bekehrt und unter dem Vorwand des „Djihad“ zu loyalen Glaubenskriegern, die den Sultan als direkten Nachfolger des Propheten Mohammeds und als rechtmäßigen Herrscher anerkannten, ausgebildet.

Im Wesentlichen beruht das Kul- System auf der bedingungslosen Bereitschaft zu gehorchen und zu dienen.

Dies bedeutete damals, mit „gesenktem Kopf“ (als Zeichen der Unterwürfigkeit) gegenüber Allāh und dem Sultan aufzutreten.

In „Devshirme and Shari'a“ erläutert Paul Wittek, mit welcher Methode es möglich war, junge Knaben aus anderen Glaubensrichtungen zu treuen und loyalen Untertanen des Sultans auszubilden.

Die „Devşirme“ bedeutet die Abgabe von Knaben aus der Reihe der christlichen und jüdischen Untertanen des Sultans.

Bei Bedarf an Männern während eines Kriegszustandes, welcher durch die ständige Expansion im osmanischen Reich auch permanent gegeben war, mussten viele dieser Familien einen ihrer Söhne dem osmanischen Heer zur Verfügung stellen.

Zur Blütezeit dieser Rekrutierungsphase wurde dies in der Regel alle fünf Jahre angewendet. Familien, die nur einen männlichen Nachfahren hatten, waren von dieser Regelung ausgenommen.

Im Endeffekt bedeutete dies, dass junge Knaben andersgläubiger Familien aus ihren Umfeld und ihrer Kultur gerissen wurden, eine militärische Ausbildung erhielten und zum Islam bekehrt wurden, um dann als Soldaten und Krieger an der Front für den Sultan, im Namen Allāhs, gegen Christen oder Andersgläubige zu kämpfen.

Paul Wittek weist in seinem Buch deutlich darauf hin, dass diese Rekrutierungsmethode im absoluten Widerspruch zu islamischem Recht stand.

Denn im „Dhimmi Status“ konnte ein Unterworfener, der zum Islam konvertierte, nicht als Sklave dienen, da Muslime keinen anderen Muslimen versklaven durften.

Die Osmanen wendeten jedoch das islamische Prinzip der Maslaha an.

Die Maslaha ist ein Aufhebungskonzept im traditionellen islamischen Recht.

Dabei werden ausgerufene Gesetze, aufgehoben, solange sie dem Wohl der Allgemeinheit und zur Aufrechterhaltung des Staatssystems dienen.

Da das Osmanische Reich sich im permanenten Kriegszustand befand, beanspruchte es diese Klausel zu jeder Zeit aus dieser Notwendigkeit heraus.¹⁹

¹⁹ Paul Wittek, *Devshirme and Shari'a*. (London 1955) 275-278.

Auch im Sammelband von Ascher schreibt der Osmanenexperte Halil Inalcik im Abschnitt „Servile labor in the Ottoman Empire über die Zwangsmaßnahmen der Rekrutierung von Soldaten im Osmanischen Reich.

“With the rise of their centralist state, the Ottoman sultans were faced with a growing need for men for their kapi-kulu, palace servants and divisions of the standing army at the Porte, and since war did not bring slaves in sufficient numbers, they had to resort to the unusual method of the dewshirme, [...]“²⁰

Die Rekrutierung, die sogenannte „Devşirme“, wurde in der islamischen Gesellschaft daher nicht als Versklavungswelle gesehen, weshalb in diesem konkreten Fall das Wort „Kul“ im kanonischen Rechtsinn nicht als Sklave definiert werden kann.²¹

Das bisher beschriebene ist lediglich ein grobe Überblick über die Verquickungen von Staatsräson und islamischen Rechts.

Die rechtliche Situation ist jedoch weitaus komplexer als hier geschildert. Die obigen Erläuterungen reichen jedoch vorerst aus, um in weiterer Folge einen Überblick über den Status und die Handhabung der Militärsklaven in der islamischen Sphäre während des Mittelalters und der Neuzeit zu bekommen.

Ich möchte mich nun jenem ersten islamischen Großreich widmen, das sich noch vor dem Osmanischen Reich und seinen Janitscharenkriegern unter der Führung einer Sklavengesellschaft in der arabischen Welt ausdehnte.

Es handelt sich um das ägyptische Mamlukensultanat, dessen Strukturen sich auch in vielerlei Hinsicht im Osmanischen Reich erkennen lassen.

²⁰ Halil Inalcik, Servile Labor in the Ottoman Empire. in: Abraham Ascher, Tibor Halasi-Kun. Bèla K. Király (Hg.), The mutual Effects of the islamic and judeo-christian Worlds. the east european pattern (New York 1979) 25.

²¹ Paul Wittek, Devshirme and Sharī‘a (London 1955) 275-278.

Die Mamluken

Definition und Herkunft

An wesentlicher politischer Gewichtung gewannen die Mamluken unter dem vorletzten Ayyubiden- Herrscher und Großneffen Saladins, as-Salih Ayyub.

Als Mamluk wurde zunächst ein Sklave bezeichnet, der eine weiße Hautfarbe hatte. Im Gegensatz dazu bezeichnete „abd“ einen dunkelhäutigen Sklaven.

Der Autor Jörg- Dieter Brandes übersetzt das arabische Wort „mam'luk“ als „eigen“ oder „zugehörig“. Dies deutet darauf hin, dass es sich bei einem Mamluk um einen weißen gekauften oder erbeuteten Waffensklaven handelte.

Jene Mamluken, die eine besonders gute körperlicher Konstitution und schnelles Auffassungsvermögen besaßen, wurden dann in die islamischen Armeen aufgenommen.²²

Kessler leitet das Wort Mamluk vom arabischen Wortstamm „m-l-k“ ab, was ebenfalls „besitzen“, in weiterer Ableitung „in Besitz nehmen“ oder „beherrschen“ bedeutet. In diesen Fall ist Mamluk das passive Partizip von „m-l-k“ und bedeutet daher „der in Besitz Genommene“.

In den Suren des Qur'ân wird der Sklave an mehreren Stellen erwähnt, jedoch nur an einer einzigen als Mamluk bezeichnet. Generell werden die Sklaven nämlich im Qur'ân als „abd“ oder, nach früherem Sprachgebrauch „saqaliba“ bezeichnet.

Wie zu Beginn des Kapitels bereits erwähnt, wurde zunächst im frühen Mittelalter durch den Wortgebrauch von Mamluk oder abd nach Hautfarbe des jeweiligen Sklaven differenziert.

Später erfuhr dieser Begriff einem Wandel, sodass nur mehr die Sklaven, die gewisse Grundmerkmale aufwiesen und im Militärdienst tätig waren, als Mamluk bezeichnet wurden.²³

Doch wer galt nun als Mamluk, und wie wurden die Grundmerkmale eines Mamluken festgelegt? Eine erste konkrete Definition des Begriffes entstand erst, nachdem die Mamlukenemire den damaligen ägyptischen Herrscher Al-Malik al-Mu'azzam

²² Jörg-Dieter Brandes, Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie (Sigmaringen 1996) 14.

²³ Jörg-Ronald Keßle, Die Welt der Mamluken (Berlin 2004) 7.

Turanschah im Jahre 1250 gestürzt hatten und so die Dynastie der Ayyubiden, die über sieben Sultangenerationen geherrscht hatte, auf diese Weise beendeten.

Auf Details des Umsturzes und der Machtübernahme durch die Mamluken wird im nächsten Kapitel eingegangen.

Es erfolgte eine präzise Abgrenzung, ausgehend von der Mamluken-Führungsschicht um sich von anderen Kriegern deutlich zu differenzieren und sich nur durch bestimmte Qualifikationen für ein Emirat oder Sultanat zu qualifizieren.

Mamluk war demzufolge jener der:

- „In jugendlichem, möglichst vorpubertärem Alter,
- Als hellhäutiger Sklave aus nicht-islamischem Territorium nach Ägypten verkauft,
- Als Muslim erzogen und für den Militärdienst ausgebildet,
- Danach freigelassen und vom Sultan oder einem Emir als Mamluk übernommen worden war.“²⁴

Auch Conermann und Haarmann bestätigen in ihren Studien zu Geschichte und Gesellschaft der Mamluken, dass nur wer diese Bedingungen erfüllte, ein Mitglied der herrschenden Mamlukenschicht werden konnte und die dazugehörigen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Vorrechtspositionen für sich beanspruchen durfte.

Die Mamluken verfolgten zudem eine „one generation military aristocracy“. Das bedeutete, dass Positionen von ranghöchsten Mamluken, nicht mit dem direkten Nachkommen nachbesetzt werden durften.

Daher entstanden innerhalb der Mamluken Herrscherkasten kleinere Einheiten, um einen Führer hohen Rangs als sogenannten Protektor der „fremde“ Mamluken als Mitglied in eine Art Ersatzfamilie eingliederte.

Diese Einheiten trugen dann den Namen ihres Herrn, bis das letzte ihrer Mitglieder verstarb. Die logische Folge dieser Verbundenheit und Solidarität innerhalb einer Familie war, dass zwischen diesen Familienkasten Rivalitätskämpfe entstanden.²⁵

²⁴ Jörg-Ronald Keßler, *Die Welt der Mamluken* (Berlin 2004) 14.

²⁵ Stephan Conermann & Ulrich Haarmann, *Mamlukica. Studien zu Geschichte und Gesellschaft der Mamlukenzeit* (Göttingen 2013) 378.

Dieses Prinzip wurde auch von späteren Militärorganisationen, die ich in dieser Arbeit noch ausführlich schildern werde, übernommen.

Nachdem der Begriff der Mamluken im ägyptischen Reich definiert wurde, gehe ich nun auf die Herkunft dieser speziellen Krieger ein.

Diese spezielle Form der Rekrutierung von Sklaven zum Erhalt des Mamlukenreich bildete dann in späterer Folge auch einen wesentlichen Baustein bei der Gründung der neuen osmanischen Janitscharentruppen.

Bis zum Zeitpunkt der Systematisierung des Mamlukenheers durch den vorletzten Ayyubiden-Sultan as-Salih Ayyub, Mitte des 13. Jahrhunderts, wurde auf die Herkunft der Mamluken wenig Wert gelegt.

Voraussetzung war nur, dass diese hellhäutig waren und nicht aus einem islamischen Land stammten.²⁶

Brandes schreibt zudem, dass es sich hierbei vorwiegend um Personen aus der Volksgruppe der Türken aus Anatolien und Innerasien sowie Tscherkessen aus dem Kaukasus, aber auch um Tartaren und Griechen oder ehemalige Untertanen des byzantinischen Reiches, die sogenannten Rumi, handelte.²⁷

Die Hauptsklavenrouten zur Beschaffung der weißen Militärsklaven hatten ab dem 13. Jahrhundert ihren Ursprung in Südrußland und dem westlichen Zentralasien.

Jenes Steppenland welches sich nördlich des Schwarzen sowie des Kaspischen Meeres bis hin zum Hindukusch.

Als ein zentraler Umschlagplatz und Knotenpunkt für den Sklavenhandel wurde die, geographisch günstig gelegene, Halbinsel Krim verwendet.²⁸

Dabei wurde der Volksstamm der Türken fälschlicherweise oft pauschalisiert. Daher differenziert Keßler in: „Die Welt der Mamluken“, den Begriff „Türken“ wie folgt.

“In der älteren Literatur werden Mamluken in Zusammenhang mit ihrer Herkunft mitunter als “Turkmenen“ bezeichnet. Turkmenen wurden eigentlich diejenigen islamisierten, nomadisierenden Türken genannt, die früh unter die Mongolenherrschaft gelangt waren und nicht, wie z.B. die Seldschuken (s. unten), den Namen eines

²⁶ Jörg-Ronald Keßler, Die Welt der Mamluken (Berlin 2004) 22.

²⁷ Jörg-Dieter Brandes, Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie (Sigmaringen 1996) 26.

²⁸ Jörg-Ronald Keßler, Die Welt der Mamluken (Berlin 2004) 35.

bestimmten Herrschergeschlechtes trugen; doch wurde bald auch von den Seldschuken, sogar den türkischen Volksstämmen insgesamt von Turkmenen gesprochen. Wenn in Urkunden und Literatur der Mamlukenperiode Turkmenen erwähnt werden, bleibt offen, welche der türkischen Völkerschaft gemeint ist. Hin und wieder wurden die Mamluken in Ägypten und ihre Verwandten nicht nur als Turkmenen, sondern pauschal auch als Türken bezeichnet, ob sie qiptschakischer oder anderer Herkunft waren oder nicht.“²⁹

Ebenso schwierig einzugrenzen oder zu definieren ist die Volksgruppe der Tartaren. Dazu gehörten zunächst türkisch sprechende Mischvölker, also auch Qiptschaken, obwohl zu Beginn der Mamlukenperiode auch die Mongolen als solche bezeichnet wurden.

Weiters schreibt Keßler über eine zuverlässige schriftliche Überlieferung, datiert auf das 7. Jahrhundert, die auf eine aus Damaskus stammende Armee ausländischer Militärsklaven unter der Herrschaft der Umayyaden hinweist.

Demnach griffen bereits Jahrhunderte vor dem systematischen Einsatz von Militärsklaven Herrscher muslimischer Länder auf Sklavenheere zurück.

Im 9. Jahrhundert soll sich der Kalif al-Mu'tasim aufgrund von Misstrauen gegenüber seiner einheimischen Armee, von dieser gelöst und stattdessen türkisch-stämmige Militärsklaven angekauft und eingesetzt haben.

Dies war auch die erste tiefgreifende Veränderung in der Geschichte, welche die Beziehung zwischen der Armee, bestehend aus fremden Sklaven, und der einheimischen arabischen Zivilbevölkerung spaltete.

Kalif al-Mu'tasim separierte, aufgrund seiner kritischen Einstellung gegenüber den fremdstämmigen Kriegen, strikt die Armee von der einheimischen Bevölkerung.

Somit war es den Mamlukensoldaten untersagt, Kontakt zur restlichen Bevölkerung zu pflegen. Dieses System, welches dann von den Abbasiden übernommen wurde, war Vorreiter für die künftige ägyptische Kasernierung des Militärs.³⁰

Um die politische Bedeutung und die zentrale Abhängigkeit von weißen Militärtruppen für einen funktionierenden Staatsapparat und die historische Stellung, die diese

²⁹ Jörg-Ronald Keßler, *Die Welt der Mamluken* (Berlin 2004) 24.

³⁰ Jörg-Ronald Keßler, *Die Welt der Mamluken* (Berlin 2004) 10.

Gruppe durch ihre Taten im islamischen Reich eingenommen hatte, zu unterstreichen, muss ich einen Exkurs in die Entstehungsgeschichte des Mamlukenreichs, welches von 1250 bis 1517 existierte, machen.

Jene Regentschaft, die eine Herrschaft der Ayyubiden beendete, und dann von den Osmanen abgelöst wurde.

Mamlukentum

Aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen unter den Verwandten, ließ Ayyubid hunderte türkischstämmige Mamluken aus Südrußland importieren und kasernierte diese auf der Nilinsel Roda.

Diesem gut ausgebildeten Mamlukenkorps, dessen Namen „Bahri-Mamluk“ sich vom arabischen Wort „bahr“ für Meer ableiten lässt, was in diesem konkreten Fall auf den Nil verweist, hatte er zu verdanken, dass er Syrien unter seine Herrschaft bringen konnte.

Die Bahri-Mamluken, die aus jungen Kriegern bestanden, wurden, geschürt durch ihre Isolation und die Treuebindung an ihren Meister as-Salih Ayyub, als Kampftruppe zusammengeschweißt.

Eine brüderliche Loyalität bestand gegenüber den Kameraden und dem Meister, jedoch nicht gegenüber der ägyptischen Bevölkerung und dem gesamten dynastischen Familienclan der Ayyubiden. Sie galt folglich auch nicht gegenüber einem Nachfolger ihres Herren.³¹

„Die Bahri-Mameluken waren stolz auf ihre Herkunft, und ihr Verhältnis zu ihren Herren entsprach eher dem von abhängigen Verwandten als von unterwürfigen Sklaven. Ihre Obersten waren schon vor dem Tod von Salih in alle Vertrauens- und Spitzenämter am Sultanhof aufgerückt, [...]. Diese hohen Würdenträger waren frei und ihrerseits wiederum Besitzer eigener Mameluken. Schon zu Beginn der eigentlichen Mamelukengeschichte gab es damit also eine Reihe mächtiger Mameluken-Emire, die über eigene große, treu ergebene Gefolgschaft verfügten.“³²

Als der alte Sultan laut Brandes am 21. November,³³ laut Taeschner am 23. November,³⁴ des Jahres 1249 nach längerer Krankheit dieser erlag, wurde sein Sohn Turanschah der rechtmäßige Ayyubiden-Nachfolger.

Turanschah, der zu dem Zeitpunkt siegreich aus der Schlacht gegen Ludwig den Heiligen von Frankreich während des sechsten Kreuzzugs hervorgegangen war, hatte

³¹ Ulrich Haarmann, *Geschichte der arabischen Welt* (München 1987) 219.

³² Jörg-Dieter Brandes, *Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie* (Sigmaringen 1996) 27.

³³ Jörg-Dieter Brandes, *Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie* (Sigmaringen 1996) 27.

³⁴ Franz Taeschner, *Geschichte der arabischen Welt* (Stuttgart 1964) 148.

nun die Absicht, den Thron für sich zu sichern und sich gegen rivalisierende Familienmitglieder sowie Emire zu behaupten.³⁵

Trotz der siegreichen Schlacht gegen die Christen drohte das Mamlukenreich zu zerfallen.

Die Sicherheit und die Kontinuität in der Staatsführung waren nach dem Tod des alten Herrschers as-Salih Ayyub nicht mehr gewährleistet.³⁶

So geschah es, dass ausgerechnet seine Witwe, Shagr ed Durr, ursprünglich die Lieblingssklavin von as-Salih Ayyub, die er dann zu Frau nahm, gemeinsam mit den Bahri-Mamlukenkommandeur Aybak gegen Turanschah eine Verschwörung anzettelte.

Das führte dazu, dass einmalig in der Geschichte der islamischen Welt, und hierbei sind sich die Autoren Taeschner, Brandes und Haarmann einig, eine Frau, zumindest für eine kurze Zeit, einen Thron persönlich innehatte.

Um dieses Geschehnis erklären zu können, müssen wir einen Blick auf die Zeit vor der Machtübernahme Shagr ed Durrs werfen.

Der Versuch, innenpolitische Staatsreformen umzusetzen, führte zu einer Verkettung verschiedener Ereignisse und, schlussendlich, zu der daraus resultierenden Verschwörung.

Turanschah, der älteste Sohn as-Salih Ayyubs, neigte, laut Brandes, aufgrund seiner charakterlichen Untugenden magnanimitas und superbia, zu unüberlegtem Handeln. Trotz kriegereischer Erfolge zog er sich bereits zwei Monate nach seinem Herrschaftsantritt die Feindschaft der, Mamlukenführer zu, die seinem Vater treu ergeben waren.

Er missachtete die Emire, die ihn aufgrund seiner Jugend mit Geringschätzung behandelten und degradierte viele der angesehenen obersten Mamlukenführer, um deren Positionen mit seinen Günstlingen zu besetzen.

Zudem missfiel ihm der Gedanke, dass er die Macht aus der Hand einer früheren Sklavin, die kaum älter war als er, aber dennoch bereits mehr Regierungserfahrung besaß, empfangen hatte.³⁷

³⁵ Ulrich *Haarmann*, Geschichte der arabischen Welt. (München 1987) 220.

³⁶ Jörg-Dieter *Brandes*, Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie (Sigmaringen 1996) 27.

Als Turanschah, ohne Absprache mit den Mamlukenoffizieren, bereits die Verhandlung über das Lösegeld zur Freilassung der Gefolgschaft König Ludwigs des Heiligen festlegte, trieb dies endgültigen einen Keil zwischen die zwei Machtparteien- auf der einen Seite standen nun die Mamluken, auf der anderen der Sultan.

Es kam zu keiner Einigung, da Verhandlungen, die eine Verschonung von Christen zum Ziel hatten, von den Mamluken prinzipiell verabscheut wurde.

Als Konsequenz daraus kam es am Nilufer bei Fariskur zu folgendem Ereignis. Turanschah schlug sein Lager auf, als eine Schar revoltierender Mamluken, erzürnt über die genannten Umstände, unter der Führung von Aybak das Sultanszelt stürmte.

Dem Sultan gelang zunächst zu Fuß die Flucht ans Nilufer, wo er jedoch schlussendlich von Aybat persönlich niedergestreckt wurde.³⁸

Erneut herrschten Aufruhr und Instabilität im Land, und die Unklarheit über die Thronfolge löste ineinander verschachtelte Intrigen aus.

Die Bahri-Mamlukentruppe mit ihrem Königsmörder, Aybat, erhob, nach türkisch-seldschukischer Tradition, Anspruch auf die Oberbefehlskraft und die damit verbundene Macht.

Doch auch die privilegierten Garde-Mamluken as-Salih Ayyubs wollten diese Stunde zu ihrer Gunst nutzen.

Zudem gab es noch zahlreiche Ayyubidische Verwandte, die zunächst zueinander in Konkurrenz standen und die Thronfolge beeinflussen wollten. Selbst eine Verbrüderung mit dem erzverfeindeten Kreuzritterstaat stand für sie dabei zur Debatte.³⁹

Doch noch bevor die Nachricht über den Tod des Sultans den Hof erreichte, wurde bereits dem Staathalter Kairos, Emir Husar, einem Vertrauten des vorletzten Sultans und Mann von hohem Ansehen, die Oberbefehlsmacht über die Streitkräfte angeboten. Emir Husar, intelligent genug, erkannte die gefährliche Situation, in die er sich durch die Annahme der Führung bringen würde, und lehnte ab.

³⁷ Jörg-Dieter Brandes, *Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie* (Sigmaringen 1996) 29f.

³⁸ Jörg-Dieter Brandes, *Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie* (Sigmaringen 1996) 32-33.

³⁹ Jörg-Ronald Keßler, *Die Welt der Mamluken* (Berlin 2004) 65.

Die Witwe, Shagr ed Durr, ergriff daraufhin spontan die Initiative und riss die Macht an sich.

„Gestützt auf einige ergebene Eunuchen und einflußreiche Palastbeamte, übernahm sie ohne Zögern die Macht. Und was unmöglich erschien, gelang: Wieder akzeptierten die Mamluken eine Frau an der Spitze des Staates und nahmen ihre Befehle entgegen“⁴⁰

Um eine weitreichende Stabilität im Land zu gewährleisten, heiratete sie, nach achtzig Tagen Alleinherrschaft, den Armeeführer Aybak.⁴¹

Ab diesem Zeitpunkt wurde das Ägyptische Reich von 1250 bis 1517 von Mamluken regiert.

Mamlukenkriege

Dieses Thema schneide ich nur kurz an, um zu zeigen, welche starke Kriegsmacht diese Sklavenherrschaft im Spätmittelalter in der arabischen Welt hatte, die sogar im Stande war, das Ende der Kreuzritterära einzuläuten.

Es folgt nun ein kurzer chronologischer Abriss über die Expansion des Mamlukenreiches und der damit verbundenen Schlachten.

Nach der Eroberung Bagdads 1258 durch die Mongolen wandten sich diese nun Syrien zu.

Die mongolischen Soldaten waren bei dieser kriegerischen Unternehmung zahlenmäßig den Mamluken unterlegen.

Dennoch ließen die Mamluken die Mongolen mit einem geschickten Täuschungsmanövers glauben, dass sie nur über ein kleines Heer an Reitern verfügten.

Die Mongolen verfolgten die sich in Rückzug befindlichen Mamluken und tappten in einen Hinterhalt.

Dieser Sieg führte zu einer bedeutenden Machtverschiebung in der arabischen Hemisphäre.

⁴⁰ Jörg-Dieter Brandes, *Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie* (Sigmaringen 1996) 34.

⁴¹ Jörg-Ronald Keßler, *Die Welt der Mamluken* (Berlin 2004) 65. sowie Franz Taeschner, *Geschichte der arabischen Welt* (Stuttgart 1964) 158.

Syrien stand nun fest unter einer mamlukischer Führung und dies sorgte auch, knapp dreißig Jahre später, für das Ende der Kreuzfahrerstaaten im Norden bei Akkon.⁴²

Zwischen 1261 und 1271 kam es unter Sultan Baybar zu weiteren zahlreichen Feldzügen gegen den Kreuzfahrerstaat. Zu den Gebieten, die zunächst verwüstet und dann erobert wurden, gehörten Antiochia, Celicien, Tripolis und Akka.⁴³

Baybar, wegen seiner Grausamkeiten gefürchtet, werden 38 Feldzüge zugeschrieben, wobei er in 15 selbst das Schwert geführt haben soll.

1268 fiel Antiochia, die einst reichste Stadt der Kreuzritter, in seine Hände.

1277 wurde Baybar vergiftet, nachdem er kurz zuvor in Zentralanatolien ein seldschukisch-mongolisches Heer aufrieb.⁴⁴

Einer der letzten Eroberungen vor dem Untergang der Mamlukenreichs war 1291, unter al-Aschraf, nach sechswöchiger Belagerung, die Stadt Akkon.⁴⁵

Trotz zeitweise anhaltender Rückschläge in Schlachten, interner Intrigen sowie dem Ausbruch der Pest, konnte das Mamlukentum schließlich bis 1517 seine Vormachtstellung in der arabischen Welt behaupten, bis diese dann von einer späteren, noch größer werdenden Macht, eingenommen wurde.

⁴² Reinhard Barth, Uwe Birnstein, Ralph Ludwig, Michael Solk, Die Chronik der Kreuzzüge (Gütersloh 2005) 191.

⁴³ Jörg-Dieter Brandes, Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie (Sigmaringen 1996) 79.

⁴⁴ Jörg-Ronald Keßler, Die Welt der Mamluken (Berlin 2004) 69.

⁴⁵ Reinhard Barth, Uwe Birnstein, Ralph Ludwig, Michael Solka, Die Chronik der Kreuzzüge (Gütersloh 2005) 204.

Die Osmanen

Die Entstehung des Osmanischen Reiches

Die osmanische Geschichtsaufzeichnung entspringt keiner einheitlichen Stammesgeschichte.

Anatolien gehörte bis ins 11. Jahrhundert zum Byzantinischen Reich, welches bald darauf die militärische Macht Togrils und seiner Seldschuken zu spüren bekam.⁴⁶

1071 griff ein Neffe des Sultans das Gebiet Malazgirt im Osten Anatoliens an.

Dieser Angriff leitete den rapiden Kollaps des Byzantinischen Reichs in Ost- und Zentralanatolien ein, und die Seldschukendynastie etablierte sich endgültig in dieser Region.⁴⁷

Aus der Schlacht von Mantzikert 1071 gingen mehrere Kleinfürstentümer hervor. Aus einem dieser Fürstentümer, dem des Herrschers Süleyman, entstand das Sultanat der anatolischen Seldschuken, die auch Rumseldschuken genannt wurden.

Dieses Fürstentum behauptete sich gegen das Danischmendidenfürstentum im Osten sowie gegen die Byzantiner im Westen. Bis es 1242 von den Mongolen eingenommen wurde, konnte es die Vorreiterstellung in dieser Zentralregion halten.

Das anatolische Seldschukenreich zerfiel dabei in ein Ost- sowie ein Westreich. Der Westen verbündete sich mit dem Kaiserreich Nizäa, während der Osten unter die Führung der Mongolen fiel. Aus einem dieser Duodezfürstentümer, die aus der Auflösung des Seldschukenreiches hervorgingen, entstand dann das Osmanische Emirat.⁴⁸

Diese Vorgeschichte ist, laut Werner für das Verständnis der späteren Osmanischen Geschichte von großer Bedeutung.

Werner weist nämlich darauf hin, dass man die Reichsgründungen der Seldschuken beziehungsweise Osmanen nicht als zwei verschiedene Phänomene betrachten darf,

⁴⁶ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 14f.

⁴⁷ Colin Imber, The ottoman empire, 1300 – 1650, The Structure of Power (Basingstoke 2002) 4.

⁴⁸ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 19 u. 27.

sondern als zwei aufeinanderfolgende Staatsformen, die auf gleichen ethnischen, politischen sowie sozialen Grundlagen basieren.⁴⁹

An dieser Stelle muss jedoch auch erwähnt werden, dass die Aufzeichnungen über die Entstehung und die Gründung des Osmanischen Reiches sehr spärlich und voll von Widersprüchen sind.

Daher gibt es die ersten genaueren Aufzeichnungen über das Entstehen des Großreiches erst aus der Herrschaftszeit von Sultan Kara Osman Ghazi, unter dem das Osmanische Reich an Bedeutung gewann und auf diesen rückwirkend Geschichtsforschung über den Ursprung des Osmanen betrieben worden ist.

Sultan Kara Osman Ghazi und Sultan Orhan

Der Beinamen Ghazi deutet darauf hin, dass Osman sich die Verbreitung des Islam mittels Waffengewalt zum Lebensziel gemacht hat.⁵⁰

Der Ehrentitel Kara, übersetzt „schwarz“, ist hingegen im Orient ein Hinweis auf besondere Schönheit.⁵¹

Dieser Nomadenhäuptling eines zunächst unbedeutenden und unorganisierten Hirtenvolkes, dem sich aufgrund seiner Tapferkeit zahlreiche beutehungrige Türkenstämme aus den benachbarten Gebieten anschlossen, war ständig in Kleinkriege verwickelt.

Obwohl er Ghazi war, schreckte er nicht einmal vor Auseinandersetzungen mit benachbarten islamischen Rivalen zurück.

An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass nach religiöser Auffassung kriegerische Handlungen zwischen islamischen Staaten als Bürgerkrieg zu sehen waren, da es nach islamischer Vorstellung nur einen islamischen Gesamtstaat, der die gesamte Glaubensgemeinde umfasste, gab.⁵²

⁴⁹ Ernst *Werner*, Die Geburt einer Großmacht – Die Osmanen (Wien/Köln/Graz 1985) 24.

⁵⁰ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 29.

⁵¹ Gerd *Frank*, Die Herrscher der Osmanen (Wien/Düsseldorf 1977) 28.

⁵² Andreas *Birken*, Die Provinzen des Osmanischen Reiches (Wiesbaden 1976) 1f.

Durch den enormen Zustrom von Kriegern anderer Volksstämme änderte sich der ethnische einheitliche Grundstamm der Osmanen radikal, und dies führte in Folge zwangsläufig zu einer sozialen Veränderung in der osmanischen Gesellschaft.

Die Nomadenstämme begannen in Kleinasien sesshaft zu werden, und Stammesangehörige, die sich zuvor auf der Grundlage von Viehzucht ernährten, sahen nun Kriege und die daraus resultierende Beute als eine blühende Dauererwerbsquelle.

Das Kontingent der eigenen Produktion von Nahrung war erschöpft und nicht mehr ausreichend für den Unterhalt des Stammes, geschweige denn für den der neu hinzugekommenen Gefolgsleute.

Daher erschien es nur von Vorteil, die kriegerischen Beutezüge als „Heiligen Krieg“ zu deklarieren.

Osman dehnte dabei sein Herrschaftsgebiet aus und ließ sich im freitäglichen Kanzelgebet namentlich erwähnen, womit er nach islamischer Rechtsauffassung den Anspruch auf Souveränität erhob.

Auch die Wurzeln des späteren osmanischen Feudalsystems sowie der inneren Struktur, lassen sich auf die Ära Osmans zurückführen.⁵³

Eine weitere wesentliche Parallele zur späteren osmanische Expansion lässt sich in den Eroberungszügen zum Zweck des Territorialgewinnes, sowie der Unterwerfung von benachbarten Stämmen bereits in dieser Epoche erkennen.

Osman vernichtete dabei nicht die größtenteils türkisch-stämmigen Völker, sondern integrierte diese in das bestehende Osmanische Reich, um es zu vergrößern.⁵⁴

Schon in der Frühzeit des Reiches erkannten die Osmanen, und das unterschied sie mit Erfolg von anderen Kulturen, dass eine Politik der Integration und weitgehender Assimilation von anderen Volksstämmen notwendig ist, um ein stabiles Großreich zu bilden.

⁵³ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich - Grundlinien seiner Geschichte. (Darmstadt 2006) 30ff.

⁵⁴ Ferenc *Majoros* & Bernd *Rill*, Das Osmanische Reich 1300 – 1922, Die Geschichte einer Großmacht. (Wiesbaden 2004). 95

Dieses politische Grundprinzip der Aufnahme von andersstämmigen Gefolgsleuten aus eroberten Gebieten wurde auch über die Blütezeit des Osmanischen Reiches hinaus praktiziert.

Osman dankte in hohem Alter ab und übertrug den Oberbefehl seinem Sohn Orhan. Die Eroberung der heutigen Stadt Bursa durch Orhans Streitkräfte, die daraufhin zur ersten osmanischen Hauptstadt erhoben wurde, durfte Osman noch miterleben, bevor er 1326 verstarb.

Orhan setzte die territoriale Expansion des von seinem Vater gegründeten Osmanenstaates am Küstengebiet des Marmarameers fort. Er war auch der Erste der mit seinen militärischen Unternehmungen auf europäischen Boden vorrückte.

Doch zunächst unterstützte er mit einem Kontingent von 20.000 Mann den byzantinischen Kaiser im Krieg gegen die Serben. Orhan erkannte rasch das Potenzial im Gebiet westlich seines Reiches.

Zum Zeitpunkt seines Todes hinterließ er ein osmanisches Gebiet, welches in etwa der Größe des heutigen Österreichs entsprach.⁵⁵

Auf Grund der erreichten Staatsgröße war es ihm nun nicht mehr möglich, sich um sämtliche Staatsangelegenheiten selbst zu kümmern; daher errichtete er nach byzantinischem Vorbild die Funktion des Wesirs, der zunächst als Berater agierte, sowie die des Diwans, dem Staatsrat.

Zudem wies er ranghohen Militärführern, den sogenannten Sandschagbegs, das Kommando über eroberte Städte und das angrenzende Umland zu.

Deren Hauptaufgabe war es, Recht und Ordnung in dem ihnen zugeteilten Gebiet aufrecht zu halten. Dieses Verwaltungssystem, mit der Verschmelzung von Zivilverwaltung und Militärwesen, blieb im Osmanischen Reich über Jahrhunderte bestehen.

Weiters leitete Orhan zunächst eine erste, kleinere Militärreform ein, indem er, ebenso wie sein Vater, teilweise auf besoldete Krieger zurückgriff, diese jedoch nur bei Kriegseinsatz entlohnte, und die Zusammenführung von Fußtruppen und Reitern veranlasste.

⁵⁵ Josef Matuz, Das Osmanische Reich - Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 33.

Zu dieser Zeit konnten die Krieger in Friedenszeiten ihre eigens zugewiesenen Bauernhöfe bewirtschaften.⁵⁶ Dieser Regelungsprozess ist deshalb erwähnenswert, weil sich dies mit der Entstehung des neuen Militärwesens drastisch änderte und erst nach den Reformen im 17. Jahrhundert wieder praktiziert wurde.

Das darauffolgende Sultanat von Murat I. baute dieses Präbendensystem aus und ließ es gesetzlich verankern. Jedem Krieger wurde in Friedenszeiten ein nichtvererbliches Landgut zugesprochen, das dieser bewirtschaften durfte. Starb es, fiel das Land und Gut wieder an die direkte Staatsverwaltung.

Mit dieser Methode wurde in Friedenszeiten, zumindest teilweise, das Staatsbudget entlastet und die wirtschaftliche Grundlage für eine existenzielle Sicherung des Kriegers gelegt.⁵⁷

Dieser Punkt ist daher relevant, da in dieser Arbeit auf die späteren Militärreformen der Janitscharen eingegangen wird, und dabei auch die Sesshaftigkeit sowie das Familien- und Erbrecht im Zusammenhang mit der Truppenfinanzierung eine wesentliche Rolle spielen werden.

Die Gründung der “neuen“ Truppe Orhans

Trotz permanenter Neuzugänge von Kriegsgefangenen, die für den Militäreinsatz herangezogen wurden, waren die Stände des Militärsklavenkorps, die Orhan von seinem Vater geerbt hatte, veraltet.

Orhan beschloss, dieses veraltete Militärsystem de facto durch eine neue Truppe, die „Yeni tscheri“ (neue Truppe) zu ersetzen.

Diese neue Truppe sollte der alten Truppe seines Vaters hinsichtlich der Loyalität gegenüber ihrem Herrscher um nichts nachstehen und durch die systematische Rekrutierung von zunächst prädestinierten, christlichen Jugendlichen männlichen Geschlechts zusammengestellt werden.

In weiterer Folge entstand dann auch eine Rekrutierungsform, die als sogenannte „Knabenauslese“ den christlichen, in späterer Folge auch den jüdischen Gemeinden auferlegt wurde.

⁵⁶ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 35f.

⁵⁷ Manfred *Pittioni*, Das Osmanische Heerwesen im 15. Und 16. Jahrhundert - Organisation, Taktik und Ausrüstung (Diplomarbeit Wien 2000) 11.

Für die religiöse Bekehrung der auserkorenen Knaben wurde Hadschi Bektasch, der auch als der Gründer des daraus resultierenden Derwischordens galt, vom Sultan ausgewählt.⁵⁸

Dieses Ereignis im 14. Jahrhundert gilt in der Geschichtsschreibung als die Geburt der Janitscharen, die bis ins 19. Jahrhundert die Sondermilitärtruppen des Osmanischen Reiches stellten.

Sie waren es, die vom Mittelalter bis in die Neuzeit, in ganz Europa, als die gefürchtetste Militärtruppe des Ostens galten und zugleich als einflussreichste und am besten ausgebildeten Kämpfer in die osmanische Geschichte eingingen.

Viele Historiker sehen im Aufstieg und der Reformentwicklung, die eine geographische Rückentwicklung des Osmanischen Reichs zu Folge hatte, einen Zusammenhang mit dem Aufstieg und dem Untergang der Janitscharen.

Wieweit diese Aussage tatsächlich nachvollziehbar ist, werde ich versuchen zu erforschen.

⁵⁸ Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen - Wie sehen uns beim Goldenen Apfel – Voraussetzung, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches. (Koblenz 1986) 257.

Die Janitscharen

Herkunft – Knabenauslese – Rekrutierung

Werfen wir zunächst zu Beginn dieses Kapitels einen Blick auf die Herkunft der Janitscharenkrieger.

Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, handelte es sich hierbei um ausgewählte weiße, hauptsächlich aus christlichem Hause stammende junge Knaben, die gewisse körperliche sowie geistige Voraussetzungen für den Militärdienst vorzuweisen hatten.

Die Janitscharentruppe wurde nach dem Muster der aus dem Mamlukentum stammenden Tradition gegründet und organisiert.⁵⁹

Daraus ist zu schließen, dass die meisten Janitscharen ursprünglich aus dem Kaukasus oder, nach der europäischen Expansion, aus der heutigen Balkanregion stammten.

Die Rekrutierung am Balkan erfolgte gewöhnlich in Regionen der christlichen Glaubensgemeinschaft, zu denen die heutigen Gebiete Albanien, Bosnien, Kroatien, Serbien, Bulgarien und auch Griechenland gehörten.

Weiteres wurde aus dem europäischen Gebiet des heutigen Ungarn, Polen und Rumänien sowie aus Regionen des Kaukasus (heute: Georgien, Armenien, Ukraine und Südrußland) rekrutiert.

Doch bereits vor der Anwendung des System der Devşirme, („Knabenauslese“) wurden junge weiße Kriegsgefangene zu Janitscharen ausgebildet.⁶⁰

Aus einigen Quellen geht hervor, dass teilweise zusätzlich zu den Kriegsgefangenen, welche die Osmanen bei ihren Beutezügen machten, auch bewusst junge, weiße, kriegstaugliche Sklaven auf den Sklavenmärkten des Kaukasus erworben wurden.

Diese wurden dann über Sklavenumschlagplätze, wie beispielsweise die Halbinsel Krim, über das Schwarze Meer nach Anatolien überstellt, um sie dann im Osmanischen Reich zu Janitscharen heranzubilden.

⁵⁹ Nicolae Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, Band 1; bis 1451 (Gotha 1908) 483.

⁶⁰ Ferenc Majoros & Bernd Rill, Das Osmanische Reich 1300 – 1922. Die Geschichte einer Großmacht. (Wiesbaden 2004) 18.

Die Devşirme, eine von den Christen als „Blutzoll“ gefürchtetes Ritual, wurde eingeführt, als die Janitscharen bereits existierten.

„Es ist fraglich, ob schon im ursprünglichen Konzept auch die zweite Rekrutierungsart vorgesehen war, die aber jedenfalls bald verwirklicht wurde: Den Christengemeinden wurde die Pflicht auferlegt, in unregelmäßigen Abständen eine bestimmte Anzahl Knaben als Nachwuchs für die neue Truppe zu stellen. Die >>Knabenlese<<, von den schockierten Christen äußerst ungern gestellt und als >>Blutzoll<< verunglimpft, war

- der Beitrag des christlichen, später auch des jüdischen Bevölkerungselementes zum Kriegswesen des Reiches, und
- der einzige Fall zwangsweiser Bekehrung zum Islam, den es im Osmanischen Reich gab, denn die Knaben wurden im Islam erzogen.“⁶¹

Mit der Knabenauslese, schreibt Springenschmid, verfolgten die Osmanen zwei Ziele gleichzeitig und setzten sie zudem auch erfolgreich um: zum Einen wurde die Bevölkerung des eroberten Gebietes durch die Rekrutierung einer ganzen Generation junger Knaben wesentlich geschwächt, zum anderen konnte man die eingesammelten, noch mit keinem ausgeprägtem Zugehörigkeitsgefühl geprägten Individuen, zu einer fanatischen Glaubensgruppe und zu einer gut ausgebildeten, loyalen Kriegsmaschinerie erziehen.

Wobei das Motiv der religiösen Erziehung selbstverständlich nach außen hin als vorderste Prämisse präsentiert wurde.

Kinder, die sich in den voradoleszenten Lebensjahren befanden, hatten ein hohes Auffassungsvermögen, und ihre physische Entwicklung war noch nicht abgeschlossen. Daher wurde die Rekrutierung nur bis zu einem gewissen Alter vorgenommen.

Durch das Entreißen der Knaben aus ihrer vertrauten Umgebung, dem Elternhaus und der Familie, konnten sie sich ganz ihrer religiösen Aufgabe widmen, sich darin entfalten und den Halt in der neuen Glaubensgemeinschaft finden, da alle das selbe Schicksal teilten.

Trotz des negativen Beigeschmackes des „Blutzolls“, den nicht nur Familien am Balkan, sondern auch in Anatolien und der anderen Regionen abgeben mussten, war

⁶¹ Hans Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen - Wie sehen uns beim Goldenen Apfel – Voraussetzung, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches (Koblenz 1986) 257.

diese Rekrutierungsprozedur, auch wenn es zunächst befremdlich klingt, für Familien aus ärmlichen Verhältnissen nicht selten ein willkommenes Ereignis.

Diese Auslese eröffnete Knaben aus sozial schwachen Familien die Möglichkeit einer großen militärischen Karriere oder die Aussicht auf einen Posten in der staatlichen Verwaltung.

Daher kam es gelegentlich sogar vor, dass Angehörige der islamischen Glaubensgemeinschaft sich als Christen ausgaben, um ihre Kinder dann bewusst in die Knabenauslese hineinzuschmuggeln.⁶²

Nachdem die Knaben auserkoren worden waren dem Staat zu dienen, begann im ersten Schritt die religiöse Bekehrung.

Für die religiöse Ausbildung wurde, wie bereits erwähnt, der fromme Hadschi Bektasch vom Sultan bestimmt.

Der Nachwuchs wurde in den nach Bektasch benannten Derwischordenklöstern zum Islam konvertiert und zum Dienst am Hof erzogen.⁶³

Der religiöse Einfluss des Ordens setzte sich auch weit nach der Ausbildung, in den Kasernen fort.

Neben der Lehre aus den Glaubensbüchern wurde zudem auf Disziplin, Gehorsamkeit und der politischen Haltung gegenüber dem Sultan sowie auf die Einsatzbereitschaft gegenüber der gesamten islamischen Glaubensgemeinschaft großen Wert gelegt.

Nach Miksch weisen poetische Überlieferungen darauf hin, dass Hadschi Bektasch gleichzeitig der Namensgeber der Janitscharen war.

„[...] als ihm die ersten Offiziere des neuen Berufsheeres vorgestellt wurden, soll er den Arm segnend auf den Kopf des Ranghöchsten gelegt und dabei gesprochen haben: >> Euer Name sei die Neue Truppe, Euer Gesicht weiß und Euer Arm stets siegreich.<< Davon stamme neben Truppenbezeichnung auch die weiße, herabhängende Mütze der Janitscharen, die Ketsche, her, die sozusagen die

⁶² Ferenc Majoros & Bernd Rill, *Das Osmanische Reich 1300 – 1922. Die Geschichte einer Großmacht* (Wiesbaden 2004) 19.

⁶³ Reinhard Schulze, *Im globalen Wettbewerb des 17. Jahrhunderts. Die islamische Welt*. In: Bernd Hausberger (Hg.), *Die Welt im 17. Jahrhundert, Globalgeschichte, Die Welt 1000 – 2000*. (Wien 2008) 196. od. auch Manfred Pittioni, *Das Osmanische Heerwesen im 15. Und 16. Jahrhundert - Organisation, Taktik und Ausrüstung*. (Diplomarbeit Wien 2000) 14.

bleibende Erinnerung an den weiten weißen Ärmel der Derwischtracht sei. [...] Der Volksmund nannte daher die Janitscharen poetisch die >>Blume aus dem Garten des Hadschi Bektasch<<.⁶⁴

Nach der religiösen Ausbildung wurden sie dann verschiedenen regionalen Rekrutentruppen zuwiesen, wo sie in weiterer Folge ihre militärische Ausbildung erhielten.

⁶⁴ Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen - Wie sehen uns beim Goldenen Apfel – Voraussetzung, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches. (Koblenz 1986) 257f.

Militärische Ausbildung und das Leben im Janitscharencorps

Für die militärische Ausbildung wurden die konvertierten Knaben zunächst in die Hauptstadt Bursa versetzt. Nach 1453 fand diese Ausbildung dann im umliegenden Gebiet von Istanbul statt.

Zuvor mussten sie aber über mehrere Jahre, isoliert voneinander, meist im Agrarbereich harte physische Arbeit verrichten, bevor sie dann, nach der Einberufung in Istanbul kaserniert wurden.

Es soll sich dabei um zehntausende Rekruten gehandelt haben, die nach drei bis sieben Jahren harter Arbeit nun den Militärdienst antreten mussten.

Mit einundzwanzig Jahren wurden sie schließlich als Rekruten einem Janitscharenkorps zugeteilt, wo sie, in Kleingruppen von zehn bis fünfzehn Mann, einem Feldwebel unterstanden.

Neben Waffenkunde und taktischen Unterweisungen wurden Disziplin und Gehorsam gelehrt. Der Drill war ausgesprochen hart, so drohte schon bei kleinsten Vergehen Bestrafung durch die Peitsche.

Zudem waren Glückspiel, Mittel, welche die Sinne beeinträchtigen, sowie Heirat oder eine feste Beziehung strengstens untersagt, da sie einen Janitscharen vom Dienst ablenken hätten können.

Gábor Ágoston und Fodor Pál unterstreichen das Heiratsverbot für Janitscharen und weisen auf das neunte Gesetz in ihrem Buch, *A Janicsárok Törvényei*, hin.

„A jövőben ne engedjék házasodni a janicsárokat. Mostanában az adzsemik között is vannak nők. Az efféléket figyelmeztetni kell. Így intsék őket: „aki megházasodik, abból nem csinálunk janicsárt, sőt az adzsemik közül is eltávolítjuk” A továbbiakban a janicsároknak se adjanak engedélyt a házasodásra, egészen addig, míg aggok, rokkantak és erőtlenekek nem lesznek; akkor a padisahnak jelentve a régi törvény szerint adják meg az engedélyt. Ekképpen az összes janicsár nőtlen marad, [...]”⁶⁵

⁶⁵ Ágoston Gábor und Fodor Pál, *A Janicsárok Törvényei*, Török – Magyar Hadtörténelmi Emlékek (Budapest 1989) 105f.: Sinnesgemäß übersetzt bedeutet dies, dass in Zukunft ein Janitschar nicht heiraten durfte und diejenigen Soldaten die bereits verheiratet waren durften somit auch künftig niemals zum Janitscharen ausgebildet werden. Ein Janitschar sollte sich von diesen Soldaten distanzieren. Erst im hohen Alter wenn ein Janitschar kraftlos wurde, war ihm nach dessen Gesetz die Heirat gestattet.

Aufgrund dieser harten und disziplinierten Ausbildung galten die Janitscharen im Abendland als die gefürchtetsten Gegner in der Schlacht, denn es hieß:

„der gewordene Türke ist schlimmer als der Türke selbst“⁶⁶

Nach Beendigung der Ausbildung kam das Ritual der Tschikma, das den Rekruten nun zum vollständig ausgebildeten Soldaten machte.

Jetzt waren sie vollwertige Mitglieder der Janitscharenkompanie und gehörten zu den Freigelassenen.

Den Kul- Titel behielten sie dennoch und durften somit nicht mehr verkauft oder vermietet werden.

Als freier Mensch war es prinzipiell erlaubt, einen Bart zu tragen, doch durch das tägliche befohlene Rasieren wurden sie permanent daran erinnert, dass sie dennoch nicht ganz frei waren.

Erst mit dem Erreichen eines Offiziersranges durfte ein Janitschar sich einen Bart wachsen lassen, der in der Regel dann auch demonstrativ mit Stolz von den meisten Offizieren getragen wurde.⁶⁷

Um ein Heer, das sich in der Regel mit einer voranschreitenden Expansion ebenso vergrößerte, kontrollieren zu können, mussten gewisse Grundregeln geschaffen werden.

Der Nachfolger von Orhan, Murat I., stellte zudem im 14. Jahrhundert erste Statuten für die Janitscharen auf.

- „I. Gehorsam den Offizieren und Vorgesetzten gegenüber, selbst wenn diese Sklaven sind
- II. Die Janitscharen bilden ein eigenes Korp mit einem gemeinsamen Quartier.
- III. Die Janitscharen dürfen nichts Überflüssiges besitzen, das zum Luxus führen könnte.
- IV. Die Truppe muss die Gebote von „Agis Bictas“ in Bezug auf die Gebete befolgen. Und schließlich darf niemand in dieses Korp aufgenommen werden,

⁶⁶ Karl *Springenschmid*, Janitscharen? Die Kindertragödie am Banat (Wien 1987) 41.

⁶⁷ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 71.

wenn er nicht einem besiegten Volke angehörte und wenn er gebürtiger Moslem war.“⁶⁸

Die Janitscharen, die das neue, stehende Heer bildeten, waren somit allesamt als “freie“ Sklaven zu sehen. Im strengen juristischen Sinn waren sie somit keine Sklaven mehr.

Sie waren verwaltungstechnisch autonom und hatten Anspruch auf eine geregelte Versorgung sowie Sold. Dazu erhielten sie sogar eine Sonderzahlung, vergleichbar mit einer Gefahrenzulage.

Der Alltag in der Kaserne war geprägt von Exerzieren und täglichem Drill. Nur ein Krieg brachte dem Janitschar Abwechslung. Daher war es auch dem Sultan ein Anliegen, zeitweilige Revolten, die während lang andauernder Friedenszeiten vorkamen, möglichst präventiv zu unterbinden, indem er die Janitscharen in kriegerische Handlungen verwickelte.

Die permanente Expansion des Reiches brachte eine ständige „Nachfrage“ nach gut ausgebildeten Janitscharen mit sich.

Zudem konnte ein Janitschar durch Kriegsbeute seinen Sold aufstocken, was zu einer zusätzlichen Motivation des Einzelnen während des Kriegseinsatzes führte.

Somit machte der Krieg das Leben für einen Janitscharen erst lebenswert.⁶⁹

Weiteres spielte der Anspruch, vom Sultan versorgt zu werden, für das Selbstwertgefühl des Janitscharen eine bedeutende Rolle.

Mit Stolz trug ein Janitschar an seiner charakteristischen Uniform einen Eszlöffel, um sich von den selbstversorgenden Lehenstruppen deutlich abzuheben.

Dieser sogenannte „Koch- und Kesselkult“, der durch die Truppenverpflegung an Bedeutung gewann, war einzigartig und charakteristisch für ein Janitscharenkorps. Miksch beschreibt diesen Kult in seinem Buch sehr gut:

“Im Mittelpunkt des militärischen Zeremoniells stand, der Bedeutung der Truppenverpflegung gemäß, der große Kochkessel der Orta. Ihm wurden Ehrenwachen gestellt, vor ihm fanden Dienstbesprechungen und feierliche Beratungen statt, wurden

⁶⁸ Ferenc Majoros & Bernd Rill, Das Osmanische Reich 1300 – 1922. Die Geschichte einer Großmacht (Wiesbaden 2004) 17ff.

⁶⁹ Gerhard Schweizer, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 72f.

Disziplinarstrafen verkündet und vollstreckt. Den Kessel zu verlieren galt als Schmach wie im Abendland der Verlust der Fahne, und das umwerfen des Kessels war das Zeichen für Meuterei und Aufruhr. Dem Umwerfen des Kessels ging die Verweigerung der Verpflegungsannahme voran - der Hungerstreik des Stehenden Heeres, der die Obrigkeit in unmißverständlicher Weise vom Unmut der Truppe in Kenntnis setzte und sie entweder bewog, die beanstandeten Übelstände zu beenden oder den Militärputsch zu riskieren“⁷⁰

Alles drehte sich um den Kessel. Doch wie entstand dieser Kult?

Aus der Sichtweise der europäischen Armeen war dieses Symbol unverständlich. Doch aus der Sicht des Osmanischen Heerwesens gibt es eine nachvollziehbare Erklärung.

Der Kessel in der Mitte des Zeltlagers erinnerte die Soldaten an die Nomadenzeit und das traditionelle kriegerische Wanderleben, auf das die Osmanen so stolz waren.

Daher entstand aus der Tradition heraus dieser Brauch. Auch die Hierarchie in den einzelnen Ortas, die eine Stärke von bis zu siebzig Mann umfassten, wurde nach dem Status des Versorgungsrechts ausgelegt.

Daher überrascht es nicht, dass die Benennung der Offiziersränge der Janitscharen aus dem Bereich der Küche stammen. Es gab hierarchisch absteigend- einen obersten Suppenkoch, einen Oberstkoch, einen Oberwasserträger und auch einen Kücheneinnehmer.

Ein umgestürzter Kessel galt als gefürchtetes Symbol für den Sultan und wies auf Unzufriedenheit der Truppe hin, die dann zumeist auch zu einer Meuterei führte.

Zu lange Friedenszeiten oder zu wenig Sold führten gelegentlich zu Revolten, die der Sultan dann wieder zu besänftigen versuchte.⁷¹

Militärstruktur der Janitscharen

Traditionell wurden die Landstreitkräfte, Kapikulu, in Bodentruppen der Infanterie und Reitertruppen der Kavallerie eingeteilt. Innerhalb der osmanischen Infanterie wurde nochmals zwischen Kapikuli und Serratkuli unterschieden wurde.

⁷⁰ Hans Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen - Wie sehen uns beim Goldenen Apfel – Voraussetzung, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches (Koblenz 1986) 260.

⁷¹ Gerhard Schweizer, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 75f.

Die Kapikuli, die sogenannten Pfortensklaven, bildeten den direkten Schutzkreis um den Regierungssitz des Sultans, welches sich nicht nur auf die Hauptstadt beschränkte.

Bis zu einem gewissen Zeitpunkt war es üblich, dass die kriegserfahrensten, furchtlosesten und am besten ausgebildeten Krieger in der Schlacht unmittelbar an der Seite des Sultans standen und, ihm ergeben, eher ihr eigenes Leben opferten, bevor dem Sultan auch nur ein Haar gekrümmt werden konnte.

Die Serratkuli Soldaten hingegen waren für die Sicherung der Staatsgrenzen zuständig. Sie waren als Vorposten in Festungen im Grenzgebiet untergebracht.

In der Regel wurden diese Soldaten aus der umliegenden Region rekrutiert. Das hatte zu Folge, dass ihre Treue und Ergebenheit durch die regionale Verbundenheit potenziert wurde.

Die Reitertruppen, die Sipahis, wurden ebenso unterteilt.

Die Kapikuli Kavallerie diente dem persönlichen Schutz des Herrschers und wurde für Überraschungsangriffe eingesetzt. Die Serratkuli Kavallerie hingegen schloss sich nur bei Expansionszügen der Streitmacht des Sultans an.

Die einen dienten, so gesehen, als unmittelbarer Schutzkreis des Sultans, während die Hauptaufgabe der anderen, die meist ebenso wie die Infanterie der Grenzsoldaten rekrutiert worden waren, darin bestand, in der Schlacht offensiv wie auch defensiv zu agieren.

Zudem gab es noch eine weitere Reitergruppe, die der Akindschi. Diese waren eine Truppe von Freibeutern, die in feindliche Gebiete vorstießen, plünderten und brandschatzten, und sich durch die Kriegsbeute und den Sklavenhandel selbst finanzierten.

Diese Reiter standen nicht unter der direkten Befehlsherrschaft des Sultans, sie waren aber dennoch nicht von geringer Wichtigkeit für ihn.

Durch den psychologischen Terror, den sie unter der verfeindeten Bevölkerung verbreiteten, und weil sie teilweise gleichzeitig auch die umliegenden Gegenden

erkundeten, waren sie als Berichterstatter für künftige taktische sowie kriegerische Operationen von enormer Wichtigkeit.⁷²

Die ersten Korps der Janitscharen bestanden zunächst aus kleineren Gruppen. Diese Struktur wurde nachdem sie sich bewährt hatte, von den meisten Herrschaftsdynastien ausgebaut.

Ab dem 15. Jahrhundert, dem Höhepunkt des Osmanischen Reiches, zudem die Janitscharen entscheidend beitrugen, stiegen diese in eine höhere machtpolitische Ebene auf.

Durch den hohen Einflussfaktor, den sie mit der Zeit erlangten, erhielten sie auch mehr Privilegien. Sie unterschieden sich nicht nur rein optisch, durch ihre spezielle Uniform von gewöhnlichen Soldaten, sondern erhielten zudem eine bessere Verpflegung und einen höheren Sold.⁷³

An der Spitze der Kapikulu stand der ranghöchste Janitschar. Der sogenannte Aga war Befehlshaber über Infanterie und Kavallerie. In der Regel absolvierte dieser traditionell die Palastschule und war einem Sandschagbeg, einem Provinzstadthalter, gleichgestellt.

Ein Janitscharenkorp genannt Ocağ, des unter dem Befehl eines Agas stand, umfasste 20.000 bis 25.000 Männer, wobei man hierbei von einer groben Schätzung ausgehen muss. Dieses bestand aus drei Divisionen.

- Cemaat: Die größte Gruppe der Janitscharen umfasste ca. zwei Drittel des Korps. Diese waren wiederum in kleinere Kompanien von sechzig bis siebzig Mann unterteilt. Diese sogenannten Orta's unterstanden einem Corbaci, dem "Suppenmeister". Über 200 Ortas umfasste somit eine Cemaat.
- Sekban/Segmen: Die "Hundewächter" (vor der ersten Militärreform), die ein Fünftel des Korps bildeten. Ursprünglich hatten die Sekban die Aufgabe der Betreuung der Jagdhunde, wenn der Sultan diese in der Jagd beanspruchte. Ihre Formation entwickelte sich im Zuge der ersten Militärreform, auf die ich in

⁷² Ferenc Majoros & Bernd Rill, Das Osmanische Reich 1300 – 1922. Die Geschichte einer Großmacht (Wiesbaden 2004) 20ff.

⁷³ Ferenc Majoros & Bernd Rill, Das Osmanische Reich 1300 – 1922. Die Geschichte einer Großmacht (Wiesbaden 2004) 19.

dieser Arbeit noch eingehen werde, zur späteren Gardedivision des Sultans. Sie hatte eine Mannstärke von ca. 4.500 Soldaten.

- Aga Cemaat: Die kleinste Einheit der Divisionen. Eine Kompanie die unmittelbar dem kompanieführenden Aga unterstand.

Das Korps wurde zudem mit den Janitscharenrekruten ergänzt, die durch ihre zugeteilte Einheit auch gleichzeitig ihre militärische Ausbildung erhielten. Das Verhältnis der Soldatenzahl des Zentralheers zu dem des Provinzaufgebots betrug 1:7.⁷⁴

⁷⁴ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte. (Darmstadt 2006) 99f.

Zivilstruktur und Heereswesen im Osmanischen Reich

Der Sultan bildete als Herrscher die Führungsspitze des gesamten Reiches.

Die Reichsverwaltung übertrug er dem Großwesir. Dieser war der Vorsitzende des Diwans und gleichzeitig Regierungschef und weisungsberechtigte Kontrollorgan der Provinzverwaltung. Der Diwan oder Staatsrat bestand aus weiteren Wesiren.

Der Großwesir stand an der Spitze der Regierung und bestätigte den Kriegsminister Aga, den Marine- sowie Finanzminister und den Staatskanzler.

Auch die Provinzstatthalter, die Beglerbegi, unterstanden seiner Regierungsverwaltung.

Die Hofverwaltung hingegen unterstand dem Oberhofmeister, einem Kapu Aga, der bei Abwesenheit des Großherrn die persönliche Vertretung für die Hofangelegenheiten übernahm.

Die Hofkammern, Hofämter und die Agas der Steigbügel fielen in seinen Verantwortungsbereich.

Die Spitzengliederung der Reichsarmee der Kapikulu setzte sich wie folgt zusammen:

In der Hierarchie ganz oben stand der Aga der Janitscharen als Kriegsminister, der direkt unter dem Großwesir stand. Er war der Befehlshaber der Generäle sämtlicher Bereiche.

- Topschibaschi – General der Artillerie und Generalinspektor aller Artillerietruppen. Topschis zählten zum besoldeten Teil der Reichsarmee
- Toparadschibaschi – General der Versorgungstruppen, die für den Transport und Nachschub zuständig waren. Im Kriegsfall wurde ihre Zahl durch Untertanen aufgestockt.
- Dschebedschibaschi – General der Waffenschmiede, der für die Feldzeugsausstattung verantwortlich war. Diese Truppe blieb auch in Friedenszeiten stets in voller Mannstärke.
- Mechterbaschi – General für die Auswahl der Zeltplätze, des marschierenden Heers, sowie für die Errichtung des Lagers. Dessen Angehörige wurden im Kriegsfall einberufen.

- Kommandeure der Gardekavallerieregimenter – Die Regimenter Sipah und Silihdar bildeten sich aus den ursprünglichen Hundewächtern heraus; sie waren die einzige Truppe, die permanent unter Waffen stand.⁷⁵

Die Zivilverwaltung der einzelnen Provinzen unterstand einem Beglerbeg, der in der Regel meist auch als junger Sprössling von den Osmanen konvertiert und ausgebildet wurde und anschließend in seine Ursprungsregion, die ihm sprachlich und kulturell bereits bekannt war, rückbeordert wurde.

⁷⁵ Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen - Wie sehen uns beim Goldenen Apfel – Voraussetzung, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches (Koblenz 1986) 276f.

Die Erste Militärreform.

Wie bisher geschildert wurde, waren die Janitscharen von der ersten Stunde an eine effektive Kriegsmaschinerie, deren Grundstruktur auf das gesamte Osmanische Militärwesen und dessen ausbreitende Expansion chronologisch angepasst wurden.

Sie wurden vom Sultan als Machtinstrument geschaffen, das sich nicht nur gegen Ungläubige, sondern auch zur Neutralisierung politischer Widersachern erfolgreich einsetzen ließ.⁷⁶

Als natürlicher Prozess zur Landeserweiterung musste sich das Heeressystem selbstverständlich auch weiterentwickeln, und so kam es zu verschiedensten Umstrukturierungen in den einzelnen militärischen Abteilungen.

Vor den größten und prägendsten Staatsreformen, die nicht nur einen tiefen Einschnitt in den Janitscharentruppen hinterließen, und deren Ansätze man bereits im 16. Jahrhundert erkennen konnte, gab es jedoch noch eine weitere wichtige Umgestaltung in den Funktionsgruppen der Janitscharen.

Jene Garde, die ursprünglich den Sultan zum Schutz auf Jagden und Ausritten begleitete, besetzte nun vertrauenswürdige Führungspositionen.

Die sogenannten Hundewächter dienten zunächst als Begleitschutz des Sultans bei den vorher genannten Unternehmungen und wurden dann, im Zuge dieser Reformen, als ranghohe Offiziere eingesetzt, die sich zusätzlich zur persönlichen Leibgarde des Sultans in Schlüsselpositionen, besetzten.

Aus ihnen entwickelte sich der erste Kern der „elitärsten“ Janitscharen, die dann für den innersten Schutzkreis des Sultans in den Schlachten zuständig war.

Sie zählten zu den engsten und vertrauenswürdigsten Janitscharen des Herrschers, die in späterer Folge auch einen enormen politischen Einfluss erlangten.

Große Heerführer, die aus ihren Reihen kamen wurden als Generäle von Korps eingesetzt.

⁷⁶ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 79.

Doch welchen Grund gab es für diese radikalen Umbauten des bis dato so gut bewährten Militärwesens? Was war das tatsächliche Motiv des Sultans, aus den Hundewächtern eine Leibgarde und Generäle der Janitscharen zu machen?

Wie war das Verhältnisse zwischen der Bevölkerung, den osmanischen Aristokraten, den Janitscharen und dem Sultan, dass sich der Herrscher veranlasst sah, aus seiner Hundewächtertruppe eine Truppe als seinen inneren persönlichen Schutzkreis zu bilden und aus ihr Führungsoffiziere zu ernennen,?

Betrachten wir zunächst die Machtkonstellationen, die vor und während des Zeitpunkts dieser ersten Reform vorhanden waren, und versuchen wir dann, die einzelnen Beweggründe der Befürworter beziehungsweise der Gegner dieser Reform zu beleuchten.

Welche einflussreichen Kräfte und Gruppierungen waren dieser Reform gegenüber positiv oder auch negativ gestimmt? Und weshalb?

Der Ursprung der ersten Reform lässt sich bereits vor Beginn der Amtszeit von Sultan Mehmed II. erkennen.

Zum Amtsantritt seines Sultanats hatte Mehmed II. größte Schwierigkeiten mit den Janitscharen und deren Führungsstab.

Dennoch verfolgte er später plötzlich die Strategie, Janitscharen aus der Jagdtruppe in die Ortas und deren Führungsebenen einzugliedern. Diese galten fortan als eine Art Generalität des Kriegsordens und sorgten für Disziplin und Ordnung.

Doch woher kam dieser abrupte Sinneswandel des Sultans, der eigentlich zunächst seine Unterstützer in den osmanischen Aristokraten fand?

Um die Gründe und Umstände, die zu dieser ersten Reform führten, genauer erklären zu können, muss ich an dieser Stelle weiter ausholen und die Machtverhältnisse, die bereits im 15. Jahrhundert vorlagen, darstellen.

Der Ursprung der ersten Reform

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts erlitt das Osmanische Reich eine desaströse Niederlage in Ankara, die zu enormen territorialen Einbußen führte.

Es schien, als ob das Osmanische Reich nach dem Tod des Sultans Bayasids I. in der Gefangenschaft des Mongolen-Khans Timur dem Untergang geweiht war.⁷⁷

Geprägt von Führerlosigkeit und dem Zerfall in kleinere Fürstentümer, die einander gegenseitig in kriegerrische Handlungen verstrickten, waren auch die Janitscharentruppen nahezu verschwunden oder zumindest dermaßen aufgerieben und zerstreut, dass sie keiner äußeren Militärmacht mehr Widerstand leisten konnten.

Auch wenn zunächst die Umstände dieses Jahrhunderts nicht dafür sprachen, lässt sich in dieser Epoche dennoch deutlich erkennen, zu welcher innenpolitischen Macht die Janitscharen im Stande waren aufzusteigen.

Bayasids Sohn, Mehmed I., konnte sich im Jahr 1413, nach einem Jahrzehnt der Thronunterbrechung durch Machtkämpfe wieder zum Sultan küren.

Er fing an, die Fürstentümer wieder zu vereinen, und zwang Fürsten sowie Adelige und ihre Familien, in andere Teile des Landes umzusiedeln.

Durch diese Umsiedlungspolitik entledigte er sich des Widerstands der Aristokraten und konnte das zersplitterte Osmanenreich wieder vereinen. Zudem schwächte er so die politische Machtstellung der einflussreichen Großfamilien im Land.⁷⁸

Ebenso investierte er erneut in den Aufbau seiner Janitscharenheere.⁷⁹

Religiös geprägte Aufstände wurden gewaltvoll niedergestreckt und fest eingesessenen Grundherren der Boden entzogen, um die Zentralmacht der wiederaufsteigenden Osmanen zu demonstrieren.⁸⁰

Kein weiteres Jahrzehnt später war das Heer zumindest quantitativ wieder in der Lage neue Unternehmungen zu wagen, und so versuchte Mehmed I. erneut mit seinen Truppen Konstantinopel zu erobern.

⁷⁷ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 46.

⁷⁸ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 54.

⁷⁹ Halil *Inalcik* & Donald *Quataert*, An Economic and Social History of the Ottoman Empire, 1300-1914 (Cambridge 1994) 12f.

⁸⁰ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 51.

Wie aus der Geschichtsschreibung bekannt ist, scheiterte er.

Mit dem Beginn des Wiederaufbaus des Osmanischen Reiches, legte Mehmed I. das Fundament für seinen Sohnes Murat II, der auf dieses erfolgreich aufbaute.

Murat II. galt als Eroberungs- und Organisationstalent. Er schaffte es noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Janitscharenstreitkräfte zu ihrer alten Stärke zu führen und zu mobilisieren.

Weiters ging er aus den Schlachten gegen die Griechen, Serben und Ungarn erfolgreich hervor, eroberte Territorien des ehemaligen Osmanischen Reichs erneut, und kesselte Konstantinopel ein, sodass es quasi als eine Insel, umgeben vom Osmanischen Staat, wurde.⁸¹

Das Osmanische Reich erholte sich in rasantem Tempo was auch in Europa zunehmend wahrgenommen wurde.

Den europäischen Herrschern wurde bewusst, eine einmalige Gelegenheit verpasst zu haben: man hatte die Chance verabsäumt das Osmanische Reich, als es am Rande des Untergangs war, endgültig zu zerschlagen, und dies nur, weil man mit innereuropäischen Konflikten beschäftigt gewesen war.⁸²

Außenpolitisch machte es bereits den Anschein, dass die osmanische Großmacht wieder zu ihrer alten Stärke fand, doch innere Turbulenzen stoppten zunächst die rasche Rückeroberungswelle, und der Motor der Kriegsmaschinerie kam ins Stocken.

Murat II. war über weite Strecken, und das nicht nur wegen seines strategischen Könnens, den Europäern mit seinen Streitkräften überlegen.

Ihm wurde jedoch eine verheerenden Niederlage gegen die Ungarn und ihren walachischen Feldherren, Johann Hunyadi, zum Verhängnis. Sie zwang ihn, den zehnjährigen Friedensvertrag von Szeged, in dem er alle Ansprüche auf Serbien aufgab, zu unterzeichnen.

Dieser Friedensvertrag ist unter einigen Historikern auch als der Frieden von Edirne bekannt.⁸³

⁸¹ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 92.

⁸² Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 93.

⁸³ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 55.

Die osmanischen Adelsfamilien, mussten sich zwar durch die vorangegangene Umsiedlungspolitik neu formieren, es entging ihm jedoch nicht, dass die Janitscharen, geschürt durch den Erfolg am Schlachtfeld, an Einfluss auf den Sultan gewannen.

Dieser baute mehr und mehr auf seine Janitscharen, als auf die Aristokratenschicht.

Sie nahmen daher diese Niederlage, und den daraus resultierenden Friedensvertrag mit den Ungarn zum Vorwand, den Sultan zu entmachten und zur Abdankung zu zwingen.⁸⁴

Dieses Ereignis zeigt klar, welche Macht die adeligen Osmanen, trotz der vorangegangenen Umsiedlungspolitik des Sultans, zu diesem Zeitpunkt noch immer innehatten.

Dies ist ein Indiz dafür, warum es in späterer Folge im Interesse des Sultans lag, die Mächte zugunsten seiner loyalen Sklaven zu verschieben und auch politische Positionen mit ihnen zu besetzen.

Wie sich herausstellte, konnte er die Sklavenkrieger, mit Hilfe gewisser Umstrukturierungen im Heeressystem besser kontrollieren als die Schicht der Aristokraten.

Nach der gezwungenen Abdankung Murats II. 1444 wurde der Sultans Thron mit Unterstützung der Adeligen von Murats Sohn, Mehmed II., besetzt.

Die Absicht der Privilegierten hinter dieser Handlung war, erneut Einfluss auf den Thron und den noch unerfahrenen Nachfolger auszuüben, um dann in späterer Folge, als Tribut für die gewährte Unterstützung, Mitsprache in Staatsangelegenheiten zu erhalten.

Denn welches Argument für ein Mitspracherecht der treuen Gefolgsleute aus der Adelsschicht wiegt schwerer, als die geleistete Unterstützung bei der Thronbesteigung?

Die bekannte Literatur gibt keine eindeutige Beschreibung der Ergebnisse, die zum Abdanken von Murat II. führten. Mehrere Faktoren werden als möglicherweise ausschlaggebend angesehen, über die genauen Gründe für die Entmachtung kann jedoch nur spekuliert werden.

⁸⁴ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 93.

Fakt ist jedoch, dass Murat II. aufgrund seines Führung– Organisations- und Eroberungsstils bei weitem mehr Unterstützung von Seiten seiner Janitscharenkorps, als von den Aristokraten im Reich fand.

Was sich positiv auf die Beziehungen zwischen dem Sultan und seiner Janitscharentruppen auswirkte, riss auf der anderen Seite die Kluft zwischen den Aristokraten und dem gesamten Heeressystem, inklusive dem Sultan an dessen Spitze, weiter auf.

Was auch immer das Zünglein auf der Waage war, als die Spannungen auf dem Höhepunkt schienen, nutzten die Adeligen die Gelegenheit geschickt aus und besetzten den Thron mit Mehmed II.

Dieser befand sich zum besagten Zeitpunkt als zurückgelassener Statthalter in Edirne.⁸⁵

Die neue politische Staatsmacht – Die Janitscharen

Mehmed II. war beim ersten Antritt seines Sultanats noch ein Knabe im Alter von zwölf Jahren. Seine Führungskompetenzen in Staatsangelegenheiten waren noch nicht ausgeprägt und da sein Durchsetzungsvermögen gering war, überließ er die meisten Entscheidungen seinem Großwesir und gleichzeitigen Vormund, Halil.

Gleich bei seinem ersten Amtsantritt, 1444, so schreibt der Historiker Gerhard Schweizer, erhielt Mehmed II. eine entscheidende politische Lektion durch die Janitscharen.

Während sich der junge Mehmed II. außerhalb der Stadt Edirne der Jagt widmete, überfielen Janitscharen den Basar und brandschatzten in den Villen der Wesire.

„Sofort kehrte Mehmed in die Stadt zurück, ritt mutig vor die Meuterer und fragte sie, weshalb sie gegen ihren Herrn rebellierten. Die Aghas traten vor und erklärten, daß sie seit Monaten keinen Sold mehr erhalten hätten und deshalb hungerten. Mehmed versprach sofort Abhilfe, aber es war zu spät. Kaum war er im Palast zurück, als ihn

⁸⁵ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 94.

eine Botschaft der Aghas erreichte: [...], deshalb wisse, daß wir als Herrn niemand andern als deinen Vater haben wollen, solange er lebt.“⁸⁶

Ratlosigkeit in dieser ihn überfordernden Situation veranlasste den frisch gekürten Sultan, einen Abgesandten zu seinem Vater zu schicken, mit der Bitte, wieder in das Amt einzutreten.

Die Janitscharen nutzten also die Schwäche des jungen Sultans aus um ihm eine bittere Lektion zu erteilen.

Mehmed II. bekam daraufhin einen unwichtigen Statthalterposten in Anatolien zugewiesen.

„Zum erstenmal in der Geschichte des Osmanischen Reiches hatten die Janitscharen einem Herrscher ihren Willen aufgezwungen.“⁸⁷

Murat II. bestieg 1445/46 erneut den Sultansthron. Bis zu seinem Tod 1451 sorgte er für Ruhe und Ordnung im Reich, nachdem ein Janitscharenaufstand als Folge einer Inflation und der daraus resultierenden Minderung des Realeinkommens für Unruhe gesorgt hatte.

Zudem, schreibt Goodwin, kam es 1446 zu einem sechsmonatigen Zahlungsverzug des Janitscharensolds, was den Unmut unter den Truppen noch potenzierte.⁸⁸

Weiteres unterband Murat II. Hunyadis erneuten Anlauf, die Osmanen vom europäischen Boden zu verbannen, indem er ihm 1448, in der zweiten Schlacht am Amselfeld, eine schwere Niederlage zufügte.

Dies besiegelte auch gleichzeitig die endgültige Überlegenheit der Osmanen im Südosten Europas.⁸⁹

⁸⁶ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 94.

⁸⁷ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 94.

⁸⁸ Godfrey Goodwin, *The Janissaries* (London 1994) 111.

⁸⁹ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 56.

Ersten Reformen unter Mehmed II.

1451 verstarb der Sultan, und nun betrat Mehmed II. erneut die politische Bühne. Nur zu gut erinnerte er sich an die Intrigen einerseits der Aristokraten, die ihn als Marionette verwendet hatten, andererseits der Janitscharen, die ihn bereits einmal, aufgrund seiner schwachen Führung, in die Schranken verwiesen hatten.

Erneut konnte er sich solch einen politischen Eklat nicht leisten.

Die zweite Amtszeit Mehmeds II., ab Mitte des 15. Jahrhunderts, bildete einen entscheidenden Wendepunkt in der Militärgeschichte des Osmanischen Reiches.

Mehmed II. fing an, seine Herrschaft auf eine spezielle Elitesklavengruppe zu stützen, deren Mitglieder ursprünglich aus den Reihen von nichtmuslimischen jugendlichen Kriegern stammten.

Diese elitäre Gefolgschaft wurde separat im Palast mit den islamischen Grundsätzen vertraut gemacht und zur absoluten Loyalität erzogen.

So kam es, dass in Folge der ersten Reform viele Schlüsselpositionen der Würdenträger von diesen Janitscharen besetzt wurden. Selbst der Großwesir kam ab diesen Zeitpunkt häufig aus den Reihen dieser Gefolgsleute.

Natürlich war die Gruppe der "Elitesklaven" nicht mit den Militärsklaven am untersten Ende der hierarchischen Kette gleichzusetzen, dennoch waren sie ihrem Ursprung nach gleich, und aufgrund dieses Status behielt sich der Herrscher das Recht vor, sie beliebig abzusetzen oder sogar ohne juristische Verfahren hinzurichten.⁹⁰

Durch die Ausbildung dieser Palastgefolgschaft wurde zum einen der Einfluss der altanatolischen Aristokraten im Reich stark geschwächt, zum anderen verschob sich durch die Integration der Militärsklaven als elitäre Militärführungsschicht des Osmanischen Reichs, das Machtverhältnis zugunsten des Sultans.

Die logische Konsequenz dieses Handelns war, dass der Sultan dadurch alle Faktoren, die seine Legitimität als Herrscher infrage stellen hätten können, neutralisierte und seine uneingeschränkte Position weiter ausbauen konnte.

⁹⁰ Suraiya Faroqhi, *Kultur und Alltag im Osmanischen Reich. Vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts* (München 1995), 42

Zudem zwang er die restlichen aristokratischen Familien, die über Generationen im Reich enormen Einfluss gehabt hatten, zu einer Abwanderung auf den Balkan, um ihre Macht noch deutlicher zu schwächen.

Erst die Verankerung der „Elite- Janitscharen“, die in den Hundeführern ihren Ursprung hatten, führte zu dieser ersten größeren Militärreform, die zu Beginn der zweiten Regierungszeit Mehmeds II. erfolgte und stabile Verhältnisse innerhalb des Führungsstabs bewirkte.

Doch unternehmen wir zunächst, um die Umsetzung dieser Reformen zu verstehen, einen Exkurs auf die Zeit des zweiten Amtsantrittes und die damit verbundene Situation, in der sich Sultan Mehmed II. befand.

Hat der neue, alte Sultan aus den Fehlern, die er einst als Knabe gemacht hatte, gelernt? Das gesamte Reich fragte sich, ob der Sultan, mit seinen 19 Jahren nun im Stande wäre in die Fußstapfen seines Vaters zu treten?

Mehmed II. schien zunächst ein sanftmütiger Herrscher zu sein.

Keiner hätte ihm zu Beginn seiner Amtszeit die Eroberung Konstantinopels, geschweige denn einen Konflikt mit dem Byzantinischen Reich überhaupt zugetraut.

Seine ersten Amtshandlungen beinhalteten, die Friedensverträge mit sämtlichen europäischen Fürstenhöfen zu erneuern, und schon bald darauf kursierte im gesamten Sultanat das Gerücht, das Osmanische Reich werde von einem verweichlichten Jüngling, der jeglichen Konflikt scheue, geführt.⁹¹

Doch war dieser Sultan wirklich so, wie er dem ersten Anschein nach wirkte? Oder war er von Beginn an ein außergewöhnlicher Taktiker, der, getrieben von seiner Ruhmessucht seine Vorhaben bis ins kleinste Detail durchplante?

Um verständlicher und plausibler die erste Reform erläutern zu können, folgt nun eine chronologische Aufzählung der Ereignisse der ersten kleineren, aber doch entscheidenden Militärreform, welche die Hundewächter in die Ortas als Kontrollorgan eingliederte.

Mehmed II. hatte bei seinem Amtsantritt noch einen Bruder im Säuglingsalter.

⁹¹ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 95.

Der Sultan fürchtete dessen möglichen Anspruch auf den Thron so sehr, dass er sich seines Bruders entledigte, indem er ihn ertränken ließ.⁹²

Dies erklärt möglicherweise, warum das „Kanun“, welches als Gesetz für nachfolgende Generationen galt aus der Zeit Mehmeds II. stammte.

„Wem immer von meinen Söhnen das Sultanat zufällt, dem geziemt es, im Interesse der Ordnung der Welt seine Brüder zu töten. Das haben die meisten Gesetzeslehren gebilligt, also sollen sie danach handeln“⁹³

Die Sultanswitwe ließ er, aus Furcht vor Rache, gleich darauf mit einem Statthalter vermählen, und entledigte sich dadurch auch dieser Bedrohung.⁹⁴

Sowohl Außenpolitisch, als auch am Hof, war seine Regentschaft nun durch die Friedensverträge und seinen Status als einziger Osmanen-Prinz abgesichert.

Jedoch waren weiterhin zwei einflussreiche Faktoren im Reich vorhanden, die es zu besänftigen und zu kontrollieren galt.

Mehmed II. war sich bewusst, dass diese Faktoren für seine uneingeschränkte Herrschaft eine Bedrohung darstellen konnten: einerseits die Aristokratenschicht, die sich aus Fürstenfamilien und Adeligen zusammensetzte, andererseits die Janitscharenklaven, die auch sogleich im selben Jahr seines zweiten Amtsantrittes versuchten, seine Autorität zu untergraben.

Trotz seiner erfolgreichen Rüstungsreform, welche das gesamte osmanische Heer, insbesondere die Artillerie, revolutionär modernisierte, und des makellosen Anatolienfeldzugs gegen die Turkmenischen Fürstentümer, kam es, vermutlich aufgrund der zu rasch voranschreitenden Neuerungsversuche, erneut zu einem überraschenden Janitscharenaufstand.⁹⁵

Nach dem Feldzug und der Rückkehr der Truppen nach Bursa forderten die Janitscharen, als Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung für ihre Taten, ein Geldgeschenk vom Sultan.

⁹² Hans Miksch, *Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen* (Bonn 1992) 53.

⁹³ Hans Miksch, *Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen* (Bonn 1992) 54.

⁹⁴ Nicolae Jorga, *Geschichte des Osmanischen Reiches*. Band 2; bis 1538 (Gotha 1909). 4f.

⁹⁵ Hans Miksch, *Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen* (Bonn 1992) 55.

Zunächst ignorierte der Großherr diese Forderung der Janitscharen. Doch als sie die Palastwachen überrannten, gab er schließlich nach und erteilte die Anweisung, Gold an die Janitscharen auszuzahlen.

Erneut ließen die Janitscharenstreitkräfte die Herrschaft des Sultans als schwach erscheinen.

Geprägt vom Trauma seiner Kindheit, ließ er den ranghöchsten Dschorbadschibaschi zu sich zitieren und machte ihn für den Unmut verantwortlich.

Eigenhändig bestrafte er ihn bis dieser die Sinne verlor mit einer Lederpeitsche, entthob ihn seines Amtes und ließ ihn vor die Tore des Palastes werfen.

Der erwartete Ansturm der Janitscharen als Antwort auf die grausame Bestrafung ihres Führers blieb aus. Vielmehr kehrten sie zu Disziplin und Gehorsam zurück. Sie schämten sich ihrer bodenlosen Forderung.

In der osmanischen Militärgeschichte war es zwar öfters vorgekommen, dass die Janitscharen eine Anhebung des Soldes geforderte hatten, aber noch nie war es zur Forderung eines Geschenks gekommen.⁹⁶

Durch Buße und Dienstwilligkeit wollten die Janitscharen den Vorfall vergessen lassen, denn auch in den Augen der gewöhnlichen Bürgern des Osmanischen Reiches hatten sie ihre eigene, ruhmreiche Weste durch diese Dreistigkeit beschmutzt.⁹⁷

Mehmed II. musste sich schnellstmöglich einen effektiven Weg einfallen lassen, um die Janitscharen besser zu kontrollieren, und solche Situationen in Zukunft zu vermeiden. Doch welche Optionen hatte er zur Auswahl?

Der Sultan galt als gebildeter Mann, der über seine Handlungen und taktischen Züge, auch geprägt durch seine negativen Erfahrungen in der Vergangenheit, viele Nächte nachdachte und selbst für seinen Großwesir undurchschaubar war.⁹⁸

Er kannte die Sklavengeschichten und ihm war bewusst, zu welcher einflussreicher, gefährlicher Macht sich die Militärsklaven entwickeln konnten.

⁹⁶ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 98.

⁹⁷ Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen (Bonn 1992) 56.

⁹⁸ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 102.

Um jeden Preis wollte er die Gefahr, die bereits einmal in Ägypten, von den Mamlukenkriegern ausgegangen war, und die zu einem Sturz des damaligen Sultans geführt hatte, vermeiden.

Auf Grund seiner Bildung erkannte er wohl Parallelen zwischen dem letzten Ayyubiden-Sultan und ihm selbst.

Noch bevor die Gefahr entstand, dass ihn dasselbe Schicksal ereilte wie einst as-Salih Ayyub, musste schleunigst eine Reform, die für Stabilität im Land sorgen würde, eingeleitet werden.

Aus dem übergroßen Kontingent des Jagdgefolges, den Hundeführern, die von seinem Vater auf 20.000 Mann aufgestockt worden war, fügte er nun 7000 Krieger in die Janitscharenkorps ein.⁹⁹

Die sogenannten Segbane bildeten eigene unabhängige Ortas und wurden von den übrigen Janitscharen getrennt.

Aus ihnen etablierten sich die obersten Elitejanitscharen, die als Generalität des Kriegsordens der Hundeführer galten, und jene die auch die Dschorbadschibaschis kommandierten.

Diese Eingliederung in das System des Militärwesens stabilisierte und deklassierte gleichzeitig das bisherige Regime des Führungsstabes der Offiziere.

Indem Mehmed II. Generäle über die Janitscharenkorps stellte, erhielten die Janitscharen eine der demütigsten Lektionen für ihre Disziplinlosigkeit, denn die Segban, welche ursprünglich die Hunde geführt hatte, führten jetzt die Janitscharen.

Was indirekt auch die Botschaft vermittelte, die Janitscharen seien nun die Hundestaffel, die es zu führen gälte.¹⁰⁰

Ob diese erste Militärreform den entscheidenden Wendepunkt für die Eroberung Konstantinopels ausmachte, wage ich nicht zu behaupten.

Außer Frage steht jedoch, dass die Janitscharen aufgrund wiedergewonnener Stabilität, ausgehend vom neuen Führungsstab, endgültig ihre alte Schlagkraft mit der dazugehörigen Disziplin und Loyalität gegenüber dem neuen Sultan wiedererlangten.

⁹⁹ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 99.

¹⁰⁰ Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen (Bonn 1992) 56.

Und dies war sicherlich auch ein wesentlicher Faktor für die Erfolge, die sich in der Eroberung Konstantinopels widerspiegeln.

Diese Stabilität, die aus dem Basisfundament der neugestalteten Militärstruktur entstand, zeigt, auch im Licht des darauffolgenden Höhepunkt der Macht des Osmanischen Reiches, dass diese Reform sich positiv bewährende.

Trotz anfänglicher Misserfolge, bezüglich der Machtverhältnisse innerhalb des einzelnen Zirkel, die sich in den Startschwierigkeiten von Mehmed II. abbildeten, gelang es dem „sanftmütigen“ Mehmed II. durch seine gut überlegte Reform die veraltete Struktur zu modernisieren und, mit dem Niedergang des Byzantinischen Reiches, die Neuzeit seines Reiches endgültig einzuleiten.

Konstantinopel 1453

Die Eroberung des Byzantinischen Konstantinopels durch die Osmanen 1453, gehört für die Geschichtsschreibung zu einem der wichtigsten Ereignisse, die den Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit datieren.

Zusammengefasst kann dieses Ereignis, gemeinsam mit dem Buchdruck und der Entdeckung des amerikanischen Kontinentes im 15. Jahrhundert, als wesentlicher Schlüsselpunkt in der Globalgeschichte gesehen werden.

Während der Buchdruck zu einem propagandistischen Machtmittel für die politischen Kräfte in Europa aufstieg und die Entdeckung des amerikanischen Kontinentes die transatlantische Kolonialisierung durch Europa einläutete, hielten die Osmanen, gezwungenermaßen endgültige Einzug in das Bewusstsein der Europäer, da sich mit ihnen eine bedrohliche Großmacht aus dem fernen Osten näherte.

Die Osmanen waren bereits zuvor auf europäischem Boden einmarschiert, doch mit der Eroberung Konstantinopels und dem Untergang des Byzantinischen Reiches erhielt das Osmanische Reich eine solide, unverrückbare Stellung auf dem europäischen Kontinent.¹⁰¹

Sultan Mehmed II. war es, dem es nach zahlreichen gescheiterten Versuchen seiner Vorgänger, gelang, das scheinbar uneinnehmbare Konstantinopel zu Fall zu bringen.

¹⁰¹ Ilber Ortayli, Das Osmanische Reich II. Episoden seiner Geschichte (Frankfurt am Main 2013) 39.

Auf die chronologischen Ereignisse des Eroberungsfeldzugs wird an dieser Stelle nicht eingegangen, sondern vielmehr auf die Rolle der Janitscharen sowie den politischen Wandel, der nach diesen Ereignis seinem Lauf nahm.

Die Eroberung Konstantinopels, die Großteils auf die taktischen Fähigkeiten des Sultans sowie die kriegerische Leistung der Janitscharen zurückführen war, ließ das Verhältnis zwischen den Janitscharen und Ihrem Sultan wieder aufblühen, und baute zudem das Ansehen beider Mächte in der Zivilbevölkerung aus, was wiederum die Entscheidung des Sultans, seine Janitscharen weiterhin in einflussreiche hohe Militärstellungen zu positionierten, noch mehr bestätigte.

Die einzige Gesellschaftsschicht, die davon nicht profitierte waren, die altanatolischen Aristokraten, die dadurch immer mehr und mehr entmachtet wurden.

Um diese Aussagen zu untermauern, möchte ich kurz die Abläufe der Belagerung Konstantinopels, wie ich sie aus der Literatur entnehmen konnte, schildern.

Neun Jahre nach der Schlacht bei Warna, bei der der damalige ungarische König fiel, wodurch natürlich das Selbstbewusstsein der Osmanischen Krieger gestärkt wurde, bündelte der Sultan nun seine gesamte Heeresschlagkraft vor Konstantinopel, um die letzte Bastion des Christentums, mitten in seinem Reich, einzunehmen.

Zuvor war es, aufgrund der soliden Stadtmauern und der Meeresenge am Bosphorus, die von Konstantinopel kontrolliert wurde, für osmanische Truppen und Galeeren nicht möglich gewesen diese einzunehmen.

Doch der Sultan vermochte mit seinen Janitscharen und deren unerschütterlicher Antriebskraft, Wunder zu bewirken. Er umging die Meeresbarrikade, indem er seine Flotte über Landwege am Hindernis vorbei transportieren ließ.

Alleine der Anblick von Schiffen, die über Land zu segeln schienen, schüchterte die Bewohner Konstantinopels ein und spiegelte die unermüdliche Entschlossenheit der Truppen des Sultans wider.

Die erste Angriffswelle durch die osmanischen Soldaten wurde von Konstantinopel niederschmetternd abgewehrt, und die Osmanen mussten diesen Vorstoßversuch mit hohen Verlusten bezahlen. Sieg und Niederlage standen auf Messers Schneide, als der Sultan, wie so oft bei entscheidenden Schlachten, auf seine Janitscharen zurückgriff und mit der zweiten Angriffswelle schlussendlich in die Stadt vordrang.

Trotz enormen Widerstands hielten die Janitscharen stand und rückten unerschrocken vor.

Das Paradoxe an der Situation war, dass Christen und als Christen Geborene dabei die Klinge gegeneinander führten, bis sich die Janitscharen durchsetzten und Konstantinopel einnahmen.¹⁰²

Spätestens mit dem Sieg über die „uneinnehmbare“ Stadt bestätigten und festigten die Janitscharen ihre Stellung im gesamten Osmanischen Reich wie auch in den Köpfen der europäischen Bevölkerung.

Durch ihre Taten ernteten die Janitscharen Respekt und Ansehen in der osmanischen Bevölkerung, wovon wiederum auch der Sultan profitierte.

Die Nachricht vom Fall Konstantinopels verbreitete sich rasch in den europäischen Ländern.¹⁰³ Das letzte christliche Erbe im Abendland war verloren, so schreibt Palmer in seinem Buch, Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches, über dieses Ereignis.

„<Ein schrecklicheres Ereignis hat sich nie zugetragen und wird sich nie wieder zutragen>, schrieb ein Mönch auf Kreta, als im Juni 1453 Berichte die Insel erreichten, daß Konstantinopel an die Türken gefallen ist. Sein Entsetzensschrei hallte im päpstlichen Rom und in der Republik Venedig wider, in Genua, Bologna, Florenz und Neapel und in den Handelsmetropolen Aragoniens und Kastiliens, als sich die Welle der Erschütterung über dem Kontinent ausbreitete.“¹⁰⁴

Konstantinopel wurde in Istanbul umbenannt und zur neuen Hauptstadt des Großreiches gekürt.

Das goldene Zeitalter der Osmanen war somit angebrochen, die Ausbildungsstätte der Janitscharen wurde von Bursa nach Istanbul verlegt.¹⁰⁵

Erneut verdankte das Osmanische Reich seinen Janitscharen das Wiederaufblühen und den Aufstieg von einer Lokalmacht zu einer internationalen Großmacht mit innerer Stabilität.¹⁰⁶

¹⁰² Gerd Frank, Die Herrscher der Osmanen (Wien/Düsseldorf 1977) 75f.

¹⁰³ Steven Runciman, Die Eroberung von Konstantinopel 1453 (München 1966) 145.

¹⁰⁴ Alan Palmer, Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches (München 1992) 17.

¹⁰⁵ Gerhard Schweizer, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 71.

¹⁰⁶ Gerhard Schweizer, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs. (München 1990) 80.

Das Osmanische Reich am Höhepunkt seiner Blütezeit

Nachdem Konstantinopel unter die Regentschaft der Osmanen gefallen war, war das der erste Schritt zum Zenit der Blütephase.

Das Osmanische Reich breitete sich in den darauffolgenden Jahrhunderten in alle Himmelsrichtungen aus. Im Norden setzte man die Expansionspolitik gegen die Serben fort und geriet dadurch auch mit der Seemacht Venedig, die ebenfalls bestrebt war Einfluss am Balkan auszuüben, in Konflikt.

Bosnien fiel 1463 unter die Osmanische Herrschaft. Der Großteil der Bosniaken konvertierte daraufhin zum Islam. Sie sind ab nun als Bosnier zu bezeichnen.

Die erfolgreiche religiöse Bekehrung der Bosniaken zum Islam (sie waren nun Bosnier), war mitunter auch ein Grund warum der Ungarische König Matthias, Sohn von Hunyadi, auf den Widerstand der Bevölkerung während seines Rückeroberungsversuchs, stieß.

Die Volksgruppe der Albaner nahm ebenfalls den Glauben des Islam an und bildete fortan, gemeinsam mit den Bosniern, den islamischen Vorposten am Balkan.¹⁰⁷

Wirtschaftspolitisch wurde das Timar-System, das seinen Ursprung bereits unter Osman I. fand, hatte die Vergabe und Nutzung von Ländereien auf Lebenszeiten regelte, nun als einzige Form zulässig. Besonders am Balkan kam diese Form zur Anwendung.

Der Nachfolger Mehmeds II. war ab 1481 Bayezid II. Der neue Sultan änderte kaum etwas am ererbten Staatsapparat.

Kleinere Eroberungen in Anatolien, sowie Konflikte mit dem Mamlukenreich, kamen vor, waren aber nicht wirklich von Bedeutung für das Reich.

Das Führungssystem im späten 15. Jahrhundert, welches von Mehmed II. aufgebaut wurde, stützte die Macht des Sultans auf eine Schicht von loyalen Elitemilitärsklaven, was wiederum dazu führte, dass sich das gesamte Machtgefüge des Staates auf seine Person konzentrierte.

¹⁰⁷ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 63f.

Die Eroberung des Mamlukenreichs 1517

Nach der Eroberung Konstantinopels und der erfolgreichen Rückeroberung der anatolischen Gebiete von den Safawiden durch Sultan Selim I., wandte das osmanische Reich seine geballte Kraft gegen das Mamlukenreich.

Zu diesem Zeitpunkt bestand eine friedliche Beziehung zu Ungarn, Venedig und Russland und somit konnte das Osmanische Reich sich ganz auf die Expansion Richtung Süden konzentrieren.

Getrieben aus der Kraft der Motivation, die auf militärischen Erfolgen ruhte, erfolgte die Ausbreitung zunächst in Richtung Syrien, das unter der Herrschaft der Mamluken stand.

Erneut war die Rolle der Janitscharen für den Kriegsverlauf entscheidend.

Zwischen den Osmanen und dem Mamlukensultan hatte seit einem Abkommen zwischen Bayasid und Barqud, Ende des 14. Jahrhunderts, eine militärische Verbundenheit bestand.

Die Osmanen unterstützten anfangs sogar den Fortbestand des Mamlukenstaates und dessen Territorium im Osten, indem sie für die Verdrängung von Mongolenreiter aus dem Reich ihres Verbündeten sorgten.

Als Gegenleistung für die Hilfe gegen die Mongolen, wollte das Oberhaupt der Osmanen Rechtsanspruch auf den Titel Sultan haben und offiziell auch als solcher vom Mamlukenreich anerkannt werden.

Bislang hatten also die Osmanischen Oberhäupter für die Mamluken nur als Emire gegolten. Daher kam aus Kairo für solche „absurden“ Forderungen zunächst nur Gespött.

Ende des 15. Jahrhunderts verhärteten sich nun, durch wiederholte militärische, kleinere Konflikte, die Fronten zwischen den Großmächten des Orients.

Die Osmanen waren nun an dieser Front in Konflikte verstrickt und konnten außerdem ihre Kraft aufgrund innenpolitischer Unstimmigkeiten durch Janitscharenaufständen, nicht mehr vollständig gegen ihre Gegner einsetzen.

Das Safawidenreich im Osten gewann spürbar an Macht und ein Bündnis zwischen den Persern und den Mamluken hätte an der Vormachtstellung der Osmanen im Orient deutlich gerüttelt.

Um dem zu begegnen entschloss sich Selim I., 1514, gegen die Perser vorzugehen und startete im Frühjahr die erste Großoffensive.

Vor Ankunft am Schlachtfeld waren es erneut die Janitscharen, die während des Marsches zunehmend unbotmäßig wurden, an den psychischen Kräften des gesamten Heeres nagten und damit die Kampfmoral der Truppe senkten.

Selim I. konnte die Janitscharen damals nur mit einer zusätzlichen Zahlung von Dukaten besänftigen.

Die Schlacht in Tschaldiran, gegen die Perser, verlief zunächst ungünstig für den Sultan. Seine Truppen wurden von den überlegenen Reitern zerschlagen und somit lag, Sieg oder Niederlage, ein weiteres Mal in den Händen der Janitscharen.¹⁰⁸

Die Janitscharen drehten den Verlauf des Gefechts zu Gunsten des Sultans und ermöglichten dem Osmanenheer den Sieg.

Auch Hegyi schreibt in ihrem Buch mit dem Titel: „Török berendezkedés Magyarországon“ übersetzt: über die Schlachten gegen die Perser die den Beginn einer blitzartigen Eroberungswelle der Osmanen im arabischen Raum einleitete.

„Az 1510-es években I. Szelim jóvoltából a „gyors hódítás“ villámgyors inváziós háborúkká változott. Szelim elhárította az anatóliai uralmát veszélyeztető perzsa – síita fenyegetést. Mekka és Medina megszerzésével pedig az egész iszlám világ vallási és világi fejévé lépett elő.“¹⁰⁹

Nun gingen die Osmanen gegen das Reich der Mamluken vor und zogen nach Syrien. Mit demselben Heer, welches siegreich aus der Schlacht von Tschaldiran hervorgegangen war, wurde bei Dabik nun einer der bedeutsamsten Schlachten zwischen muslimischen Staaten, eröffnet.¹¹⁰

Auch der Tod der Emire von Aleppo und Damaskus spielte den Osmanen weitere Erfolge zu und der unvermeidliche Niedergang des Mamlukenreichs schien besiegelt.

¹⁰⁸ Nicolae Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Band 2; bis 1538 (Gotha 1909). 329ff.

¹⁰⁹ Klára Hegyi, Török berendezkedés Magyarországon (Budapest 1995). 16.

¹¹⁰ Nicolae Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches. Band 2; bis 1538 (Gotha 1909). 336.

Schlag um Schlag zog das Heer Selims I., Richtung Westen weiter. Die Janitscharen und die Ehrentruppen des Hofes besetzten Gaza, Alexandria und schlussendlich Kairo.

„Das war das Ende der mamelukischen Herrschaft in Ägypten, die nun in die osmanische überging. Damit hatte das Reich der Osmanen auch auf den dritten Kontinent Fuß gefasst.“¹¹¹

Die Bevölkerung, die größtenteils aus Muslimen bestand, wurde nach der Eroberung, friedlich und feierlich in das Osmanische Reich aufgenommen. Ein Islamischer Großstaat war nun geschaffen.¹¹²

„The Mamluk regime, the most powerful in the Near East until it was conquered by the Ottomans in 1516-7, was one of the most fascinating in all of Islamic history, and it embodies especially clearly many of the tensions underlying Near Eastern political arrangements in the Middle Period, arrangements which had considerable impact on religious developments“.¹¹³

¹¹¹ Hans Miksch, *Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen* (Bonn 1992) 139.

¹¹² Nicolae Jorga, *Geschichte des Osmanischen Reiches*. Band 2; bis 1538 (Gotha 1909) 338f.

¹¹³ Jonathan P. Berkey, *The Formation of Islam. Religion and Society in the Near East, 600-1800* (Cambridge) 181.

Expansion in Europa und die Eroberung Ungarns

Als in sich geschlossenes Großreich, welches den Mamlukenstaat in das Osmanische Reich integriert hatte, sahen die Muslime nun erneut die Christen in Europa als das repräsentative Feindbild von Ungläubigen an.

In den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts startete Süleyman I. eine Großoffensive, über den Balkan, in Richtung Zentraleuropa.

Doch zuvor hatte er erneut, nach seiner Rückkehr nach Istanbul, gegen eine Horde von revoltierenden Janitscharen zu kämpfen.

Die Janitscharen, unruhig durch das unbefriedigte Verlangen nach Krieg, brandschatzten, plünderten und mordeten willkürlich in der Residenzstadt des Sultans.

Zunächst besänftigte Süleyman I., wie auch seine Vorgänger es taten, die tobende Horde, mit einer Zahlung von zusätzlichen Dukaten. Jedoch ließ er daraufhin als Exempel und Machtdemonstration Janitscharenoffiziere hinrichten.¹¹⁴

„Zehntausend Dukaten wurden an diesem Tag unter die Soldaten verteilt, das waren fünfhunderttausend Aspern, für damalige Verhältnisse eine ungeheure Summe. [...] Seine treuesten Leibwächter stürzten in die Quartiere der rebellischen Janitscharenoffiziere und enthaupteten sie auf der Stelle, die Köpfe steckten tagelang auf Lanzen vor dem Tor des Sultanpalastes.“¹¹⁵

Der Sultan war gezwungen Krieg zu führen. Denn der Wohlstand unter den Kaufleuten und der Bürger war gestiegen und dies führte unter den Soldaten zur Forderung von noch mehr Sold.

Doch nur mehr aus neu eroberten Provinzen ließ sich Geld für weiteren Sold pressen um die unaufhaltsame Kriegsmaschinerie im Gang zu halten.

Das Staatssystem, einerseits im wirtschaftlichen Aufschwung, befand sich auf der anderen Seite in einer Degeneration, die unaufhaltsam das bestehende Militärsystem auf Dauer schwächte.

Vereinzelte kriegerische Handlungen stopften das finanzielle Budgetloch daher nur temporär.

¹¹⁴ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 158f.

¹¹⁵ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 159.

„Hier war eine Maschinerie in Gang gekommen, die ganz von selbst lief, und kein Sultan konnte mehr in ihr Räderwerk greifen und sie abstellen, er würde zermalmt.“¹¹⁶

Die einzig daraus logische resultierende Maßnahme war eine weitere erzwungene Expansion Richtung Norden, gegen das Königreich Ungarn.

In der Schlacht bei Mohács, Ende August 1526, mussten die Ungarn unter König Ludwig II. eine zermürbende Niederlage, die zu einer Neuordnung der Kräfte in Zentraleuropa führte, einstecken.

Die Folge daraus war, dass große Teile Ungarns und Kroatiens, nun als Vasallenstaaten, von den Osmanen besetzt wurden.

Im Sammelband über die Geschichte der Stadt Budapest beschreibt der ungarische Autor Lajos Fekete die Schlacht um das Königreich, ihrer Hauptstadt Budapest sowie den Fall von Ludwig II.

„Hat héttel a király távozása után, augusztus 30-án, a mohácsi ütközet másnapján, vecsernye végeztével ért Budára Mária királynéhoz a rettenetes hir, amilyen magyar királynénak a tatárjárás óta nem hoztak, hogy „az ellenség csatában az utolsó szálíg leverte a magyarokat“ [...]“¹¹⁷

Süleyman I. führte nach der Schlacht seinen Feldzug über Budapest Richtung Wien fort und befahl seinen Kriegern das Brandschatzen unter der ungarischen Bevölkerung zu unterlassen.

Jegliches Widersetzen seiner Befehle wurde mit der Todesstrafe geahndet. Es dauerte jedoch nicht lange und der Sultan konnte sich erneut gegen den Drang der Janitscharen nicht behaupten.

Von Gier geleitet, fielen die Männer über jedes Dorf und über jeden Hof her.

Der Sultan musste diesem Treiben machtlos zusehen, er konnte ja nicht eine halbe Division hinrichten lassen. Somit wurde ein weiteres Mal die Autorität des Sultans untergraben.

Die Janitscharen lebten nun nicht mehr die Werte, die einst ihre Vorfahren als loyale Gotteskrieger, unter Hadschi Bektasch, gegenüber dem Sultan beseelt hatten.

¹¹⁶ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 160.

¹¹⁷ Fekete *Lajos*. Budapest a Törökkorban (Budapest 1944) 3f.

Auch im Buch *Ottoman Statecraft* des Autors Walter Livingston Wright, der die Texte von Sari Mehmed Paşa übersetzte, findet man Hinweise, die diesen negativen Umwandlungsprozess der Truppen in eine undisziplinierte und nicht kontrollierbare Streitmacht, bestätigen.

„The very thing which they had aimed to avoid had come to pass, and the fear of disloyalty which had caused the institution of the janissaries was revived by their rebellions, revolutions, and assassinations.“¹¹⁸

In der Literatur lässt sich lesen, dass Janitscharenaufstände in immer kurzer werdenden Abständen stattfanden.

Ein Indiz dafür, dass das Militärsystem, welches so eng an die Ökonomie des Großreicher gekoppelt war, bereits während dem Aufstieg zur Großmacht bröckelte.

Während sich das Osmanische Heer weiterhin westwärts bewegte, ereilte Ferdinand von Habsburg (Bruder von Karl V.) die Nachricht vom Tod seines Schwagers. Da Ludwig kinderlos war, hatte nun Ferdinand Anspruch auf den ungarischen Thron.¹¹⁹

„Der osmanische Vorstoß wurde vor allem dadurch begünstigt, daß die führenden europäischen Länder, die neu entstandenen habsburgische Weltmacht und Frankreich, unter sich zerstritten waren und keine Einheitsfront gegen die osmanischen Eroberer zu bilden vermochten.“¹²⁰

Somit war Ferdinand gegenüber seinem neu erworbenen Territorium gezwungen, alleine Widerstand gegen die Osmanen zu leisten.

Die Ausgangslage im Konflikt gegen die Osmanen schien, durch die anhaltenden Reformationskriege und der daraus entstandenen Zwitterigkeit auf den Europäischen Kontinent, für Ferdinand suboptimal.¹²¹

Bereits vor dem ersten Belagerungsversuch Wiens, hatte es, im heutigen Gebiet von Kärnten, kleinere Auseinandersetzungen zwischen der Bevölkerung und Osmanischen Akinci Krieger gegeben.¹²²

¹¹⁸ Walter Livingston Wright, jr., *Ottoman Statecraft* (Westport, Connecticut 1971) 40.

¹¹⁹ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 164.

¹²⁰ Josef Matuz, *Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte* (Darmstadt 2006) 116.

¹²¹ Udo Steinbach, *Geschichte der Türkei* (München 2000) 12.

¹²² Yüksel Kocadoru, *Die Türkenstudie zu ihrem Bild und seiner Geschichte in Österreich* (Klagenfurt 1990) 119.

Die Osmanen rückten vom Südosten vor und kesselten Ende September 1529 Wien ein. Ob das Ziel tatsächlich die Eroberung der Stadt war oder nur zum Zwecke der Demonstration von Stärke galt, ist in der Geschichtsforschung jedoch umstritten.

Was auch immer der tatsächliche Hintergrund war, für beide Parteien schien es zu diesem Zeitpunkt nur von Vorteil in Friedensverhandlungen zu treten.

Denn trotz Siegreichen Feldzug gegen die Ungarn war das osmanische Reich auf einer anderen Front einer starken Bedrohung ausgesetzt.

Im Mittelmeerraum des Afrikanischen Kontinents hatte Karl V. mit seiner Flotte Tunis zurückerobert und zeitgleich kam es in der Hauptstadt Istanbul zu Revolten der schiitischen Glaubensgemeinschaft, die die innere Stabilität erschütterte.

Der Aufstand in Istanbul wurde zwar eingedämmt, jedoch schlossen sich einzelne Provinzen westlich des Vansees den persischen Safawiden an, wodurch erneut eine Ostfront eröffnet wurde.¹²³

Trotz einzelner Rückschläge kann man aber zusammenfassend, das Osmanische Reich im 16. Jahrhundert, unter Süleyman I. als am Höhepunkt seiner Blütezeit betrachten.

Das Reich war um die Hälfte der ursprünglich ererbten Fläche vergrößert worden und zählte nun in Europa zu einem fixen politischen Bestandteil am Verhandlungstisch der europäischen Staaten.

Der „Barbar vom Bosphorus“ etablierte sich stillschweigend als europäische Macht mit dem man sich in vielerlei Hinsicht auf den Ebenen der Politik, Wirtschaft aber auch der Kunst, Literatur, Architektur und Bildung austauschen konnte.¹²⁴

„Die Verwandlung der osmanischen Militärdynastie in ein Empire, das sich auf eine aktive Weltwirtschaft stützen konnte, war ein langfristiger Prozess, der vielleicht in der Mitte der 15. Jahrhunderts einsetzte und um 1510 seinen ersten Höhepunkt erreichte.“

125

¹²³ Josef Matuz, *Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte* (Darmstadt 2006) 120f.

¹²⁴ Josef Matuz, *Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte* (Darmstadt 2006) 129.

¹²⁵ Reinhard Schulze, *Reiche und Reichskulturen, Die frühe Neuzeit in der islamischen Welt*. In: Peter Feldbauer & Jean-Paul Lehnert (Hgg.), *Die Welt im 16. Jahrhundert. Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000* (Wien 2008) 158.

Erste Verfallserscheinungen während des goldenen Zeitalters

Viele Geschichtswissenschaftler würden den Beginn der Rückentwicklung des Großreiches nach dem Tod Süleymans, also im letzten Drittels des 16. Jahrhunderts, gleichsetzen. Diese Aussage begründet Matuz in seinem Buch wie folgt:

„nach ihm seien nur Schwächlinge und Schwachköpfe auf den Thron gelangt. [...] Sein Sohn Selim II. war ein Trinker und sein Enkel Murat III. tatsächlich ein Schwächling, der sich nur für sein Harem interessierte“¹²⁶

Natürlich lässt sich die „Negativentwicklung“ des Osmanischen Reichs nicht ausschließlich auf die Dekadenzsymptome der einzelnen Regierungsführer ableiten.

So zählt Pittioni wie auch Kreisler mehrere Faktoren auf, die eine Weiterentwicklung des Osmanischen Reiches beeinträchtigt haben.

- Die Osmanen konnten im Gegensatz zu Europa keinen Reichtum aus der überseeischen Entdeckung des Amerikanischen Kontinentes schöpfen und zudem kam es durch die neuentdeckten Handelsrouten dazu, dass der Mittelmeerraum für Teile Europas uninteressant wurde.
- Durch den Überschuss an Silber aus Südamerika kam es zu einer Entwertung der osmanischen Silberwährung.¹²⁷
- Der Verfall des Osmanischen Reiches setzte mit dem Tod Süleyman I., ab dem Jahr 1566 ein und wurde durch den raschen technischen Fortschritt in den europäischen Staatenwelten zudem beschleunigt.
- Neu entwickelte Technologien im Bereich der Agrarwirtschaft und Industrie wurden aufgrund geringfügigen Interesses des Staates und dessen Bevölkerung nur schleppend adaptiert.
- Das osmanische Bürgertum war zudem nicht genug entwickelt um an der Prosperität des Staates beizutragen.
- Nach der Zeit Süleyman I., herrschte Korruption im gesamten Reich.¹²⁸

¹²⁶ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 131.

¹²⁷ Klaus Kreiser & Christoph K. Neumann, Kleine Geschichte der Türkei (Stuttgart 2008) 188.

¹²⁸ Manfred Pittioni, Das Osmanische Heerwesen im 15. Und 16. Jahrhundert - Organisation, Taktik und Ausrüstung (Diplomarbeit Wien 2000) 86.

Dazu kommt, dass die Charakterzüge der nachfolgenden Herrscher, gerade zu diesem Zeitpunkt, nicht optimal zum Erhalt der Integrität der Staatsgewalt beitrugen und somit, mit der Anbindung des Ungarischen Reich an den Islamischen Großstaat, der Höhepunkt der Expansion erreicht war.

Im Kern dieser Arbeit wird jedoch auf einen weiteren möglichen relevanten Faktor, der durch das Zusammenwirken dieser aufgezählten Umstände als erzwungene Reformmaßnahme eingeleitet werden musste, eingegangen.

Dieser Faktor hat, wie auch die anderen, zu einer augenblicklichen Rückentwicklung des Osmanischen Reiches beigesteuert, dennoch war diese Maßnahme wahrscheinlich auch die Ursache dafür, dass das Osmanische Reich nicht, wie im Vergleich dazu das Habsburgerreich zerfiel oder, wie viele Historiker in ihren Publikationen schreiben, einen Niedergang einleitete.

Doch dazu kommen wir noch später und stattdessen schließen wir beim Enkel von Süleyman I. an.

Sultan Murat III. hat ab dem Ende des 16. Jahrhunderts teilweise bewusst dazu beigetragen, dass das bestehende Militärwesen welches bereits eine zu große politische Vormachtstellung im Osmanischen Reich eingenommen hat, geschwächt wurde.

Auch wenn man diesen Sultan keine Führungsqualitäten attestierte, hat er, betreffend der Machtregulierung der Truppen eine entscheidende Maßnahme getroffen, die sich Murat IV., während seiner Herrschaft abschaute und ebenfalls Mitte des 17. Jahrhunderts anwendete.

Die Mannstärke des Janitscharenkorps und sein Selbstbewusstsein, waren bis zu diesem Zeitpunkt exponentiell mit der Ausbreitung des Reiches angestiegen. Es hatte sich, neben dem Sultan, den Aristokraten, sowie den Gebildeten, als unverrückbarer Einflussfaktor etabliert.

Innerhalb eines Jahrhunderts vervierfachte sich die Anzahl der Janitscharen. Von etwa 10.156 im Jahr 1514/15 auf 43.000 im Jahr 1632/33 sowie die der besoldeten Reiter im selben Zeitraum von 5.316 auf 27.000.¹²⁹

¹²⁹ Andreas Birken, Die Provinzen des Osmanischen Reiches (Wiesbaden 1976) 15.

Auch Kreiser und Neumann, deren statistische Aufzeichnung sich dabei auf Murpheys Recherchen stützt, erwähnt diesen Anstieg der Truppenstärke innerhalb eines Jahrhunderts, der die Barausgaben und die finanzielle Belastung des Staates explodieren ließ.¹³⁰

„Die Vergrößerung des Janitscharenkorps führte jedoch nicht zu einer dem Aufwand entsprechenden Verstärkung seiner Kampfkraft. Die Maßnahme Murads II. und Murads IV. ab 1582 hatten auch im Gegenteil den Zweck, die Janitscharen zu schwächen, weil sie inzwischen zu einer Gefahr für den Sultan geworden waren. Murad III. ließ eine große Zahl an unausgebildeten Rekruten aus der Muslimbevölkerung in das Korp aufnehmen und durchlöcherte dadurch das alte System der Knabenlese, das im Grunde für die unbedingte Disziplin und den Korpsgeist dieser Truppe gebildet hatte. Murad IV. gab das Devşirme-System überhaupt auf, das bis Mitte des 17. Jahrhunderts völlig verschwand.“¹³¹

Reinhard Schulze schreibt jedoch zur Abschaffung des Rekrutierungssystems, dass im selbigen Jahrhundert die Knabenlese nur mehr sporadisch durchgeführt und möglicherweise erst zu Beginn des 18. Jahrhundert ganz abgeschafft wurde.¹³²

In der Tat schwächte dieser drastische Plan zwar die Kampfkraft der Janitscharen, jedoch wurde ihr politischer Einfluss, der durch die hohen Führungsoffiziere ausgeübt wurde, nicht geringer und somit blieb der gewünschte Ertrag dieser Durchlöcherungsstrategie für den Sultan aus.

Über eine weitere höchst interessante Entwicklung, die laut Faroqhi bereits während dem goldenen Zeitalter aufkam, war, dass bereits vor der eigentlichen zweiten Militärreform, in der die Grundgesetzte der Janitscharen durch Kösem Sultan aufgelockert wurden, einige Janitscharen verheiratet waren.

„Während offiziell vorgesehen war, dass diese Soldaten während ihrer aktiven Dienstzeit nicht heirateten, wurden in der Praxis bereits im 15. Jahrhundert oftmals verehelichte Janitscharen geduldet. Seit dem 17. Jahrhundert kam es immer öfter vor, dass Söhne ihrer Väter nachfolgten. Unter den Garnisonssoldaten scheinen Heirat und Integration in die örtliche Gesellschaft bereits in der Frühzeit die Norm gewesen zu sein.

¹³⁰ Rhoads *Murphey*, *Ottomans Warfare 1500 – 1700* (London 1999) 45. sowie auch: Klaus *Kreiser* & Christoph K. *Neumann*, *Kleine Geschichte der Türkei* (Stuttgart 2008) 187.

¹³¹ Andreas *Birken*, *Die Provinzen des Osmanischen Reiches* (Wiesbaden 1976) 16.

¹³² Reinhard *Schulze*, *Im Globalen Wettbewerb des 17. Jahrhunderts. Die Islamische Welt*. In: Bernd *Hausberger* (Hg.), *Die Welt im 17. Jahrhundert. Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000* (Wien 2008) 196.

Während in der älteren Literatur bisweilen behauptet wurde, dass die Leute, die durch die Knabenauslese in den Dienst des Sultans kamen, sämtlichen Kontakt zu ihren Angehörigen verloren, wissen wir heute, dass oft das Gegenteil der Fall war: [...].¹³³

Aufgrund der Vielzahl der Soldaten, und hinsichtlich der Besoldung von Reitern und Janitscharen, musste das Osmanische Reich umdenken.

In „Ottoman Statecraft“ wird diese Aussage von Wright ebenso untermauert:

„This took place in 1574 and indicated that the rule enforcing celibacy had broken some time previously. The first step toward the destruction of the ancient regulations of the order was soon after followed by others.“¹³⁴

Es war für den Staatsapparat daher nicht mehr möglich, Zahlungen in solch einer Höhe an die Soldaten zu leisten und aufgrund dessen war es nötig die ursprünglich geplante Militärreform gleichzeitig an eine Wirtschaftsreform durchzuführen, die an eine Grund-, Boden- und Heiratsreform der Soldaten gekoppelt war,.

¹³³ Suraiya *Faruqi*, Das Osmanische Reich und die islamische Welt. In: Akira *Iriye* & Jürgen *Osterhammel* (Hg.), Geschichte der Welt, 1350-1750 Weltreich und Weltmeere (München 2014) 237.

¹³⁴ Walter Livingston *Wright*, jr., Ottoman Statecraft (Westport, Connecticut 1971) 39.

Die zweite “Militärreform“

Ausgangssituation vor der zweiten Militärreform

Die erfolgreiche territoriale Expansion und die rasche Entwicklung des Staates führten zu einer ungleichmäßigen Entwicklung des ökopolitischen Staatssystems.

So vermerkten der Handel und die Wirtschaft zwar in einzelnen Bereichen im 16. Jahrhundert weitgehend eine ansteigende Konjunktur, jedoch vermochte der Staat nicht das Budget aufzubringen um die Kosten für das riesige Heer, das für die kontinentalübergreifende Vergrößerung gesorgt hatte, finanziell zu decken. Das Reich schlitterte, dadurch in eine, schleichende Wirtschaftsrezession, die schlussendlich für das Land und weite Kreise der Bevölkerung nachteilig auswirkte.

Auch am Kampfverhalten der Janitscharen war dies deutlich wiederzuerkennen. So schreibt Ágoston in: „Guns for the Sultan“ dies als Beispiel:

„While such orders from the 1560s and 1570s can be interpreted as signs of a more common problem, namely the deterioration of old Janissary discipline and skills, it is worth nothing that European military commanders who fought against the Janissaries still respected their military prowess.“¹³⁵

Ende des 16. Jahrhunderts waren die Osmanen unter Selim II. und Murat III. auf allen Fronten in kleinere Auseinandersetzungen verwickelt.

Dennoch war das Staatensystem trotz mehrerer territorialer Verluste auf europäischen Boden (Teile in Bosnien, Ungarn und Kroatien) noch immer im Stande dem äußeren Druck und den inneren Unruhen standzuhalten.

Hauptsächlich durch die militärische Präsenz blieb dieser Zustand, trotz permanent anhaltender Krisensituationen, die über zwei Jahrhunderte reichten, bestehen.¹³⁶

Während der Periode des ersten Regenten des 17. Jahrhunderts, dem als paranoide und brutalen geltenden Sultan Mehmed III., der aus Misstrauen und Angst um seine

¹³⁵ Gábor Ágoston, *Guns for the Sultan, Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire* (Cambridge 2005) 25.

¹³⁶ Klaus Kreiser & Christoph K. Neumann, *Kleine Geschichte der Türkei* (Stuttgart 2008) 187.

Macht, seinen Sohn persönlich erdolchte,¹³⁷ wurde die Stadt Eger in Oberungarn erobert sowie bei der Schlacht von Mezökereszt die Habsburger besiegt.

Erst mit Achmed I., Anfang des 17. Jahrhunderts, deuteten die Zeichen wieder auf eine positive, beziehungsweise ruhige Entwicklung der Ordnung sowie auf ein erneutes wirtschaftliches Aufblühen des Staates hin.

Achmed I. verstarb jedoch in viel zu jungen Jahren und vererbte sein Reich nicht, wie es üblich war, seinem Sohn, sondern stattdessen seinem Bruder, Mustafa I.

Nun folgte eine turbulente Zeit. Mustafa I. regierte nicht einmal ein Jahr bevor er gestürzt wurde und Achmeds Sohn Osman II. eingesetzt wurde.

Dabei agierten die Putschisten nicht aus dem Interesse der Staatsstabilisierung oder der Stärkung der Kriegsflotte und Truppen heraus, sondern einzig und alleine aus der Motivation ihren individuellen Reichtum zu vermehren.

Miksch zufolge wäre also schon am Beginn des 17. Jahrhundert der expansive Geist, der zur Gründung eines Großreichs geführt hatte, in Korruption und Palastintrigen erstickt worden. Dem wäre freilich die Faktengeschichte entgegen zu halten, die eine eher „wellenförmige“ Entwicklung zeigt (mit Krisen, die zu Reformen, und Reformen, die letztlich auch wieder zu außenpolitischen und militärischen Erfolgen führten).

Beschleunigt wurde diese Instabilität auch von den privilegierten Schichten, die hohe Staatsposten und Regierungsämter besetzten und lieber in die eigenen Taschen, statt in die Staatskassen wirtschafteten.

Was fraglos festgestellt werden kann, ist ein gewisses Ansteigen der Korruption in der Beamtenschaft (wie solchen in allen frühneuzeitlichen Reichen Europas bemerken ist), worin das Osmanische Reich somit keine Ausnahme war.

Diese Tatsache trug deutlich zur dramatischen Finanzentwicklung des darauf folgenden Jahrhunderts bei. Es ist daher, den Umständen entsprechend, ein deutlicher finanzieller Bruch zwischen den 16. Und 17. Jahrhundert zu erkennen.

Murphey schreibt zu diesem Zustand in „Ottoman Warfare 1500 – 1700“ folgendes:

¹³⁷ Hans Miksch, *Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen* (Bonn 1992) 254f.

„It has often been observed as a general point that the principal contrast between the sixteenth and seventeenth century fiscal eras in the Ottoman empire is that the former was an era of budget surpluses and the latter of budget deficits.“¹³⁸

Der Zustand ständig wechselnder Führungsspitzen und dem dadurch entgleitenden Kontrollen, verstärkte die Tendenz der Beamten zur Korruption im öffentlichen Dienst.

¹³⁸ Rhoads *Murphey*, *Ottomans Warfare 1500 – 1700* (London 1999) 50.

Kösem Mahpeyker

Dass sich die politische Klasse mit den Anzeichen von innerer Schwäche, Korruption und- infolge dessen- außenpolitischen Schwierigkeiten nicht abfinden wollte, zeigt das interessante Beispiel der Kösem Mahpeyker.

Sie zählte zu den wichtigsten Persönlichkeiten im Reich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie galt als die Mutter der Sultane und zeichnete sich durch hohe Intelligenz und politische Führungsqualitäten aus.

Um das Ausmaß ihrer staatsmännischen Leistungen zu verstehen, soll im folgenden die Zeit vor Murat IV., dessen Mutter sie war, näher betrachtet und beleuchtet werden.

„Murat's mother Kösem, also the mother of the new sultan, İbrahim, was arguable the most important person in Istanbul. Her intelligence and political ability, as well as her position as mother of the sultan, made her a decisive force in Ottoman government, even though her knowledge of the world outside the harem walls must have been limited.“ ¹³⁹

Nachdem Osman II. in all seinen militärischen Bemühungen gegen Polen gescheitert war, kehrte er nach Istanbul zurück und wurde von meuternden Janitscharen ermordet.

„Ein Trupp bis auf die Zähne bewaffneter Janitscharen zog an ihnen vorüber und führte in seiner Mitte einen Jüngling in zeretztem Unterhemd und schmutzigen Turban.“ ¹⁴⁰

„Zum ersten Mal hatte eine Meuterei der Elitetruppe einem osmanischen Sultan das Leben gekostet. Nicht zum letzten Mal!“ ¹⁴¹

Irina Petrosyan schreibt in ihren Beitrag: „The Janissary corps in the late 16th and early 17th century. The first attempt at military reform in the Ottoman Empire“, dass Osman II. seine Janitscharen aufgrund ihrer Untüchtigkeit und mangelnde Disziplin für die Niederlage bei Chotin verantwortlich machte.

Ihm schwebte bereits die Aushebung einer neuen Armee vor, die sich aus ihm treuergebenen Truppenteilen rekrutieren sollte.

¹³⁹ Justin McCarthy, *The Ottoman Turks, An introductory History to 1923* (London 2007) 180f.

¹⁴⁰ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 195.

¹⁴¹ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 207.

Seine Ermordung durch die Janitscharen, änderte nichts an der Tatsache, dass Osman II., als erster Sultan eine echte Militärreform durchführen wollte.¹⁴²

1622 bestieg erneut der Onkel von Osman II. den Thron.

Mustafa I. und seine Großwesire waren um geregelte Verhältnisse im Land bemüht.

Dies schien aber keine leichte Aufgabe, da sich im Wechsel die Mächte der Garderegimente der Janitscharen, der Großwürdenträger und die der Regierung in Feindschaft standen. Sobald sich zwei Parteien einigten, rief dies Unmut und Meuterei der anderen Kräfte hervor.¹⁴³

Schlussendlich waren alle Bemühungen umsonst und Mustafa I. wurde still und heimlich erdrosselt.

Es folgte ihm die Söhne von Ahmed I., Murat IV. und Ibrahim I. bis Mitte des 17. Jahrhunderts.

Über Murat IV. schreibt Virginia Aksan in ihrem Sammelband, „War and peace“, von Cambridge history of Turkey, The Later Ottoman Empire, 1603-1839, Herausgegeben von Suraiya N. Faroqhi, er habe das Reich am Höhepunkt seiner Krise übernommen.

„The premature death of Osman II (r. 1618-22) at the hand oft he janissaries inaugurated a long power vacuum at the centre, and another major revolt, [...], threatened to bring down the empire entirely. In 1623 Murad IV took the throne, at the greatest moment of crisis in history oft he empire to date. He was the fourth sultan in six years, and each accession had meant concessions and coronation bonuses tot he janissary corps, with predictable results fort he state treasury.“¹⁴⁴

Unter Murat IV. der nun als vierter Sultan innerhalb von sechs Jahren den Thron bestieg, war der allgemeine instabile Staatszustand zunehmend vom politischen Terror begleitet. Der Sultan konnte, wie auch seine Vorgänger, sich nur durch Staatsgelder die Zustimmung der Janitscharen erkaufen.

¹⁴² Irina Petrosyan, The Janissary corps in the late 16th and early 17th century. The first attempt at military reform in the Ottoman Empire. In: Kemal Çiçek (Hrsg.) The Great Ottoman-Türkish Civilisation. Vol.3 (Ankara 2000) 753f.

¹⁴³ Hans Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen (Bonn 1992) 265f.

¹⁴⁴ Virginia Aksan, War and peace, in:Faroqhi Suraiya (Hg.), The Cambridge history of Turkey, Volume3: The later Ottoman Empire, 1603–1839 (Cambridge 2006) 92.

Durch einen permanenten Wechsel an der Staatsspitze war dementsprechend die Schatzkammer des Reiches einer massiven Belastung ausgesetzt.

Statt der früher herrschenden Umsicht und Gerechtigkeit, war nun, in allen Institutionen, die Willkür an der Tagesordnung.¹⁴⁵

Ibrahim I. galt durch die jahrelange Isolation, fernab der Zivilisation, in einem extra erbauten Palast, der auch Kafa, genannt wurde, als eine gestörte Persönlichkeit und hier kommt Kösem Mahpeyker ins Spiel.

Daher sah sich seine Mutter, Kösem Mahpeyker, die bereits während der Regierung ihres Sohns Murat IV. die Fäden gebogen hatte, erneut gezwungen, die politische Bühne zu betreten und die Kontrolle über die Staatsgeschäfte an sich zu reißen.¹⁴⁶

„The early years of Ibrahim's reign were bolstered by the decisiveness of the sultan's powerful mother Kösem Sultan [..].“¹⁴⁷

Kösem Mahpeyker stammte ursprünglich aus dem heutigen Griechenland und war die Favoritin des Sultans Ahmed I. Sie ist in den Chroniken der osmanischen Geschichtsschreibung als die politische Königsmutter eingegangen.¹⁴⁸

Von nun an regierte Sie zusammen mit Kislär Agah, dem Obereunuchen des Harems, und den ständig wechselnden Großwesiren.

Gleich zu Beginn ihrer Regentschaft war Mahpeyker gezwungen eine ungeheure Summe an die revoltierenden Janitscharen zu zahlen, um vorerst einmal Ruhe im Land zu erlangen.

Durch die entstandenen Schulden, stand der Staat vor dem neuerlichen Bankrott und die Provinzgouverneure mussten sich neue Methoden einfallen lassen, um dieses riesige Loch in der Haushaltskassa zu stopfen.

Durch ihr diplomatisches Geschick gelang es Walide Kösem, sich mit den ranghöchsten Agas zu verbünden, und diese erneut auf ihre Seite zu bringen. Die Agas

¹⁴⁵ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 173.

¹⁴⁶ Caroline *Finkel*, Osman's Dream, The Story of the Ottoman Empire 1300-1923 (London 2005) 233.

¹⁴⁷ Lucienne *Thys-Şenocak*, Ottoman Woman Builders, The Architectural Patronage of Hadice Turhan Sultan (Aldershot 2006) 24.

¹⁴⁸ Madeline C. *Zilfi*, Muslim woman in the early modern era, in: Faruqi *Suraiya* (Hg.), The Cambridge history of Turkey, Volume 3: The later Ottoman Empire, 1603–1839 (Cambridge 2006) 227.

gingen daraufhin unmittelbar mit ihren Janitscharenkorps gegen die undisziplinierten Sipahis vor.¹⁴⁹

„Moslems töteten Moslems in der Moschee, ein schauriges und groteskes Schauspiel [...] Konnte die Moral des Osmanischen Reiches noch tiefer sinken?“¹⁵⁰

Mahpeyker leitete unmittelbar danach Maßnahmen ein, die einen Zerfall oder den Untergang des Osmanischen Staates verhindern sollten.

Es waren Reformen, welche zwar hauptsächlich die Janitscharen betrafen und zum Zweck der Machtregulierung dienten, doch durch ihr eingegangenes Bündnis mit den Agas, welches natürlich nicht umsonst war, musste sie auch Kompromisse mit den ranghöchsten Offizieren, hinsichtlich dem Heiratsrecht und der Eingliederung des eigenen Soldatennachwuchses in die Korps, eingehen. Kösem Sultane erkannte, mit ihren achtzig Jahren, welche Gefahr dies in der Zukunft für den Staat bedeuten würde. Denn besaß ein Janitscharen- Aga eine Familie konnte eine feste Militärdynastie mit Erbrecht entstehen.

Von vielen Historikern werden die Bemühungen Kösem Mahpeyker als ein entscheidender Verdienst um den Reichserhalt und nicht zum Machterhalt der Sultansfamilie gedeutet.

Trotz vorhandenen Militärrebellionen, Skandalen, korrupten Beamten und gewissenlosen Statthaltern, gelang es ihr zumindest eine rasche Rückentwicklung des Reiches hinauszuzögern oder vorübergehend sogar zu verhindern.¹⁵¹

„Die finanzielle Belastung des Staates durch das stehende Heer nahm dramatische Ausmaße an. In der Folge kam es zu Unregelmäßigkeiten in der Lohnzahlung“¹⁵²

Durch den wiederholten Ausfall von Soldzahlungen, blieb den Janitscharen nichts anderes übrig, als in einem bürgerlichen Gewerbe nebenbei Geld zum Erhalt ihrer Existenz, zu verdienen. Häufig sind Janitscharen, die weit unten in der Hierarchie standen, einem Nebenverdienst nachgegangen.¹⁵³

¹⁴⁹ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 216.

¹⁵⁰ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 217.

¹⁵¹ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 211.

¹⁵² Klaus Kreiser & Christoph K. Neumann, *Kleine Geschichte der Türkei* (Stuttgart 2008) 199.

¹⁵³ Klaus Kreiser & Christoph K. Neumann, *Kleine Geschichte der Türkei* (Stuttgart 2008) 199.

Auch das Zölibatsgebot wurde, wie bereits erwähnt, vermehrt gebrochen und es wurde toleriert wenn verheiratete Truppenmitglieder außerhalb des Kasernengeländes ihre Unterkunft hatten und dadurch nicht mehr im vollen Ausmaß dem Korps zur Verfügung standen.¹⁵⁴

Daher erkannte die Staatsführung diese Situation als Bedrohung und ließ rasch neben den Reformen auch ein Konnubium einleiten.

“Die große Dame Kösem Machpeiker → Frau Mondgestalt, die als Mutter der Großerherren Mustafa I. (1617 -1618 und 1622 – 1623), Murad IV. (1623 – 1640) und Ibrahim (1640 – 1648) eine höchst bedeutsame Macht entfaltet und den Zerfall des Reiches mehrfach verhindert hatte, war gezwungen gewesen, den Angehörigen des Korps, das Connubium - das Recht, Ehen zu schließen - zu bewilligen, da der in der Tat geistesranke Ibrahim einen konkursreifen Staat hinterlassen und sie keine Möglichkeit hatte, die überhöhten Soldforderungen der Janitscharen zu befriedigen. Da sie andererseits aber auf die energische Unterstützung der Janitscharen angewiesen war, kam es zu dem nur aus der Not des Augenblicks erkläraren Kompensationsgeschäft, das den Militärsklaven statt der damals üblich gewordenen >>Geschenke<<. Die oftmals die Höhe mehrerer Jahresbezüge erreichten, die Abstreifung eines entscheidenden Kriteriums des Sklavenstatus brachte.“¹⁵⁵

Kösem Mahpeyker war eine der prägendsten Persönlichkeiten der Neuzeit im Osmanischen Reich. Ihre Ermordung durch die Mutter des späteren Sultans Mehmed IV., Sultan Turhan und ihrer Verbündeten, den Palasteunuchen, lies das Land erneut in Chaos versinken.

¹⁵⁴ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 154.

¹⁵⁵ Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen - Wie sehen uns beim Goldenen Apfel – Voraussetzung, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches (Koblenz 1986) 266f.

Die Reformen

Die zweite große Staatsreform, die einen raschen Staatskollaps des Osmanischen Reiches verhinderte, wurde Mitte des 17. Jahrhundert, als Folge der zuvor genannten Zustände im Reich, umgesetzt.

Durch die, im Vergleich zu früheren Jahrhunderten, immer länger andauernden Kriege und die vorhin erwähnten Belastungsfaktoren, verlor die osmanische Regierung völlig die Kontrolle über die Währung und die Vormachtstellung im arabischen und europäischen Raum fing an zu bröckeln.

Der Bedarf an Bargeld, infolge der Inflationswelle, förderte zudem die Ausbreitung von Steuerpachten, die nun vermehrt zu Pfründen wurden.¹⁵⁶

Durch Abnutzungserscheinungen des Heeres, die durch lang anhaltende Kriege sichtbar wurden, und durch eine Weiterentwicklung der Kampftechnik der Europäer, wurde eine politische und militärische Balance zwischen den Osmanen und den Habsburgern geschaffen.¹⁵⁷

Die Staatsspitze war in den letzten Generationen nicht imstande das Land zu führen und nun war die Mutter der letzten Sultane gezwungen das konkursreife Land in radikale Reformen zu stürzen.

Die Grundidee dieser Reformen war primär die Deckung der Militärkosten und gleichzeitig, die Truppenstärke einzuschränken.

Durch diese "Wirtschaftsreform" entstand ein Dominoeffekt der auch eine Reform des Grund- und Bodenbesitzes, sowie des Ehe- und Erbrechts der Janitscharen auslöste.

Durch das Erhalten des Konnubiums, erlangte der Janitschar endgültig einen Sonderstatus unter den Soldaten. Das offizielle Recht zu Heiraten und zur Gründung einer Familie, führte zur Sesshaftigkeit des Janitscharen.

¹⁵⁶ Klaus Kreiser & Christoph K. Neumann, *Kleine Geschichte der Türkei* (Stuttgart 2008) 188.

¹⁵⁷ Manfred Pittioni, Rezension von Klaus-Peter Matschke, *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege*. In: Marlene Kurz, (Hg.), *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 5, H. 2: Islam am Balkan (2005) 138.

Die Janitscharen nahmen nun nicht mehr wie gewohnt, am täglichem Exerzieren, sowie taktischen und militärischen Übungen teil, sondern erschienen in Friedenszeiten nur mehr zum Soldempfang bei ihrer Kompanie.¹⁵⁸

Von nun an gingen die Janitscharen verstärkt zivilen Berufen nach, um für Haus und Hof zu sorgen.

Dieser Umstand, und die Sesshaftigkeit der Krieger trug endgültig zum zerfallen der Ortas bei.

Man erhoffte sich als Nebeneffekt, durch die hohe Beschäftigungsrate der Soldaten während Friedenszeiten, dass es nicht mehr zu Aufständen der Janitscharen kommen würde, und dies der Entspannung zwischen dem Militär und der Staatsführung dienen würde.

Jedoch blieb der gewünschte Effekt aus, und Mitte des 17. Jahrhunderts kam es innerhalb eines Jahres sogar zu vierzehn Aufständen in Folge.

Somit war, nach Schweizer, die Schlagfertigkeit der Janitscharen nicht mehr vorhanden. Denn der ursprüngliche Sinn der Ehelosigkeit und Enthaltsamkeit, dieses abgeschotteten Männerbundes, war es gewesen, von jeglichen Ablenkungen, familiären Verpflichtungen, sowie Sorgen ferngehalten zu werden, um dadurch die Effektivität der Truppe zu gewährleisten und nicht zu gefährden.

“Die Janitscharen sollten ein reiner Männerbund bleiben. Ihre Energien sollten nicht abgelenkt werden in der Sorge um Frau und Kinder; ihre angestauten Gefühle sollten keine Befreiung finden in Sinnlichkeit und Sexualität; ihr Triebleben sollte sich anstauen bis zum unerträglichen Druck; ihr Körper sollte nicht nur durch harter sadistischen Drill kasteit sein, sondern auch durch jeglichen Verzicht auf Liebe gequält werde. Dieser doppelt angestaute Druck konnte sich wild und ungezügelt gegen alle Feinde des Sultans entladen.“¹⁵⁹

Doch durch dieses beschlossene Konnubium, war Enthaltsamkeit, Disziplin und Gehorsamkeit nicht mehr die höchste Prämisse.

Der daraus resultierende Zustand der Truppen war am Ende des Jahrhunderts, bei der zweiten Wiener Belagerung, ebenfalls ein Grund für die vernichtende Niederlage des

¹⁵⁸ Andreas Birken, *Die Provinzen des Osmanischen Reiches* (Wiesbaden 1976) 16.

¹⁵⁹ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 78.

Janitscharenheers, welche eine rapide Verdrängung der Osmanen aus Zentraleuropa zu Folge hatte.

Inhalte der Reform

Reformen in der Militärstruktur

Wie bereits erwähnt war die Anzahl an Janitscharensoldaten, vom 16. Jahrhunderts bis Mitte des 17. Jahrhunderts, in den meisten Regimentern um das vielfache angehoben worden.

Diese Prozedur diente aber nicht der effektiven Steigerung der Schlagkraft dieser Elitetruppen.

Das Gegenteil war nämlich der Fall. Denn mit diesem taktischen Schachzug versuchten bereits Murat III. und Murat IV. die Janitscharenregimente zu schwächen.

Denn zum Aufstocken der Korps, in diesem Ausmaß in so einer kurzen Zeit, konnte die Tradition der Devşirme nicht mehr dienen.

Daher wurde auch auf junge Knaben aus den Reihen der muslimischen Bevölkerung, die nicht alle Rekrutierungsanforderungen erfüllten, zurückgegriffen.

Dazu verdeutlicht Miksch die herrschenden Umstände bei der Musterung, die durch die Herkunftskonstellation der Janitscharen zustande gekommen ist.

„Bei diesen zu Tausenden neu zugelassenen, bunt zusammengewürfelten ‘Janitscharen’ tauchten – wie auch sonst bei den Sphais – inzwischen die verschiedensten Elemente auf: anatolische Dörfler, die ihr Gehöft, ihr Hab und Gut verloren hatten, Kamel- und Maultiertreiber, Lastträger, viele Fremde wie Perser, Zigeuner, Kurden, Tartaren, konvertierte Juden, selbst Landläufer und Taschendiebe.“

160

Die Qualitäten des einzelnen Individuums stand somit nicht mehr im Vordergrund. Vielmehr verfolgte man den Gedanken, die Janitscharentruppen mit unausgebildeten Rekruten zu überschwemmen und dadurch ihre Kampfkraft zu schwächen.

Der gewünschte Effekt, blieb jedoch erneut aus und die Osmanische Staatsführung erkannte, dass sich der politische Einfluss der Janitscharen nicht reduzierte, sondern jetzt nur noch mehr Infanterieverbände nötig waren um die Janitscharen in Zaum zu halten. Und dies führte zu einer weiteren Belastung des Haushaltbudgets.

¹⁶⁰ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 154.

Charakteristisch für die Herrschaftszeit, Kösems Mahpeyker, waren die Reformen in den Janitscharenkorps, die den Machteinfluss der Sipahis und Janitscharen einschränken und gleichzeitig eine finanzielle Entlastung für den Staat mit sich bringen sollten.

Das Devşirme System verschwand zur Gänze.¹⁶¹

Nicht nur weil sich der Staat neue Rekruten finanziell nicht mehr leisten konnte, sondern weil Murat IV. erfuhr, dass durch die herrschende Korruption unter den Janitscharen Agas, diese sich von wohlhabenden Familien, leicht bestechen ließen und während der Zeit der Knabenauslese, eher mit gefüllten Geldtaschen als Rekruten heimkehrten.

Aufgrund des Männermangels führte dies automatisch zu einem weiteren Umwandlungsprozess während der großen Umbruchszeit. Denn von nun an wurden die Korps durch die Söhne von Janitscharen ergänzt.¹⁶²

Ein weiteres Mal wurde ein Grundprinzip, im Bereich der Musterung und Rekrutierung zum Janitscharen, gebrochen.

Der hierarchische Aufstieg, in einflussreiche militärische Führungspositionen, hing nun nicht mehr von der Tüchtigkeit und dem Kampfgeist des einzelnen Knaben ab.

Eheschließungs- und Handelsrecht der Janitscharen

Die Rekruten die nun Großteils aus der muslimischen Bevölkerung stammten, lehnten sich massiv gegen das Heiratsverbot auf.

Daher beinhaltete die Reform, eine Aufhebung des Heiratsverbots sowie des Verbots Handel zu betreiben und einem Gewerbe nachzugehen.¹⁶³

Die Intention hinter dieser Arbeitsverbotsaufhebung war, die Janitscharen in Friedenszeiten einem Gewerbe nachgehen zu lassen, und sie nur mehr zu Feldzügen einzuziehen, um somit die Staatskasse zu entlasten.

¹⁶¹ Andreas Birken, Die Provinzen des Osmanischen Reiches. (Wiesbaden 1976) 16.

¹⁶² Carl Ritter von Sax, Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19. Jahrhundert und die Phasen der „orientalischen Frage“ bis auf die Gegenwart (Wien 1908) 63.

¹⁶³ Andreas Birken, Die Provinzen des Osmanischen Reiches. (Wiesbaden 1976) 16.

Was jedoch übersehen wurde, war, dass der Janitschar in Friedenszeiten als „Normalbürger“ weiterhin unter Militärverwaltung stand und sich daher jeglicher Zivilverwaltung entzog.

Er ging zwar einem zivilen Handwerk nach, musste sich aber nicht an die Gesetze für Bürger halten und erschien zudem immer noch zum Lohnempfang in der Kaserne.

Ursprünglich erbeutete er seinen Zusatzsold in Kriegszeiten während eines Feldzuges, jetzt verdiente er durch Handel oder durch Ausübung eines Zusatzgewerbes seine Prämie zum Lohn.

Infolge dieses Sonderstatus, der dem eines Staatsbeamten ähnelte und Steuer- und Zollfreiheit mit sich brachte, schreiben Werner und Markov, kam es durch Korruption auch vor, dass sich normale Bürger in die Korps einkauften um an ihren Privilegien Anteil zu haben.¹⁶⁴

Bodenreformen

Unter der Grund und Bodenreform lassen sich Änderungen bei der Vergabe von Pfründern und Lehen verstehen. Nach einer genauen Inspektion der Lehensregister die unter Murat IV. in den 1630er Jahren stattfand, wurden viele Ländereien, die erneut in die Staatsverwaltung übergingen, an besoldete Sipahis und Janitscharen gegen Einstellung ihres bisherigen Soldes verliehen, was wiederum die Verminderung von Staatsausgaben zur Folge hatte.¹⁶⁵

Ein Lehensgrund wurde vom Staat nur auf Lebenszeit des Empfängers vergeben. Nach seinem Tod ging das Lehensgut wieder in staatliche Verwaltung über und wurde dann wieder an eine neue Person vergeben. Ein Vererben wurde somit unterbunden. Das war die zentrale Idee des Lehenswesens auch in Europa.

¹⁶⁴ Ernst Werner & Walter Markov, *Geschichte der Türken von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Berlin 1987) 137.

¹⁶⁵ Carl Ritter von Sax, *Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19. Jahrhundert und die Phasen der „orientalischen Frage“ bis auf die Gegenwart* (Wien 1908) 63.

Politische Standpunkte der Gesellschaftsschichten zur zweiten Reform

„Der Herrscher, die Militärs und die Bürokraten werden versuchen, ihre eigenen Budgets zu maximieren, auch wenn dies auf Kosten der volkswirtschaftlichen Effizienz geht. Wird ihre Macht nicht durch andere Interessensgruppen begrenzt, so ist es rational, dass sie das Steueraufkommen maximieren, was mit negativen Anzeichen für die wirtschaftlich produktiven Gruppen verbunden ist.“¹⁶⁶

Die Staatsführung: Der Sultan und seine Wesire

Das Handeln einer autokratischen Führungsspitze kann man hier in zwei Rechtfertigungsebenen differenzieren.

Das Handeln ist entweder Machterhalt einer Person und dessen Sippschaft dienlich oder dem Staat den es zu erhalten gilt.¹⁶⁷

Die Reformen des 17. Jahrhunderts, ausgehend von Kösem Mahpeyker, kann man interpretativ primär als Handlungen zum Wohle und Erhalt des Staates, vor allem auf der Ebene der Militär- sowie Staatsverwaltung, sehen.

Durch die Privilegienvergabe des Sultans an seine Großwesire, die hierarchisch unmittelbar unter der Staatsspitze standen, befand sich diese Gruppe, vor die Alternativen Missbrauch oder Arbeit im Sinne einer Reform.

Es fand sich eine Mehrheit für Reformen.

Die Zustimmung zu den Reformen war aber auch im absoluten Abhängigkeitsverhältnis zum Sultan begründet. Dies hatte durchaus pragmatische Gründe.

Hätten sie sich gegen den Sultan erhoben – eine gewisse Bereitwilligkeit dazu war vorhanden gewesen - hätten sie es sich mit den gewaltbereiten Janitscharen angelegt.

Dies hätte unweigerlich zu einem Putsch derjenigen geführt, die sich in ihren Interessen gefährdet sahen.

¹⁶⁶ Heiko *Schuß*, *Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung* (Berlin 2008) 48.

¹⁶⁷ Heiko *Schuß*, *Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung* (Berlin 2008) 32f.

Das Reich wäre, da es schon durch die oftmaligen Wechsel der Staatsspitze geschwächt war, noch weiter destabilisiert worden.

Daher schien die alte Koalition mit dem Sultanat die weniger risikoreiche Variante für die Wesire. Die Reformen sollten den Staat vor dem endgültigen Bankrott retten.

Das Militär und die Führung der Janitscharen

Zu dieser Gruppe zählten privilegierte Personen die einen Zugang zu Waffen hatten, sowie die Exekutive und paramilitärische Kräfte, wie beispielsweise die des Osmanischen Reich angehörenden Akindschikrieger, sofern diese zur Staatsorganisation gehörten und für innere und äußere Sicherheit sorgten.

Primär waren die Janitscharen, von dieser Reform betroffen.

Hierbei konnte man durch der vorhandenen Struktur nochmal zwischen Unteroffizieren und Offizieren der verschiedenen Waffengattungen, sowie zwischen Mannschaften und den paramilitärischen Gruppierungen, unterscheiden.¹⁶⁸

Das Militär, voran die Janitscharen, waren vor der Reform am Gipfel ihrer Macht angekommen, und ihr Hauptziel war immerzu die Maximierung des Heeresbudgets und die Beteiligung an den staatlichen Wirtschaftsaktivitäten, die ihr Einkommen direkt beeinflusste.

Sie hätten zwar die Möglichkeit gehabt die Macht im Reich, wie einst die Mamluken in Ägypten, an sich zu reißen, und für Ordnung und Stabilität zu sorgen, doch stattdessen ließen sie den Osmanischen Staat lieber ausbluten.

Hier stellt sich die Frage, woran es lag, dass die Janitscharen über Generationen, nicht einen der „schwachen“ Sultane entthronten, um einen aus ihren Reihen zum Regierungsoberhaupt zu machen?

Nach Schweizer, lag der Unterschied zwischen diesen zwei Gruppen von Militärsklaven darin, dass unter den Mamluken auch Verwaltungsfachleute sowie Fachbürokraten waren, die sich eine Kompetenz zur Staatsführung angeeignet hatten.

¹⁶⁸ Heiko *Schuff*, Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung (Berlin 2008) 33.

Die Janitscharen hingegen sind von der Osmanischen Regierung bewusst separat von den Großwesiren und Staatssekretären ausgebildet worden, um auf diese Art einem Putsch vorzubeugen.

Daher konnte durch die strikte Trennung der Legislative von der Exekutive, keiner der beiden aus dem Kul-System stammenden Gruppierungen, allein die Macht an sich binden um das Osmanische Reich zu führen.¹⁶⁹

„Der Horizont der Janitscharen blieb eng. Sie wollten Macht, aber letztendlich genügte es ihnen, wenn sich die Geldbörsen füllten. Die Verantwortung war ihm fremd, denn das Denken hatte ihnen stets der Sultan und die Wesire abgenommen. So mussten die Elitesoldaten kläglich versagen, als sie vor der Schwelle der absoluten Macht standen. Die Janitscharen waren nicht dazu bestimmt, das Osmanische Reich zu retten, sie konnten es nur zugrunderichten.“¹⁷⁰

Durch die ausgebliebenen Gehälter und durch die Legitimierung des Handels- sowie Heiratsrechtes, waren die Janitscharen der unteren Schicht positiver als die ranghohen Offiziere, gegenüber diesen Reformen gestimmt. Nun konnten sie erstmals legal etwas dazuverdienen und zudem eine Familie gründen.

Der oberen Schicht der Janitscharen, deren Lebensstandard auf dem stolzen Gehalt und den Prämien eines Offiziers ruhte, missfiel zunächst der Gedanke einen bürgerlichen Beruf nachzugehen.

Dies lag unter anderem auch daran, dass dieser Verbürgerlichungsprozess ihren erreichten Soldatenrang in der jeweiligen Gesellschaftsschicht neutralisierte.

Unter den Bürgern war kein Unterschied mehr zwischen einem Offizier und einem Unteroffizier oder gewöhnlichen Soldaten auszumachen.

In der Regel verblieben sie jedoch nach den Reformen oft länger als die gewöhnlichen Soldaten im Dienste des Staates und ihr Sold wurde als letztes gekürzt.

¹⁶⁹ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 210.

¹⁷⁰ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 210.

Bürokraten, Staats- und Finanzverwalter

Diese große Gruppe der Bürokraten stellte infolge ihrer Organisationsfähigkeit und ihres Informationsvorsprunges gegenüber anderen Interessensgruppen ein hohes Durchsetzungs- und Manipulationsvermögen da.¹⁷¹

Sie befanden sich im Zentrum des Informationsflusses und waren für die Verarbeitung und Umsetzung neuer Gesetze oder Verordnungen, zuständig.

Zudem waren sie es, die Unzufriedenheit, Unruhen sowie Revolten oder nahende wirtschaftliche Krisen als erste vorerahnen konnten.

Sie bildeten die Schnittstelle zu allen Gesellschaftsschichten und dies machte sie neben dem Militär, zu einer stillen, aber einflussreichster politischer Macht. Diese wurde von den ranghöchsten Bürokraten bestimmt.

Wie beim Militär drängte diese Schicht auf die Erweiterung der ihren zur Verfügung gestellten Mittel und auf eine höhere Bezahlung.

In der Schicht der Bürokraten, waren im Vergleich zum Militärapparat, jedoch deutlichere Interessensharmonien zwischen der hohen und niederen Bürokratie zu erkennen und diese Gruppe verfolgte, trotz deutlich ineffizienter und wirtschaftshemmender Institutionen, ihr Ziel, ihren festen Platz staatlichen Unternehmen auszubauen.¹⁷²

Reformen die die Effizienz des Staatsapparates und eine Herabsetzung der Verwaltungsausgaben zum Ziel hatten versandeten letztendlich in der Korruption.

Der Harem und die Leiter der Palastverwaltung

Der Harem und die Palastverwalter, die hauptsächlich aus Eunuchen bestand, waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert die eigentlichen Regenten des Staates.

Sie hatten zuvor schon immer einen enormen politischen Einfluss auf den Sultan.

¹⁷¹ Heiko *Schuf*, Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung (Berlin 2008) 40.

¹⁷² Heiko *Schuf*, Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung (Berlin 2008) 41.

Er wurde durch ihre Intrigen manipuliert. So richtig entfaltete sich die Macht der inneren Palastdiener nach der Ermordung, Kösem Mahpeykers.

Sie ging vom Harem und den Eunuchen aus.

Die ehemalige Lieblingsfrau Ibrahims I., „Süßer Zuckerklumpen“, verbündete sich mit den Eunuchen und ließ die Mutter der Sultane beseitigen, um an ihrer Stelle ihren minderjährigen Sohn, Mehmed IV., auf den Thron zu setzen.

Die Staatsgeschäfte wurden fortan von den Palasteunuchen geführt. Sie ernannten die Großwesire, bestimmten den Truppensold und die Verteilung der Steuergelder während der Reformzeit.

Selbstverständlich war, dass sich zuerst die Taschen der Haremsgünstlinge füllten.

Für die Palastverwaltung war die Zeit der Reform und der Umstrukturierung gerade günstig, da sich durch die herrschende Undurchsichtigkeit in vielen Staatsangelegenheiten, die Staatskassen gut leeren ließen.

Es schien so als hätten die Palastverwalter die größten Vorteile aus dieser Reform, jedoch hatten sie die Rechnung ohne den Janitscharen gemacht.

Und so kam es, dass die Janitscharen, die einst fast den Untergang des Reiches besiegelten hatten, ein weiteres Mal das Osmanische Reich von den Ketten einer unfähigen und selbstsüchtigen Führung befreiten.

Aber dies geschah nicht aus Solidarität gegenüber dem Sultan oder patriotischem Gefühl gegenüber dem Reich, sondern einzig und alleine darum, weil die Janitscharen es nicht gerne sahen, wenn andere ihre Taschen schneller und schwerer füllten als sie.

Der sogenannte Platanenaufstand der Janitscharen beendet die Herrschaft der Eunuchen.¹⁷³

Die Aristokraten und ihr politischer Einfluss

Die Gesellschaftsschicht der Aristokraten war in der Vergangenheit von den Sultanaten geschwächt worden.

¹⁷³ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 219.

Zunächst waren sie es, die einen Sultan beim Machterhalt unterstützten. Doch nachdem einige Sultanate immer mehr Wesire und Personen aus dem Führungsstab mit Leuten aus den Reihen ihrer treuen Gefolgschaftsgruppe, bestehend aus Sklaven, besetzte, war es nicht mehr auf die Unterstützung der Aristokraten angewiesen.

Ihr staatspolitischer Einfluss nahm mit den Jahrhunderten ab.

Verbunden mit dem Nutzungsrecht des Bodens, dem sogenannten Timar- System, auf dem die Vergabe von Grund und Boden basierte, hatte sich seit den Reformen von Mehmet den Eroberer, die Schicht der Adeligen und Aristokraten fast zur Gänze in Luft aufgelöst, da die Boden- und Grundnutzungsrechte vom Staat vergeben wurden, konnte sich im Vergleich zu Europa die Adelsschicht keine Standesprivilegien die auf Erbrecht von Grund und Boden, basiert hätte.

Auch durch das jeweilige Enteignungsrecht des Sultans konnte sich keine Aristokratenfamilie über Generationen im Osmanenreich etablieren.¹⁷⁴

Ein großer Anteil dieser Gruppe hatte zwar, nach der vorangegangenen Umsiedlungspolitik, Ländereien und Pfründer vom Staat zur Verfügung gestellt bekommen, und hatten sie durchaus noch eine regional Kontrolle und autoritäre Gewalt inne, jedoch konnten sie gerade durch den Zerstreungsprozess diese nicht mehr organisiert und gebündelt zum Einsatz bringen. Auch sie mussten ihren Anteil zur Steuerreform beisteuern.

Geistliche, Gebildete und Politiker

Jene Glaubensgemeinschaft vom Staat unterstützt wurde, konnte die Organisationskosten auf den Staat überwälzen.¹⁷⁵

Alle anderen Glaubensgemeinschaften, deren Glaubensrichtung nicht ans staatliche System gekoppelt war, mussten sich selbst durch ihre Anhänger finanzieren.

Da im Osmanischen Reich die islamische Glaubensgemeinde die meisten Angehörigen hatte, waren den religiösen Amtsträgern, die sich durch eine hohe Bildung

¹⁷⁴ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 110f.

¹⁷⁵ Heiko Schuß, Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung (Berlin 2008) 41.

auszeichneten und eine große Gemeinde hinter sich hatten, ebenfalls großes politische Gewicht gegeben.

Primär zählte der Einfluss auf ihre Gemeinde als Machtinstrument der religiösen Amtsträger. Daher lag es im Interesse der Geistlichen so viele Anhänger wie nur möglich zu haben, um im Falle einer notwendigen Unterstützung, diese mobilisieren zu können.

Mit einer großen Anhängerschar, schreibt Schuß, konnte man durchaus auf die Politik im Reich Druck ausüben.

„Ist diese groß, so können sie einen starken Druck auf die Politik ausüben. Die ökonomischen Interessen und die Machtinteressen der Geistlichen richtet sich auf die Vermehrung ihrer Ämter und Kompetenzen, des Eigentums ihrer Glaubensgemeinschaft und die Sicherung eines privilegierten Rechtsstatus.“¹⁷⁶

Industrielle, Landwirte, Handwerker und Arbeiter

Die osmanischen Kaufleute konnten mit den europäischen Händlern schon seit längerem nicht mehr in Konkurrenz treten. Die hohe Abgabepflicht, aufgrund der neuen Steuern, zehrte an der Existenz des Einzelnen.

Auf dem Seeweg war der Handel bereits von der Konkurrenz gesättigt und so war nur mehr die Seidenstraße als Handelsroute nutzbar.

Nur als Großindustrieller konnte man sich noch leisten, sein Handelsareal geographisch zu verlegen. Und durch die mangelnde Konkurrenzfähigkeit wurden keine neuen Manufakturen auf osmanischen Boden mehr eingerichtet.

Die Wirtschaft war durch den technologischen Fortschritt der Europäer bereits seit einem Jahrhundert eingefroren.

Als Parallele zu diesem Abwanderungsphänomen von Großunternehmen kann man die heutige Zeit ansehen, die Folgen waren aber andere.

¹⁷⁶ Heiko Schuß, *Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung*. (Berlin 2008) 42.

Als in Europa der Eisenerz Vorhang fiel, haben sich durch den erwarteten Wirtschaftsaufschwung viele Westeuropäische Firmen in Osteuropa niedergelassen.

Das neuerworbene Handelsterritorium wurde als billigere Produktionsstätte, aufgrund der vorhandenen Arbeitskräfte, und zur Erweiterung von Handelsregionen genutzt.

Eine niedrige Steuerquote machte die Umsiedlung zudem attraktiv und aufgrund dessen, übersiedelten viele Firmen, mit ihren Produktionsstandorten in den Osten.

Der Osmanische Staat hingegen, beschäftigte sich seit den Reformen nicht mehr mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, weder zeigte er Interesse an der Einführung wirtschaftsfreundlicher Institutionen.

Vielmehr war das Osmanische Reich nur mehr damit beschäftigt aus den Einnahmen zu schöpfen, was ihn somit für Investoren uninteressant machte.¹⁷⁷

Die kleinen Händler, meist nur lokal organisiert und von den nationalen Warenpreisen abhängig, mussten sich den Steuergesetzen, die diese Reform mit sich brachten, beugen.

Großunternehmer hingegen, waren durch freiwillig organisierte Unternehmerverbände, sehr einflussreich, da sie durch vorhandenes Budget, Vorteile von den Bürokraten erkaufen konnten.

Daher beruhte ihre politische Durchsetzungskraft auf ihren finanziellen Ressourcen und ihrem Informationsvorsprung, der durch die enge Zusammenarbeit mit Politikern und Bürokraten zustande gekommen war.¹⁷⁸

Staatsreformen im Handelssektor, wirtschaftliche Staatsförderungen sowie die dazu abzuleistenden Steuern waren für sie ausschlaggebend in einer Region Handel zu betreiben.

Daher war es für einen Teil der Händler profitabler dieser Reform auszuweichen, indem sie andere Handelsrouten bestritten oder sogar ihren Handel auf andere Regionen verlegten.

¹⁷⁷ Josef Matuz, *Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte* (Darmstadt 2006) 174f.

¹⁷⁸ Heiko Schuß, *Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung*. (Berlin 2008) 43f.

Die Erhöhung der Steuerabgaben, die diese Reform mit sich gebracht hatte, um die Staatsschulden zu tilgen und den Löwenanteil „Militärbudgets“ abzudecken, verstand sich für diese Gruppe als wirtschaftlichen Nachteil.

Der gewöhnlichen Arbeiter hatte durch die Reformen, gleich mit mehrere Faktoren zu kämpfen.

Zu einem kam es durch die Stockung der Wirtschaft zu einer geringeren Produktion von Gütern im Land und zum Anderen gab es durch die Abwanderung von vielen Industriellen weniger Arbeitsplätze.

Weiteres stieg die Konkurrenz durch die Soldaten die in bürgerliche Berufe eintraten beträchtlich an. Das wiederum veranlasste einen Arbeiter oder einen Handwerker in Regionen zu ziehen in denen sie ihr Handwerk noch ausüben konnten.

Diese Umstände schließen somit den negativen Kreislauf. Der Staat hatte, aufgrund der wirtschaftlichen Vernachlässigung, potenzielle Steuerzahler verloren.

Die Ackerbauern trugen mit ihrer Landwirtschaft, in der die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung tätig war, den größten Anteil an Steuerabgaben bei. Auf ihr basierte die osmanische Ökonomie.

Im Timar System, wurde den militärischen und zivilen Bediensteten zur Nutznießung, auf Lebzeiten übergeben.

Der Boden gehörte dem Staat und konnte weder verkauft noch vererbt werden. Eventuell wurden die Pfründer dem Sohn des verstorbenen wieder zugeteilt.¹⁷⁹

Der Nutzer musste verschiedenste festgesetzte Abgabeeinheiten sowie Zölle und Mieten dem Steuerpächter übergeben, der diese nach Abzug seines Gehaltes dem Fiskus aushändigte. Und auch bei den Steuersätzen gab es bei der Entrichtungshöhe einen Unterschied zwischen Muslimen und anders Gläubigen.¹⁸⁰

Dieser Beruf war vor den Reformen unter den Beamten sehr beliebt, da er meist zur eigenen Bereicherung missbraucht wurde.¹⁸¹

¹⁷⁹ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 104.

¹⁸⁰ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 112.

¹⁸¹ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 106.

Die territorialen Verluste des Osmanischen Reiches

Großwesir Mehmed Köprülü

Der Osmanische Staat im 17. Jahrhundert, im vollkommenen Umbruch, regiert von Mehmed IV., der mittlerweile den sechzehnten Großwesir absetzte, versank, trotz Reformen die nicht greifen wollten, im Chaos.

Nun wurde der siebzehnte Wesir auf die politische Bühne gebeten. Der Siebzigjährige Wesir entsprang nicht wie gewohnt dem Kul - System und war laut Überlieferungen ein Analphabet. Dennoch übertrug ihm der junge Sultan die absolute Regierungsgewalt.¹⁸²

Matuz hingegen schreibt, dass der Großwesir bereits achtzig Jahre alt war und sehr wohl durch die Knabenauslese eine Ausbildung in der Serailschule, erhalten hatte.¹⁸³

Wesir Köprülü's erste Regierungshandlung, war es, den Aghas den Befehl zu geben alle Soldaten augenblicklich in die Kasernen einzuberufen und vom hohen geistlichen islamischen Richter verlangte er eine sofortige Unterordnung seiner Glaubensgemeinde und den Verzicht des Einspruchsrechtes im Interesse eines funktionierenden Staates.

Nach einer einberufenen Ratsversammlung gab der Wesir dem Befehl zum Krieg. In dem darauffolgenden Jahr wurden die Aufstände in Anatolien unterdrückt und Köprülü zog an der Spitze des Heeres der Janitscharen in den Krieg in Richtung der Walachei.

Die Großstädte des Reiches waren nun wie ausgestorben und es kehrte endlich Ruhe ein.¹⁸⁴

„Jetzt hatten all jene zu zittern, die in Istanbul geblieben waren und hinter den Kulissen die Aufstände geschürt hatten; sie konnten jetzt nicht mehr notorisch unzufriedene Janitscharen und Sipahis durch einen bloßen Wink zur Rebellion treiben und damit die Minister erfolgreich einschüchtern. Jetzt besaß nur noch Mehmed Köprülü waffenstarrende Leibgarde – und er nutzte sie: Tag und Nacht waren die Henker unterwegs und holten die Intriganten von gestern aus ihren Häusern.“¹⁸⁵

¹⁸² Donald Quataert, *The Ottoman Empire 1700 -1922* (Cambridge 2000) 33.

¹⁸³ Josef Matuz, *Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte* (Darmstadt 2006) 179.

¹⁸⁴ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 226.

¹⁸⁵ Gerhard Schweizer, *Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs* (München 1990) 226f.

Das Vermögen von Korruption die, hingerichteten wurden ging in Staatsbesitz über und die Staatskassen füllten sich wieder.

Köprülü säuberte das Reich von seinen Altlasten, ließ die Soldaten im Krieg ermüden und unter seiner Regierung begann eine neue Osmanische Expansion die zwei Jahrzehnte andauern sollte.¹⁸⁶

Mehmed Köprülü ließ keine Gnade walten und galt daher als skrupellos. Trotzdem unter seiner Führung tausende Menschen hingerichtet wurden, ging er dennoch als gerechter und loyaler Wesir in die Osmanische Geschichte ein.

In nur fünf Jahren konsolidierte er aus dem Kern heraus das Reich und sorgte wieder für Ordnung und Disziplin unter den Janitscharen.

1661 verstarb er im Alter von 75 Jahren und als Nachfolger wurde, und das galt als ein revolutionäres Erlebnis, sein Sohn Achmed Köprülü als Großwesir gekürt.

In der Vergangenheit hat sich das Osmanische Reich stets gegen ein Vererben eines Amtes ausgesprochen. Doch der Sohn des Großwesirs war zu diesem Zeitpunkt bereits kein Unbekannter und aufgrund der Taten seines Vaters hob niemand der Parteien Einspruch gegen diese Entscheidung. Zu sehr sehnte man sich nach Kontinuität und Stabilität.

Wissenschaft, Kultur, Ökonomie, das Heer und die Staatsverwaltung wurde im Zusammenwirken der Reformen und der eisernen Hand, ihrem alten Ruf wieder gerecht.

Jedoch wurde der technologische Stillstand nicht aufgehoben, und eine grundlegende Anpassung der sozialen Entwicklungen wie es in Europa vorhanden war, wurde auch während dieser Ära nicht nachgegangen.¹⁸⁷

Das Reich konnte endlich wieder Aufatmen und die europäischen Fürstenhöfe erstarrten, denn die türkische Gefahr marschierte in ihrer alten Stärke unaufhaltsam auf Wien zu.

¹⁸⁶ Ekkerhard *Eidhoff*, Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645-1700 (München 1970) 118.

¹⁸⁷ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 183.

Der letzte Türkensturm

Dank Köprülü wurde das Osmanische Reich, was bis Mitte des 17. Jahrhunderts mit Zerfallserscheinungen kämpfte, erneut von den europäischen Großmächten als Bedrohung angesehen.

Europa, vom Dreißigjährigen Krieg geschwächt, war nun gezwungen sich zu einigen um geschlossen gegen die Eindringlinge vorzugehen.

Achmed Köprülü verstarb 1676, nachdem er mit seinen Janitscharen Kreta von Venezianern erobert hatte.

Als sein Nachfolger wurde der Schwager des Sultans, Kara Mustafa, benannt. Der Verwandtschaftsgrad ist in Frage zu stellen, wird aber von Schweizer erwähnt.¹⁸⁸

Matuz hingegen schreibt, Kara Mustafa war lediglich ein unmittelbarer Bediensteter des Sultans, der mit der Zeit das Vertrauen seines Herrn gewonnen hatte.¹⁸⁹

Zwischen den Habsburgern und den Osmanischen Reich verhärteten sich die Fronten. Es war nur mehr eine Frage der Zeit wann eine der beiden Großmächte den Krieg erklären würde.

Die Ungarn, insbesondere Graf Imre Tököly, sympathisierten, heimlich, mit Istanbul. Als der Großwesir Kara Mustafa Tököly zum Fürst der Provinz ausrief, war das Bündnis zwischen den Ungarn und den Osmanen offiziell besiegelt.

Istanbul beendete den unausgesprochenen Krieg gegen das Habsburgerreich und machte ihn offiziell.¹⁹⁰

Kreutels Tagebuchaufzeichnungen zufolge, rief das osmanische Großreich am 21. Jänner 1683 seine Soldaten zum Feldzug gegen Wien auf.¹⁹¹

Feldzüge auf den europäischen Kontinent hatten sich bisher auf die Sommerzeiten beschränkt und wurden in der Regel meist aus der Stadt Edirne geplant und gesteuert.¹⁹²

¹⁸⁸ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 234.

¹⁸⁹ Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 183.

¹⁹⁰ Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 240.

¹⁹¹ Richard Franz *Kreutel*, Im Reiche des goldenen Apfels (Graz/Wien 1982) 63.

¹⁹² Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 102.

Die zweite Wiener Türkenbelagerung

Der Vorstoß nach Wien, und die damit verbundene Niederlage des osmanischen Heeres, war für die Habsburger und die Osmanen ein Schlüsselereignis.

Sie hatte die Verdrängung der Osmanen aus Zentraleuropa zu Folge.

Für die Osmanen galt Wien strategisch gesehen, aufgrund der Donau und der Bernsteinstraße, die diese Stadt zu einem wirtschaftlichen Handelsschnittpunkt und zu einem Vorposten der Christen machte, als das Tor zu Westeuropa.

Heeresführer, Wesire und Janitscharenagas aus dem ganzen osmanischen Reich, von Buda bis über Damaskus, verwüsteten auf ihren Feldzug nach Wien sämtliche Ländereien bis sie schlussendlich, im Juli, Wien erreichten.

Im Juli bis September 1683 kam es zu der zweiten Türkenbelagerung der Stadt Wien, bei der das osmanische Heer, unter Kara Mustafa, eine zerschmetternde Niederlage hinnehmen musste.

In vielen älteren Publikationen zerfällt das Osmanische Reich nach diesem Ereignis endgültig, wobei ich diese Aussage nicht ganz unterstützen kann.

Dieser Umstand ist eher als der Beginn einer Transformation des osmanischen Reiches zu sehen.

Denn als Niedergang ist ein vollkommenes Verschwinden von der Landkarte oder eine Übernahme durch eine anderen Kultur oder eines anderen Volksstammes zu verstehen.

Das Mamlukenreich, das Byzantinische Reich im nahen Osten, oder Polen und das Habsburgerreich in Europa, sowie die Inka auf dem südamerikanischen Kontinent, sind Reiche die durch Eroberungen oder kriegerische Niederlagen, zerfallen oder niedergegangen sind.

Polen, in der Form wie es heute auf der Europäischen Karte vorhanden ist, hatte in ihrer Landesgeschichte im späten 18. Jahrhundert, sowie Mitte des 20. Jahrhundert, auch zwei massive Brüche, die es von der Karte verschwinden ließ.

Ohne die Hilfe anderer europäischen Staaten und verschiedenster Abkommen, wie beispielsweise den Friedensvertrag von Versailles, würde Polen nicht existieren und

dessen Bevölkerung würde sich wahrscheinlich eher mit den herrschenden Mächten identifizieren.

Das Osmanische Reich hingegen, wurde zur heutigen Türkei transformiert.

Das kann man insofern feststellen da ein Großteil der Bevölkerung sich noch nach wie vor mit den Osmanen identifiziert.

Doch bleiben wir bei einer kurzen chronologischen Ablauf der Schlacht die das Ansehen der einst so gefürchteten Janitscharen verblassen ließ.

Vom Norden aus, bildeten die Osmanen drei Angriffsabschnitte um die Belagerung durchzuführen. Die Janitscharen griffen dabei aus dem Zentrum des Heeres mit ihrem Großwesir, Kara Mustafa, an.

Das gesamte osmanische Heer, welches von der Anzahl dem deutschen Heer weit überlegen war, traf dabei auf die zuvor in Chunihohestetin, dem heutigen Königstetten, gesammelten Truppen des Polnischen Königs, Johann Sobieski am Fuße des Kahlenberg aufeinander

Die Janitscharentruppen, ihren Ruf voran Eilend, holte ein letztes Mal am Kahlenberg zum Gegenschlag gegen die Christen aus.

Diese Niederlage des Osmanischen Heeres, war nicht gleichzusetzen mit einer einzelnen, verlorenen Schlacht, sondern ließ die glorreiche Ära der Janitscharen schwinden, verdrängte das Osmanische Reich bis zum Ende des Jahrhunderts bis nach Bulgarien¹⁹³ und kostete den Großwesir, Kara Mustafa den Kopf.¹⁹⁴

Nach Kara Mustafa folgten vier Großwesire des Köprülü Familienclans, unter denen nur die geographische Rückentwicklung des Staates voranschritt und die 1699 den Friedensvertrag von Karlowitz mit dem Habsburgerreich eingingen.

„After 1699 Hungary and Transylvania became Habsburg provinces, and once imperial domination established securely, the imperial authorities took steps to limit the participation of Ottoman subjects in the domestic trade of their realm.“¹⁹⁵

¹⁹³ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 186.

¹⁹⁴ Gerhard Schweizer, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990) 251..

¹⁹⁵ Suraiya Faruqi & Gilles Veinstein, Merchants in the Ottoman Empire (Paris 2008) XXX.

Die letzten Atemzüge der Janitscharen

Das 18. Jahrhundert war von Revolten und den Konflikten mit den Nachbarn Russland geprägt. In der sogenannten Ära der Tulpenzeit, zeichnete sich das Osmanische Reich besonders in seiner kulturellen Weiterentwicklung aus. Die Öffnung nach Europa ließ Märchenhafte Paläste und Gärten nach Vorbild des Schloss Versailles entstehen.¹⁹⁶

Zeitweise wurde auch versucht das Militärwesen nach europäischem Muster zu ordnen, was aber nur im Ansatz gelang.

Immer häufiger, besetzten gebürtige Türken hohe Ämter und das traditionelle Verfahren der Rekrutierung von Würdenträgern durch die Devşirme blieb aus.

Dementsprechend wurden immer häufiger Personen, die nicht dem Kul-System entsprangen und keine Serailsschule besucht hatten, zu versierten Verwaltungsmännern.

Somit war der Nachschub an Janitscharen nicht mehr vorhanden.

Das Lehenssystem entwickelte sich bis zu dem Zeitpunkt der Vollkommenen Reformierung während der Tanzimatperiode, schrittweise zurück.

Während in Europa die Zeit der Industrialisierung ihren Lauf nahm, begnügte man sich die vorhandenen Produktion beizubehalten und bemühte sich auch nicht um Kolonien.¹⁹⁷

Durch das Fehlen an wirtschaftstheoretischen, handelspolitischen und innovatorischen Konzepten entwickelten sich die Osmanen zum Kranken Mann am Bosphorus.

Durch die ständigen Niederlagen die das Heer im 18. Jahrhundert erlitt, sah sich Selim III. gezwungen, diese von Grund auf zu reorganisieren.

Er verfolgte, das Vorbild des europäischen Militärsystems vor Augen, eine Neuordnung des Heers und eine Anpassung der militärischen Ausrüstung.

Die Janitscharen, die um ihre Privilegien bangten, stellten sich gegen diese Umstrukturierung.

¹⁹⁶ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 196f.

¹⁹⁷ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 204f.

In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts entstand aus den Reihen der Janitscharen eine neue Truppe, die „eşkinçi Kämpfer“, die aus muslimischen Kriegeren bestand und nach europäischem Vorbild, ausgebildet wurden.

„Mit der Realisierung der eşkinçi-Truppen hätten die Janitscharen ihre privilegierte Stellung eingebüßt. Und da den restlichen Janitscharen die Entlassung drohte, wenn sie nicht freiwillig in die neuen Truppenverbände eintraten, kam es zu einem allgemeinen Janitscharenaufstand. Hierauf schien die Pforte jedoch nur gewartet zu haben. Regierungstreue Truppen nämlich nahmen den Aufstand im Juni 1826 zum Anlaß, sämtliche Janitscharen der Hauptstadt niederzumetzeln. Das Ereignis ging unter der Bezeichnung 'Heilsamer Vorfall' (*Vaka-ı Hayriye*) in die Geschichtsschreibung ein.“¹⁹⁸

Der größte Reformgegner war somit eliminiert und der Sultan löste die Janitscharentruppe endgültig auf.¹⁹⁹

¹⁹⁸ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985) 219.

¹⁹⁹ Josef Matuz, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006) 219.

Zusammenfassung und Conclusio

In meiner Zusammenfassung möchte ich die drei wichtigsten Bestandteile sowie Aussagen meiner Diplomarbeit zusammenfassen.

Das Osmanische Heer mit seinen Janitscharen als Paradigma, bildet den Kern dieser Arbeit. Ab den Zeitpunkt ihrer Entstehung, über den Expansionshöhepunkt des Reiches, bis hin zur Staatsreform, die eine Auflösung der Janitscharenheere einleitete, waren sie einer der größten Machtfaktoren im Osmanischen Reich.

Das gesamte osmanische Staatensystem des Mittelalters und der Neuzeit waren dabei auf den militärischen-, und bürokratischen Apparat aufgebaut.

Die Janitscharen trugen, mit ihren kriegerischen Unternehmungen wie auch politischen Revolten, gravierend zur Globalgeschichte der Sklaverei bei.

Die hohen Erhaltungskosten der „Systemjanitscharen“ waren ausschlaggebend für die Einleitung der Reformen im 17. Jahrhundert.

Die Reformen beinhalteten eine Neuordnung der Vergabe an Pfründer sowie eine Änderung des Handels,- und Eheschließungsgesetze der Janitscharen.

An den Gesellschaftsschichten ist es deutlich zu erkennen, welche Gruppen zu den Reformern, beziehungsweise zu den konservativen Mächten im Land, zählten.

Die politischen Standpunkte der Gruppierungen, geben uns Hinweise darauf, welche Parteien die Weiterentwicklung des Osmanischen Reiches förderten oder dieses verhindern wollten.

Die Reformen im 17. Jahrhundert führten zu einem Umbruch des gesamten Osmanischen Staates.

In der älteren beziehungsweise „traditionalistischen“ Literatur werden die Reformen des 17. Jahrhunderts weitgehend negativ beurteilt. Sie sollen, wie vielen dieser Publikationen zu entnehmen ist, das Reich weniger konsolidiert als vielmehr zu seinem Untergang beigetragen haben.

Dem gegenüber glaube ich in meiner Arbeit Indizien aufgefunden zu haben, die das Gegenteil beweisen: Es hat durchaus den Anschein, das in jener turbulenten Zeit echte erste Schritte zur Transformation des Großreichs unternommen wurden.

Die Wellenförmigkeit der weiteren Entwicklung (18., 19. Jahrhundert) ergibt sich geradewegs aus dem Kräftemessen der von mir weiter oben analysierten gesellschaftlichen und politischen Fraktionen, wobei jeweils beide Optionen- Reform und / oder Festhalten am Status quo- ihre Chancen hatten.

Letztlich sehe ich diese Bewegung direkt in die Geschichte der modernen Türkei münden. Denn das Osmanische Reich, das es als solches heute nicht mehr gibt, bildet dennoch in vielen Punkten das Fundament, auf dem in weiterer Folge, die Tanzimatperiode und seine Reformen, sowie auch die Jungtürkenbewegung unter Atatürk, das Reich in die modernisierte Zukunft transformierte.

Wiedergabe fremdsprachiger Eigennamen und Wörter

Zur Wiedergabe osmanisch – türkischer Eigennamen und Fachausdrücke habe ich das System von Jozef Matuz aus dem Werk “Das Osmanische Reich, Grundlinien seiner Geschichte“ übernommen.

Die wörtliche Wiedergabe lautet:

Zur Wiedergabe osmanisch-türkischer Eigennamen und Fachausdrücke wird das moderne türkische Lateinalphabet verwendet. Geographische Namen, die im Deutschen eine gängige Form haben, werden in dieser Form wiedergegeben. Die meisten Buchstaben haben im Türkischen dieselbe Aussprache wie im Deutschen, nur die folgenden weichen davon erheblich ab:

â = langes *a*

c = dt. *dsch*

ç = dt. *tsch*

ğ = dt. *j* in hochvokalischen Wörtern; in tiefvokalischen Wörtern verschwindet es in der Aussprache bei gleichzeitiger Verlängerung der vorangegangenen Vokals

i = dt. *i*; erscheint auch als Großbuchstabe, dann geschrieben: *İ*

ı = dumpfer *i* Laut, gleich dem russischen *bi*; als Großbuchstabe geschrieben: *I*

j = wie in frz. ‘*journal*’

s = dt. *ß*

ş = dt. *sch*

û = langes *u*

v = dt. *w*

y = dt. *j*

z = stimmhaftes dt. *s*, wie in ‘Hase’

Betont wird meist die letzte Silbe.

Die arabischen und persischen Eigennamen werden generell dem Transkriptionssystem des Duden entsprechend zitiert.

Literatur

- ʿAlī Suʿūd Ibn ʿAbd al-ʿAzīz, Der edle Qurʾān – und die Übersetzung seiner Bedeutungen in die deutsche Sprache (al-Madīna al-Munawwara 2005).
- Gábor Ágoston, Guns for the Sultan, Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire (Cambridge 2005).
- Gábor Ágoston und Pál Fodor, A Janicsárok Törvényei, Török – Magyar Hadtörténelmi Emlékek (Budapest 1989).
- Virginia Aksan, War and peace, in: Faroqhi Suraiya (Hg.), The Cambridge history of Turkey, Volume 3: The later Ottoman Empire, 1603–1839 (Cambridge 2006).
- Reinhard Barth, Uwe Birnstein, Ralph Ludwig, Michael Solka. Die Chronik der Kreuzzüge (Gütersloh 2005).
- Jonathan P. Berkey, The Formation of Islam. Religion and Society in the Near East, 600-1800 (Cambridge).
- Andreas Birken, Die Provinzen des Osmanischen Reiches (Wiesbaden 1976).
- Jörg-Dieter Brandes, Die Mamluken – Aufstieg und Fall einer Sklavendespotie (Sigmaringen 1996).
- Stephan Conermann. Mamlukica, Studien zu Geschichte und Gesellschaft der Mamlukenzeit (Göttingen 2013).
- Christian Delacampagne, Die Geschichte der Sklaverei (Düsseldorf 2004).
- Page duBois, Antiquity and its Legacy. Slavery Antiquity and its Legacy (London/New York 2009).
- Ekkerhard Eidhoff, Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645-1700 (München 1970).
- Ez Eldin, Der Qurʾān – Sure An-Nisa Teil 4,5 und 6 (Aachen 1991).
- Suraiya Faroqhi, Kultur und Alltag im Osmanischen Reich. Vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts (München 1995).
- Suraiya Faroqhi & Gilles Veinstein, Merchants in the Ottoman Empire (Paris 2008).
- Suraiya Faroqhi, Das Osmanische Reich und die islamische Welt. In: Akira Iriye & Jürgen Osterhammel (Hg.), Geschichte der Welt, 1350-1750 Weltreich und Weltmeere (München 2014).
- Lajos Fekete, Budapest a Törökkorban (Budapest 1944).
- Peter Feldbauer, Die islamische Welt 600-1250 – Ein Frühfall von Unterentwicklung? (Wien 1995).
- Caroline Finkel, Osman's Dream. The Story of the Ottoman Empire 1300-1923 (London 2005).
- Egon Flaig, Weltgeschichte der Sklaverei (München 2009).
- Gerd Frank, Die Herrscher der Osmanen (Wien/Düsseldorf 1977).

- Godfrey *Goodwin*, The Janissaries (London 1994).
- Klára *Hegyi*, Török berendezkedés Magyarországon (Budapest 1995).
- Ulrich *Haarmann*, Geschichte der arabischen Welt (München 1987).
- Colin *Imber*, The Ottoman Empire, 1300 – 1650, The Structure of Power (Basingstoke 2002)
- Halil *Inalcik*, servile labor in the ottoman empire. in: Abraham *Ascher*, Tibor *Halasi-Kun*. Béla K. *Király* (Hg.), the mutual effects of the islamic and judeo-christian worlds: the east european pattern (New York 1979).
- Halil *Inalcik* & Donald *Quataert*, An economic and social history of the ottoman empire, 1300-1914 (Cambridge 1994).
- Nicolae *Jorga*, Geschichte des Osmanischen Reiches. Band 1; bis 1451 (Gotha 1908).
- Nicolae *Jorga*, Geschichte des Osmanischen Reiches. Band 2; bis 1538 (Gotha 1909).
- Jörg- Roland *Keßler*, Die Welt der Mamluken. Ägypten im späten Mittelalter 1250–1517 (Berlin 2004).
- Majid *Khadduri*, War and Peace in the Law of Islam (1962) & Ruud *Peters*, Islam and Colonialism. The Doctrine of Jihad in Modern History (1979) in: Ralf *Elger*, Kleines Islam-Lexikon (München 2006).
- Hans *Klees*, Herren und Sklaven. Die Sklaverei im ökonomischen und politischen Schrifttum der Griechen in klassischer Zeit (Wiesbaden 1975).
- Friedrich *Kluge*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Berlin/New York 1995).
- Yüksel *Kocadoru*, Die Türkenstudie zu ihrem Bild und seiner Geschichte in Österreich (Klagenfurt 1990).
- Klaus *Kreiser* & Christoph K. *Neumann*, Kleine Geschichte der Türkei (Stuttgart 2008).
- Richard Franz *Kreutel*, Im Reiche des goldenen Apfels (Graz/Wien 1982).
- Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 1985).
- Josef *Matuz*, Das Osmanische Reich – Grundlinien seiner Geschichte (Darmstadt 2006).
- Ferenc *Majoros* & Bernd *Rill*, Das Osmanische Reich 1300 – 1922, Die Geschichte einer Großmacht (Wiesbaden 2004).
- Justin *McCarthy*, The Ottoman Turks, An introductory History to 1923 (London 2007).
- Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen - Wie sehen uns beim Goldenen Apfel – Voraussetzung, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches (Koblenz 1986).

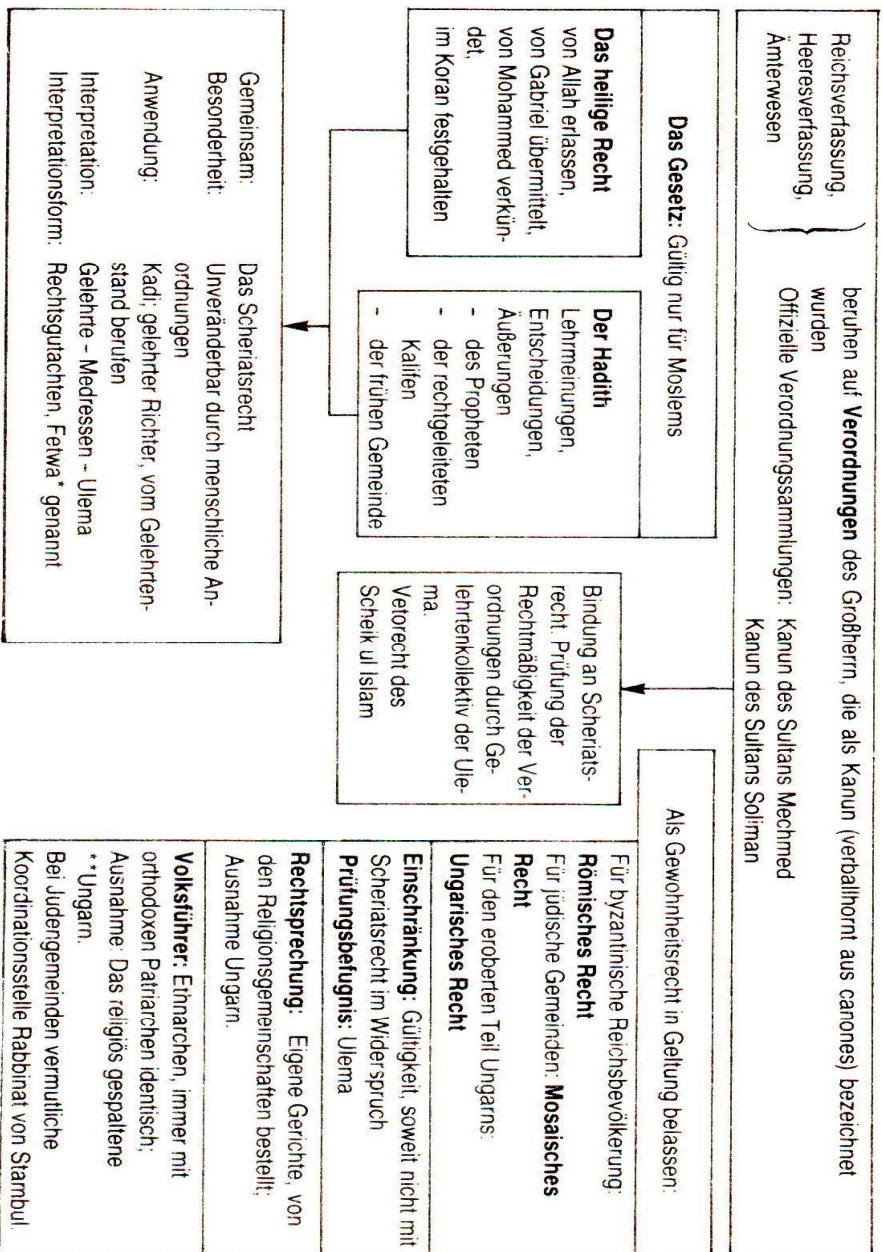
- Hans *Miksch*, Der Kampf der Kaiser und Kalifen, Wien – das Stalingrad der Osmanen (Bonn 1992).
- Rhoads *Murphey*, Ottomans Warfare 1500 – 1700 (London 1999).
- Tidiane *N'Diaye*, Der verschleierte Völkermord – Die Geschichte des muslimischen Sklavenhandels in Afrika (Reinbek bei Hamburg 2010).
- Vladimir *Orel*, A Concise Historical Grammar of the Albanian Language (Leiden/Boston/Köln/Brill 2000).
- İlber *Ortaylı*, Das Osmanische Reich II, Episoden seiner Geschichte (Frankfurt am Main 2013).
- Alan *Palmer*, Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches (München 1992).
- Irina *Petrosyan*, The Janissary corps in the late 16th and early 17th century. The first attempt at military reform in the Ottoman Empire. In: Kemal *Çiçek* (Hrsg.) The Great Ottoman-Türkish Civilisation. Vol.3, (Ankara 2000).
- Robert *Pfaff-Giesberg*, Geschichte der Sklaverei (Meisenheim/Glan 1995).
- Manfred *Pittioni*, Das Osmanische Heerwesen im 15. Und 16. Jahrhundert - Organisation, Taktik und Ausrüstung (Diplomarbeit, Wien 2000).
- Manfred Pittioni, Rezension von Klaus-Peter *Matschke*, Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege. In: Marlene *Kurz*, (Hg.), Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 5, H. 2: Islam am Balkan (2005).
- Donald *Quataert*, The Ottoman Empire 1700-1922 (Cambridge 2000).
- Steven *Runciman*, Die Eroberung von Konstantinopel 1453 (München 1966).
- Carl *Ritter von Sax*, Geschichte des Machtverfalls der Türkei bis Ende des 19. Jahrhundert und die Phasen der „orientalischen Frage“ bis auf die Gegenwart (Wien 1908).
- Reinhard *Schulze*, Reiche und Reichskulturen, Die frühe Neuzeit in der islamischen Welt. In: Peter *Feldbauer* & Jean-Paul *Lehners* (Hgg.) Die Welt im 16. Jahrhundert. Globalgeschichte. Die Welt 1000 – 2000 (Wien 2008).
- Reinhard *Schulze*, Im globalen Wettbewerb des 17. Jahrhunderts, Die islamische Welt. In: Bernd *Hausberger* (Hg.), Die Welt im 17. Jahrhundert, Globalgeschichte, Die Welt 1000 – 2000 (Wien 2008).
- Leonhard *Schumacher*, Sklaverei in der Antike. Alltag und Schicksal der Unfreien (München 2001).
- Heiko *Schuß*, Wirtschaftskultur und Institutionen im Osmanischen Reich und der Türkei, Ein Vergleich Institutionsökonomischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung (Berlin 2008).
- Gerhard *Schweizer*, Die Janitscharen. Geheime Macht des Türkenreichs (München 1990).
- Karl *Springenschmid*, Janitscharen? Die Kindertragödie am Banat (Wien 1987).
- Udo Steinbach, Geschichte der Türkei (München 2000).
- Franz *Taeschner*, Geschichte der arabischen Welt (Stuttgart 1964).

- Lucienne *Thys-Şenocak*, Ottoman Woman Builders, The Architectural Patronage of Hadice Turhan Sultan (Aldershot 2006).
- Ernst *Werner* & Walter *Markov*, Geschichte der Türken von den Anfängen bis zur Gegenwart (Berlin 1987).
- Ernst *Werner*, Die Geburt einer Großmacht – Die Osmanen (Wien/Köln/Graz 1985).
- Carl Wilhelm *Weber*, Sklaverei im Altertum, Leben im Schatten der Säulen (Herrsching 1989).
- Albert *Wirz*, Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem (Frankfurt am Main 1984).
- Paul *Witteck*, Devshirme and sharī'a (London 1955).
- Walter Livingston *Wright*, jr., Ottoman Statecraft (Westport, Connecticut 1971).
- Madeline C. *Zilfi*, Muslim woman in the early modern era, in:Faroghi *Suraiya* (Hg.), The Cambridge history of Turkey, Volume3: The later Ottoman Empire, 1603 – 1839 (Cambridge 2006).

Internetquellen:

- <<http://www.osmanischesreich.de/geschichte/provinzen/provinzen-i/>> (03.07.2015)

Die Rechtsgrundlagen



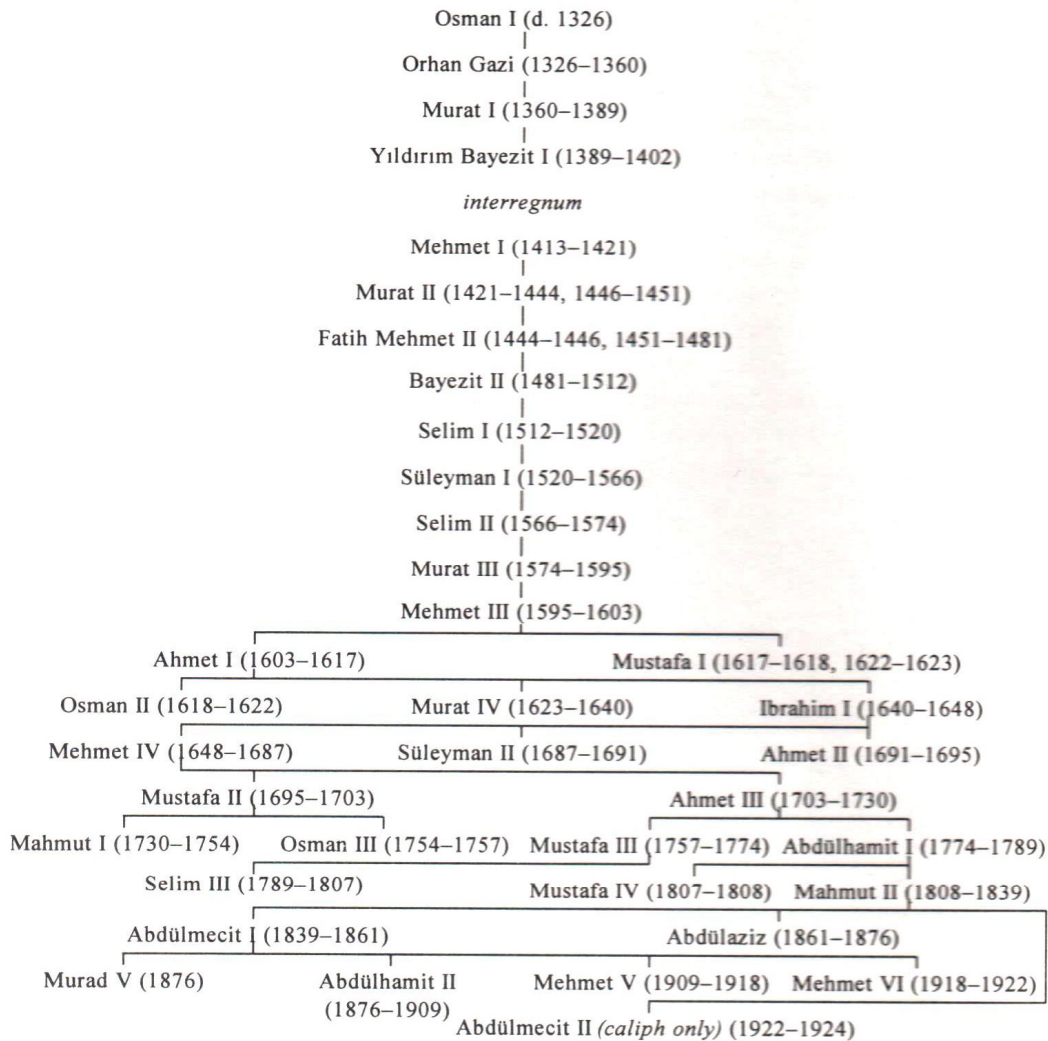
* Ein Fetwa konnte von einem Gelehrten, von einer Medresse oder von der Ulema stammen. Die Fetwa-Sammlungen waren für die Rechtsentwicklung durch Interpretation von größter Bedeutung. Wichtigste Fetwa-Sammlung: Multekka

** In Magyarsien wurde der berühmte Jurist Stefan Werböczy, vormals Palatin und Redakteur des ungarischen Rechts (Tripartitum Verböszium) zum Eimarchen bestellt.

Anhang

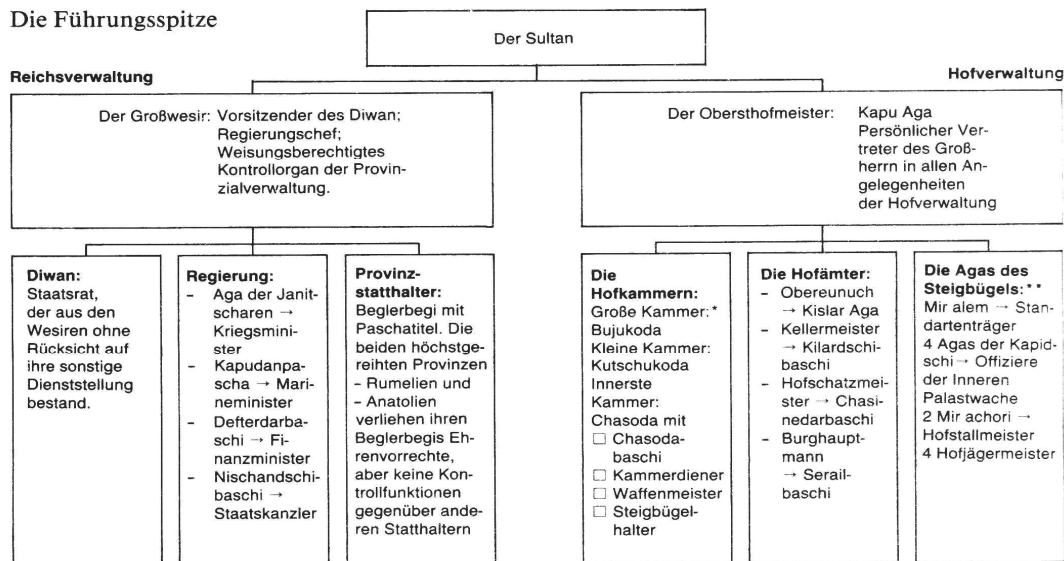
²⁰⁰ Hans Miksch, Der Kampf der Kaiser und Kalifen - Wie sehen uns beim Goldenen Apfel – Voraussetzung, Grundlagen und frühe Entwicklung des Osmanischen Reiches (Koblenz 1986) 375.

Genealogy of the Sultans of the House of Osman



²⁰¹ Godfrey *Goodwin*, *The Janissaries* (London 1994) 10.

Die Führungsspitze

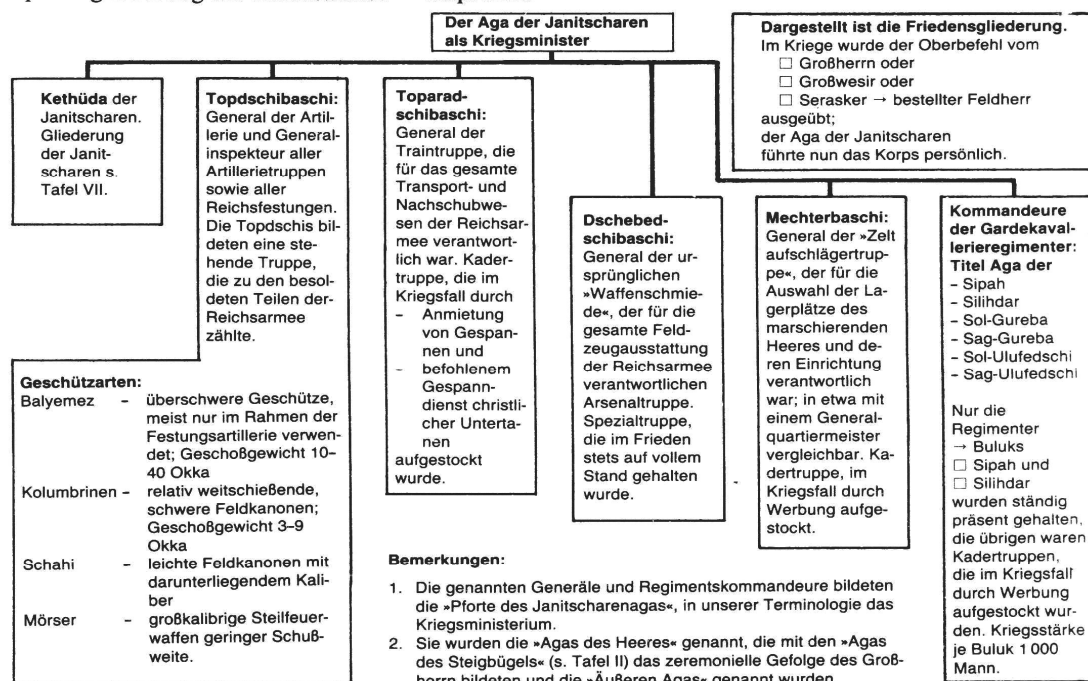


* Die Große Kammer und die Kleine Kammer waren die »Pagenkammern«.

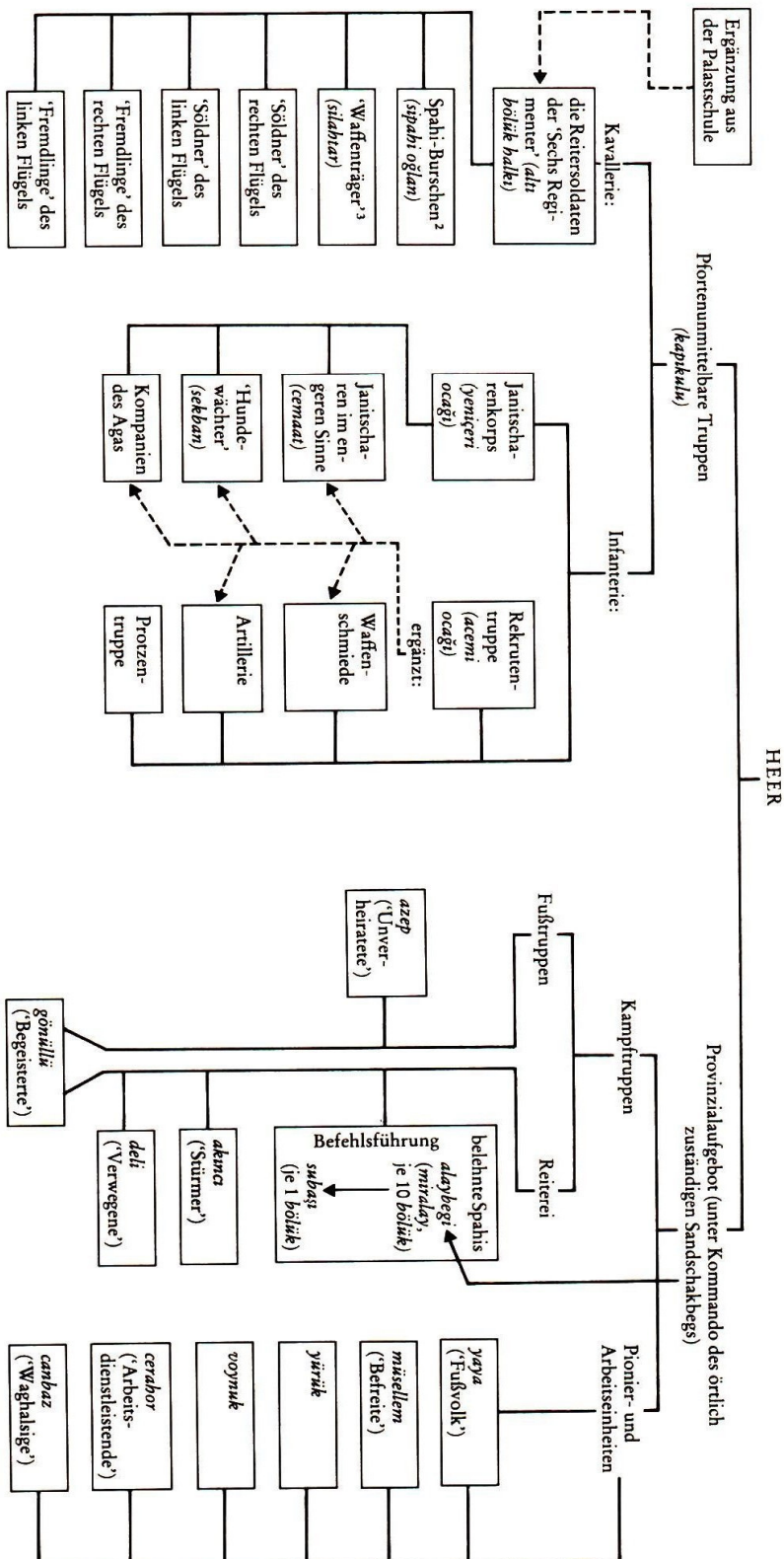
** Die Agas des Steigbügels, der Waffenmeister und der Steigbügelhalter bildeten das zivile Gefolge des Großherrn, wenn er offiziell den Palast verließ.

Die Agas des Steigbügels und die Agas des Heeres (s. Tafel III) wurden gemeinsam die »Äußerer Agas« genannt.

Spitzengliederung der Reichsarmee → Kapi kulu



Struktur der osmanischen Landstreikräfte im 16. Jh.¹



- ¹ Nur die wichtigsten Einzelheiten werden dargestellt.
 - ² Nicht zu verwechseln mit den Spahis im Provinzialaufgebot.
 - ³ Nicht zu verwechseln mit dem persönlichen Waffenträger des Sultans
- (s. Übersicht: 'Die Zentralorgane des Osmanischen Reiches im 16. Jh.').

Abstract

Die vorliegende Arbeit gibt Aufschluss über die Militärreformen des 17. Jahrhunderts im Osmanischen Reich. Sie schildert welchen innenpolitischen Status die osmanischen Militärsklaven im Staat im Laufe der Zeit erreichten

Anhand der Militärsklaven im Osmanischen Reich, wird die Entwicklung und das Zusammenwirken von Staat, Religion und Gesellschaft aufgezeigt. Dabei wird zunächst auf die verschiedenen Sklavengruppen, sowie die Statustransformation dieser Gruppen, eingegangen. Es wird aufgezeigt, wie es möglich war, dass Sklaven zu Sultanen und Großwesiren aufstiegen und ganze Großreiche regierten.

Parallel zu der Sklavengeschichte der Janitscharen, wird der Aufstieg des Osmanischen Reiches behandelt. Dabei werden die Expansionswellen sowie die Krisensituationen des Großreiches geschildert.

Den Kern der Arbeit bilden dabei die Reformen, die durch die Zeit der Instabilität und Krisen im 17. Jahrhundert geprägt waren und vom Sultanat zum Überleben des Großreiches als notwendig erachtet wurden. Hier gehe ich auf die einzelnen Gesellschaftsschichten und deren politische Standpunkte ein, um zu veranschaulichen, wer Reformbefürworter, beziehungsweise Gegner war.

Die Reformen, die hauptsächlich die Militär,- und Verwaltungsebenen des Staates betroffen haben, trugen zur Weiterentwicklung des Reiches bei mit der der Niedergang der Janitscharen und zuletzt die Auflösung ihrer Verbände einherging.

Lebenslauf

Ryadh Wette

geboren am 14.05.1985 in Baden bei Wien

AUSBILDUNG:

- 1991 – 1995: Besuch der Volksschule in Klosterneuburg
- 1995 – 1999: Besuch der Hauptschule in Klosterneuburg
- 1999 – 2003: Besuch der HBLVA für Chemische Industrie in Wien
- 2006: Berufsreifeprüfung an der HBLVA für Chemische Industrie in Wien
- 2007 – 2008: Bachelorstudium Lebensmittel- und Biotechnologie in Wien
- Seit 10/2009: Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport;
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung in Wien

SONSTIGES:

Berufserfahrung in der Chemie in den Bereichen der Pflanzenheilschutzmittel, Pharmazie, Kunststofftechnik sowie in der Biodieselindustrie

Angestellter bei der ÖH (Österreichische HochschülerInnenschaft) Wien

Angestellter am USI (Universitätssportinstitut) Wien

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, Juli 2015

WETTE Ryadh